

Erscheint täglich außer Montags, Preis prämumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pfennig, in 6 Bänden, Einzelne Nummer 2 Pfennig. Sonntags-Nummer mit 15 Pfennig. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pfennig. Post-Abonnement: 2,50 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark 50 Pfennig. In der Post-Verwaltung: Preisliste für 1894 unter Nr. 6919.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitspalte oder deren Raum 40 Pfennig, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfennig. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
Verantwortlicher: Amt 1, Nr. 1508.
Telegraphen-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Dienstag, den 19. Juni 1894.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Turpin und Gallifet.

Paris, den 16. Juni 1894.

Die Pariser sind zufrieden: sie haben zwei patriotische Standale, mit denen sie sich amüsieren können.

Der berühmte Ducez, der Erfinder der gefälschten Papiere Norton's, der aus einem Boulanger ein Preßlosal des Coustans und anderer zahlungsbereiter Minister geworden war, veröffentlichte in der „Patrie“ ein Interview (eine Unterredung) mit Turpin, dem Erfinder des Melinitz, welcher versichert, eine neue, noch schrecklichere Zerstörungsmaschine entdeckt zu haben: in einem Augenblick kann er 22 000 (zwei und zwanzig tausend!) Quadratmeter mit Kugeln übersäen, eine Armee von 100 000 Mann tödten, zerlegen, vernichten, dergestalt, daß kein einziger Soldat übrig bleibt, um die Nachricht der Katastrophe zu bringen.

Er hatte diese gräßliche Höllenmaschine an Preußen verkauft, das die Erfindung gekauft hatte, ohne sie zu probieren, ja auch nur ohne sie zu kennen. Auf diese Nachricht hin sehen die Pariser sich aus der Reihe der Nationen geschrien, rufen: Verrath! und klagen die Minister an und den Präsidenten der Republik und wer weiß, wen sonst noch an, daß sie die teuflische Erfindung nicht erworben haben, die Frankreich — die schöne „France“ — zur Königin der Erde gemacht hätte. Die Anklagen hagelten so massenhaft hernieder, daß es nicht natürlich erschien. Man vermutete, sie gingen von Personen aus, die ein schamloses Privatinteresse mit Vaterlandsliebe gedeutet. Man sagte, um sich für seinen Sturz zu trösten, habe Cassimir Perier in dem „Figaro“ Carnot vorwerfen lassen, daß er sich geweigert habe, Turpin anzuhören, der ihm sein Geheimniß enthüllen wollte; und Carnot habe ihm den Vorwurf zurückgegeben, indem er ihn desselben unpatriotischen Verbrechens anklage.

Mitten in diesem Plahregen von Anklagen erzählt man, daß Turpin, der ein viel größerer Schwindler als Erfinder ist, nichts an Deutschland verkauft hat, und daß die belgische Gesellschaft, die seine Patente ausbeuten sollte, nie vorhanden war, und daß er als guter Patriot seine Erfindung Frankreich anbietet — wohlgerne gegen einige Millionen, denn wozu liebt man sein Vaterland, als um es auszubeuten?

Der „Figaro“ hatte nun eine gute Gelegenheit, den anderen Skandal loszulassen: den Skandal Gallifet. Zwei seiner Reporter veröffentlichten ein Interview mit einem General, einem Korpskommandanten, dessen Namen sie nicht nannten — der ihnen unter anderen schrecklichen Dingen erklärt habe, ein Krieg werde in Europa unumgänglich sein, denn man wisse nicht, wie die riesigen modernen Armeen zu bewegen und zu ernähren seien; Ersatz-Vorräthen, sehr nützlich seit 1870, um dem Parlament alles Gewünschte an Geld für die Armeen zu entlocken, sei jetzt recht unbedeutsam; und bleibe nichts übrig, als die Armeen in Prätorianertruppen zu verwandeln, welche die Regierung und die Gesellschaftsordnung gegen ihre Feinde im Innern beschützen.

Feuilleton.

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Von C. Spindler.

Frau Margarethe erschien wirklich sammt dem kleinen Hans, und stante merkwilich bei Dagoberts Aublied, obgleich dessen Ankauf ihr bekannt. Dieses Befremden fand in dessen Grund in Dagoberts Kleidung und Gestalt. Die Stiefmutter hatte darauf gerechnet, den angehenden Mönch zu finden, mit hohlem Fastengesicht und härenem Gewande, und statt dessen stand ein kräftiger junger Mann vor ihr, im Schmucke des wohlhabenden Sohnes eines altbürgerlichen Geschlechts, blühender noch, als da er von dannen gezogen.

Wer mag dem Getriebe des Herzens folgerechten Zwang anlegen? Auf dieses Befremden drängte sich augenblicklich die mächtige Erinnerung vor Margarethens Seele, . . . das Andenken an ihren Eintritt in dieses Haus, an jene Zeit der Sehnsucht, in welcher die Jugend nur mit Widerwillen dem Alter gehörte, und eines jugendlichen Freundes begehrte. Dieser Freund, verboten ihr durch Sitte und Kirchengebot, dennoch erkoren von ihr mit leidenschaftlichem Verlangen, dieser Freund, der feindlich sie verschmähte, und in ihr jenes wunderliche Gefühl erzeugte, das uns öfter antreibt, mit blutendem Herzen diejenigen zu hassen, die wir demungeachtet dauernd und ewig lieben, ohne sie unser nennen zu dürfen, — dieser Freund stand nun wieder vor Margarethens Augen; er malte ihr in seinem stimmenden Bilde eine schmerzlich selige Vergangenheit, — zugleich auf ihre Wangen jene zaurische Röthe, . . . der Scham wie

Die Patrioten klagen dem anonymen General des Hochverraths an, nicht weil er vorschlug, die nationale Armee zur Unterdrückung des Volks in Banden von Landsknechten zu Pferd und zu Fuß aufzulösen und unzugestalten, sondern weil seine Worte das Vertrauen des Volks in die Stärke der Armeen erschütterten, und die Soldaten entmuthigten, indem sie ihnen den „nächsten Krieg“ als eine entsetzliche Schlächterei ohne Ruhm schilderten. Ein Abgeordneter, der General Rivu, stellte den Kriegsminister zur Rede, der schlankweg erklärte, er habe sämtliche Armeekommandanten befragt, und nicht einer derselben habe solche Ansichten.

Und doch, wenn unter den militärischen Fachleuten eine Meinung verbreitet ist, so ist es gerade die von dem furchtbar mörderischen Charakter eines Krieges zwischen zwei modern ausgerüsteten Armeen.

Die militärischen Zeitungen sprechen offen hiervon und beschäftigen sich mit der Taktik, die zu befolgen ist, um das Gemetzel zu vermindern.

Einige Tage später veröffentlicht der „Figaro“ ein zweites Interview über den gleichen Gegenstand; diesmal nennt er den Interviewten: General du Parail, früheren Kriegsminister. Dieser giebt der Meinung einen noch schärferen Ausdruck. Er sagt:

Es ist unmöglich, unsere modernen Armeen zu führen. . . Sie kämpfen zu lassen, sie anzuhellen, ihre Bewegungen zu leiten, das übersteigt die menschlichen Fähigkeiten. Wenn jemals in einer unglücklichen Stunde solche Armeen aufeinander stößen, so wird ihr erstes Zusammentreffen auch das letzte sein. Der Zufall wird die Schlacht entscheiden.“

Durch verschiedene Zufälligkeiten und Umstände wurde es bekannt, daß der anonyme General Gallifet war. Pascal Groussset, einflussiges Kommune-Mitglied, ergriff die Gelegenheit, um die Pariser Kämpfer zu rächen, die dieser Bluthund ermordet hatte. Er wiederholte die Interpellation des Generals Rivu und erbot sich, der Kammer die Schuldigen zu nennen. Die Kammer widersetzte sich dem. Der Kriegsminister sprach tapfer den Namen Gallifet aus, um ihn als einen Helden ohne Furcht und Tadel hinzustellen, als den tapferen Führer des Reiteranfalls von Sedan; — und die Mehrheit nannte begeistert den Gallifet „die Hoffnung des Vaterlands“.

Die Sozialisten lieben diesen Bourgeoishelden jedoch nicht los. Sie erinnerten an seine Heldenthaten in Mexiko, wo er sich nicht schlug, sondern die Städte und Länder durchstreifte und die unglücklichen echten Patrioten, die ihm in die Hände fielen, aufhängen ließ, und an seine Heldenthaten in Paris während der Kommune, wo er die Gefangenen-transporte aufhielt und bisweilen 150 bis 200 Mann auf ein Mal todtgeschossen ließ.

Sein Haß gegen die Kommunisten und Republikaner, zwischen denen er keinen Unterschied machte, stammt daher, daß unter dem Kaiserreich die Oppositions-Zeitungen die lächerlichen

Streiche seiner würdigen Gattin erzählt hatten, einer Dirne des kaiserlichen Hofes; und daß sie nach dem Sturz des Kaiserreichs Polizeilisten veröffentlichten, aus denen hervorging, daß Held Gallifet 1854 desertirte, um nicht mit nach der Krim ziehen zu müssen, und daß man ihn in einem kleinen Landhaus bei einer unglücklichen verborgen fand, die seit ihrem 13. Jahre das traurige Handwerk einer Prostituirten ausübte.

Den Angriff von Sedan, den Gallifet sich zum Ruhm anrechnete, hat der Prinz von Boufremont geleitet. Sein Titel als General, der jenen Angriff kommandirte, ist eine Schwindelei, die er in der Verwirrung der Niederlage bewerkstelligt hat; alles an diesem Menschen ist falsch: sein Katholizismus, denn er ist ein geborener Jude, — sein Name, denn er heißt eigentlich Porceret, was im Provinzialsprache ein Ferkel bedeutet, — sein Muth, denn nachdem er einen berühmten Duellanten, den Grafen Lauriston, den er nicht kannte, beleidigt hatte, ließ er sich ohrfeigen, und auf dem Duellboden benahm er sich so feige, daß sein Gegner es verschmähte ihn zu treffen.

Alle diese glänzenden Ruhmestitel Gallifet's sind jetzt wieder in's Gedächtniß zurückgerufen worden. Und dieser rohe, grausame gemeine Mensch war der Lieblingsgeneral Gambetta's und die Patrioten der panamistichen Kammermehrheit nannten ihn „die Hoffnung des Vaterlands“ — und warum? weil er von allen Generalen der ist, welcher am schonungslosesten die französischen Arbeiter und Sozialisten niedermetzeln würde.

Gallus.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 18. Juni.

Das amtliche Wahlergebnis im Kreise Pinneberg-Elmsborn. Nach amtlicher Feststellung erhielten bei der am 13. Juni im 6. Schleswig-Holstein'schen Wahlkreise (Pinneberg-Seegeberg) stattgehabten Reichstags- und Provinzialparlamentarischer Versammlung (nationalliberal) 6994, v. Elm (Sozialdemokrat) 12 231, Kopsch (Frei. Volkspartei) 5010 und Raab (Antisemit) 2328 Stimmen. Es hat somit eine Stichwahl zwischen Mohr und v. Elm stattgefunden.

Wären nicht weit über 2000 Wahlberechtigte aus dem Wahlkreise seit dem 15. Juni v. J. verzogen, von denen die weitaus überwiegende Zahl unserer Partei zuzuzählen sind, und die neu Hinzugezogenen des Wahlrechts nicht beraubt gewesen, so wäre der Sieg unserer Partei im ersten Wahlgange unzweifelhaft gewesen. —

Der Reichstags-Abgeordnete v. Buchta für Rostock erklärt nach der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, daß ihm von einer bevorstehenden Ernennung zum Landesgerichtspräsidenten und darum von einer Erledigung des Rostocker Reichstagsmandats nichts bekannt sei. —

des Entzückens heilige Farbe. — Dagobert hatte sich vorgenommen, der Stiefmutter freundlich entgegenzukommen, um sie mitleidig der ersten so begreiflichen Verlegenheit zu entreißen; aber ihr unerwarteter Empfang, . . . die Ueberaschung, die sich in ihrem ganzen Aeußern gestaltete wie die Verwirrung einer geschämigen Braut, übte gleichwirkende Kraft auf den Jüngling. Auch er fühlte seine Wangen glühen; auch er verneigte sich stumm, stotterte alsdann einige Worte, die unzusammenhängend seinem Munde entschlüpfen, und beugte sich schnell, um der Begrüßten das Schauspiel seiner Blödigkeit zu entziehen, zu dem Knaben, der fremd und verwundert zu ihm aufschaute. „Ach!“ rief er aus: „wie schön, wie stark, wie blühend ist der Junge geworden. Werthes Stiefmütterlein, empfange meinen Glückwunsch; und auch Ihr, mein guter Vater, erlaubt, daß ich Euch die Hand schüttle, wie ein Freund dem andern, und dem Buben einen Kuß auf den trostigen Mund drücke, zum Pfand meiner Liebe. Ja, herziger Knabe, wir werden Freunde sein; Deine hellen Augen sprechen ganz anders zu meiner Seele als Wallraden's stechender, nirgends verweilender Blick.“ — Er küßte den Knaben, der auch seinerseits freundlich die Arme zu ihm emporstreckte, und wie ein Eichhörnlein auf seine Knie kletterte. „Hast Du mich lieb, kleiner Hans?“ fragte Dagobert in seiner Fröhlichkeit losend den Knaben. „Gewiß, lieber Herr.“ antwortete Hans, den zielichen Bart des Jünglings streichelnd: „wilst Du mein Väterlein sein?“ — „Ei, Du einsältiger Hans!“ erwiderte Dagobert lachend wie ein ausgelassener Gefell: „welch tolles Zeug bringst Du zu Markt? Haben sie Dir in Frankfurt nichts Besseres gelehrt? Dort steht Dein Vater.“ Er zeigte auf Diether, der, halb abgewendet, seinen steigenden Groll kaum mehr zu mähtigen verwochte: „auch mein Vater ist er, und wir beide wollen gute Brüder sein. Herzgeliebte Eltern,“ fuhr er fort, indem er aufstand, und den Knaben wegsetzte: „Wallrade mag von mir applaudirt

haben, wie und was sie wolle, — ich bin dennoch nicht so schlecht, als sie Euch überreden möchte. Glaubt ja nicht, daß ich beim Komme, um den kleinen Knirps, mein Bräderlein, zu plündern und zu verkünnen um das Erbtheil, das ich ihm abgetreten. Davor bewahre mich der liebe Gott. Er hat mir schon genugsam bescheert, da er mich vom Passentum entbinden ließ durch seinen Statthalter auf Erden. Was ich gelernt, bringt mich schon anderweitig durch, und komme ich vielleicht einmal aus irgend einer Fehde als ein lahmer Krüppel heim, und weiß mit meinem alten Arm nichts mehr zu gewinnen, so erinnert sich wohl der Johann der Liebe, die ich für ihn hatte, und stüttert mich alsdann von seinem Ueberfluß.“

Die biedere, klare und aus voller Brust gesprochene Rede Dagoberts preßte in Diethers Augen Thränen der Rührung; sie waren aber nicht vermögend, den Panzer zu erweichen, der den Geist des Verdachts um des Schöffen Mitleid gezogen. Der Verblendete hatte Margarethens, Dagoberts Eröthen gesehen; er hatte, vom Fieberfrost geschüttelt, des Knaben unschuldige Worte vernommen, und ihnen eine giftige Deutung untergelegt. Ein Felsen lag auf seiner unruhig steigenden Brust, und erstigte jedes Wort der Erklärung. Festig wandte er dem Sohne den Rücken, und ging aus dem Gemach. Verwundert und gekränkt sah ihm Dagobert nach. „Ehrfame Frau,“ begann er nach einer Weile zu Margarethen, die, den Blick auf den Boden geheset, vor ihm stand, — unschlüssig, ob ihr zu gehen, ob ihr zu bleiben ziemte, — zögernd, von dannen zu scheiden, ängstlich, noch länger in des Gefährlichen Nähe zu verweilen. — „Ehrfame Frau, könnt Ihr mir nicht erklären, wie es eigentlich um den Vater steht? Welch unheimlich Geberden, welche grollende Verschlossenheit hat er angenommen?“ — „Sein Unfall . . .“ antwortete Margarethe stöhnend: „. . . seine Wunde, die noch nicht geschlossen . . .“ — „Ach, wehe uns,“ seufzte Dago-

Zu den Reichsfinanzplänen. Im „Hamburger Correspondent“ wird ausgeführt, daß die Reichsfinanzpläne für die nächste Reichstagsession sich auf den Versuch der Deckung der Mehrausgaben durch neue Einnahmen des Reiches beschränken werden. Was die einzelnen Steuerentwürfe anlangt, so scheinen die abgelehnten Theile der Novelle zum Reichs-Stempelgesetz, Erbsch., Quittungs- und Frachtbriefsteuer wenigstens in dieser Form für die Zukunft aussichtslos. Dasselbe gelte von dem Weinsteuergesetz.

Bei der Tabakfabriksteuer haben, so heißt es in dem offiziellen Blatte, unter anderem die Kontrollmaßregeln starken Anstoß gefunden. Solche strengen Vorschriften hielt die Vorlage aber für unerlässlich, wenn der Tabak wirklich den von der Fabriksteuer erwarteten Mehrertrag liefern sollte. Der theilweise Verzicht auf die Kontrollmaßregeln wäre daher gleichbedeutend mit einer erheblichen Verminderung des früher in Aussicht genommenen Ertrages. Nimmt man also an, daß die in der letzten Vorlage vorgesehenen Kontrollmaßregeln abgeschwächt werden müssen, um die Zustimmung des Reichstages zu gewinnen, so folgt der weitere Schluß von selbst, daß eine minder hohe Besteuerung des Tabaks in Aussicht stehe. Rechnet man sich ferner aus, daß zusammen mit dem geschätzten, aber freilich bisher nicht erreichten oder auch nur wahrscheinlichen Mehretrag der Vorksteuer und des Lotteriestempels auch eine beträchtliche niedrigere Mehreinnahme aus dem Tabak, als bisher in Aussicht genommen war, ausreichen würde, die Mittel zur Deckung der Kosten der Militärvorlage zu liefern, so liegen auch die Wurzeln der Auffassung, daß man sich zunächst auf die Wiedereinbringung der Tabaksteuer in abgeschwächter Gestalt beschränken werde, klar zu Tage.

Aus weissen Taschen wird der Klimbin einiger „Patrioten“ bezahlt, den manche bei Gelegenheiten, wo sie gehen werden können, loslassen? Betreffs der Empfänge bei Kaiserreisen hat der Kaiser durch einen Runderlaß, der durch die beteiligten Minister den Regierungspräsidenten mitgeteilt wird, bestimmt, daß bei Veranstaltungen, die aus Anlaß solcher Reisen in die Provinzen und der damit verbundenen Besichtigungen getroffen werden, die durch die verfügbaren Mittel gezogenen Grenzen innezuhalten sind. Insbesondere soll vermieden werden, zur Deckung der durch derartige Veranstaltungen entstandenen Ausgaben mangels anderer etatsmäßiger Fonds den kaiserlichen Dispositionsfonds in Anspruch zu nehmen. — Zwischen „patriotischen“ Hurrahgeschrei und „patriotischer Aufopferung“ ist eben ein großer Unterschied, wenn der Patriotismus Selbstopfer verlangt.

Gedankenlosigkeit. Unsere — beiläufig nur durch ein Versehen aus dem lokalen in den politischen Theil gerathene — Notiz über die antise mitische Geheimversammlung eines hiesigen, durch seine Beziehungen zu Abwardt wenigstens in Kreisen der Chronique scandaleuse weiter bekannten Lokalblatts hat das Denkwürdige vieler Zeitungen auf eine zu harte Probe gestellt und zu unglaublich albernen Bemerkungen veranlaßt. Das Schönste aber ist, daß die meisten antisemitischen Blätter durch die scherzhafte Form unserer Notiz zu dem klünnen Glauben verleitet worden sind, ihr hiesiges Lokalblatt habe einmal nicht ganz gelogen. Und das Bestreueste leistet das „Leipziger Tageblatt“; es schreibt in seiner verblümmten Blüthenkaffee-Weisheit:

Die antisemitische „Staatsbürger-Zeitung“ veröffentlichte einen ausführlichen Bericht über eine geheime Sitzung der in Berlin anwesenden sozialdemokratischen Abgeordneten. Der „Vorwärts“ erklärt demgegenüber aufs Bestimmteste, die Sitzung habe überhaupt nicht stattgefunden, sondern sei verflohen worden.

Eine „geheime Sitzung“, die „nicht stattgefunden“ hat und „verschoben“ ist — das ist noch nicht dagewesen! Erkläre uns Graf Derindur, diesen Zwiespalt der Natur. Die Wunder des Heiligen Rocks sind nichts dagegen.

Mietsteuer. Die „Voss. Ztg.“ erklärt neuerdings: „Ein abschließendes Urtheil über die Frage, ob die Mietsteuer gänzlich abzuschaffen oder in umgestalteter Weise beizubehalten sei, zur Zeit noch nicht möglich ist.“ Aber Lante — noch nicht?

Vom Wokstot der Kriegsveteranen. Der „Halberstädter Sonntagzeitung“ ist folgendes vertrauliche Schriftstück zugestellt worden:

bert: „wehe uns, wenn jener menschliche Dube tödtlich den Blick verleiht, wo die Liebe für den treuen Sohn steht. Täusch mich nicht, gute Stiefmutter. Ich will nicht glauben, daß Ihr mich so gänzlich hinterläßt aus dem Felde geschlagen. Ich habe Euch ja nie Leides gethan, und liebe Eueren Sohn, als ob ihn meine eigene Mutter geboren; aber, Wollrade...?“ — Margarethe nickte heftig mit dem Kopfe, und Dagobert fuhr fort: „Woh? ich hab's getroffen? O die verkehrte Heuchlerin! Doch will ich nicht verzeihen. Den Vater will ich zwingen, seine Günst mir wieder zuzuwenden, und Ihr, mein zweites Mütterlein, sprecht ein gutes Wort für mich. Ich bin ein ehelicher Geselle, verlaßt Euch darauf, und redet mir zur Mitleid.“ — Witternd hatte er ihre beiden Hände ergriffen, die sie, erschrocken über die heftige Bewegung ihres Gemüths, schnell aus den seinigen zog, obgleich ihre Augen mit einem sanften Ausdruck auf dem Stiefsohne ruhten. — „Misttraut mir nicht.“ Sprach sie langsam, „ich hoffe, es wird sich alles geben. Mein Herr wird nicht in seinem Irrthum beharren. Vor meinen Augen seid Ihr rein, — rein, wie dieser!“ — Sie deutete auf das Bild des heiligen Georg, und verließ eilig mit dem Knaben die Stube. Dagobert konnte sich lange nicht von dem nie gehofften Eindruck erholen, den der Empfang im Elternhause auf ihn gemacht. Wehmüthig sinnend sah er da, den Kopf in beide Hände gestützt, wischte sich dann eine Thräne, wie nur gekränkte Treue sie weint, aus dem Auge, und richtete seine Blicke auf St. Georgen's Bild. Die gute Stiefmutter! sprach er halb lächelnd zu sich selbst: Wenn sie recht hätte, und ich ein Gotteskämpfer wäre, wie der heilige Reitermann dort oben. Den Teufel wollte ich mich um alle Wollraden und Prälaten des heiligen römischen Reichs scheeren, wären sie auch alle meine Schweftern und Vettern. Der Verleumdung stieße ich die Keuschheit wohlgenuth zwischen die Zähne, bis sie verendete, und beim Vater müßte der liebe Herrgott ein Wort der Sühne einlegen, kräftiger als das Fürwort aus Frau Margarethe's Munde, obgleich dieser Mund allerliebste ist, und viellecht nur von einem einzigen in ganz Deutschland übertrossen wird.“

An den Wohlwollenden Vorstand der „Krieger-Kameradschaft“ hier.

Hiermit zeige ich Ihnen ergebenst an, daß am Sylvesterabend der hiesige sozialdemokratische Arbeiter-Gesangverein „Wiene“ im Lokale des Gastwirths Herrn Wepner (Deutscher Kaiser) ein Konzert mit ausgeprägten sozialdemokratischen Tendenzen im Programm (Marschallstr. 20) abgehalten hat. Der Amtsvorsteher Herr Sonntag und ich selbst haben Herrn Wepner vorher gewarnt, sein Lokal zu derartigen Agitationen herzugeben. Er mußte sonst die Folgen tragen. Krieger- und patriotische Vereine können nach ihren Satzungen und den Bestimmungen des Deutschen Kriegerbundes sein Lokal sonst nicht wieder betreten. Trotz unserer Warnung ist das Konzert abgehalten. Herr Wepner kann nicht leugnen, daß er den sozialdemokratischen Charakter des Gesangvereins vorher gekannt hat, welcher bezweckt, die Agitation auf diese Weise durch Verbeugung der einzelnen Gesellschaftsklassen und durch Verbeugung der bestehenden Staatseinrichtungen im Volke wachzuhalten. Biletverkäufer waren u. a. die bekannten Agitatoren Kuhnert (Restaurateur, Schloßstraße), Fr. Höpke, Lorenz u. c.

Ferner erlaube ich mir, mitzutheilen, daß der Musiker Lebnert in der Anielengasse oder Lebrichschen Kapelle — Dirigent des sozialdemokratischen Gesangvereins ist, und würde es wohl auch nicht angehen, daß dieser mitwirft bei Konzerten und Ballschlichkeiten patriotischer Vereine.

Mit kameradschaftlichem Gruß Nicolai, Hauptmann der Reserve.

Das Schriftstück spricht für sich selbst. Es zeigt, mit welchem fanatischen Haß bei unsren von den Behörden unterstützten Kriegern — natürlich mit Recht — alles boykottirt wird, was irgendwie mit der Sozialdemokratie in Verbindung gebracht werden kann.

Kein Blatt und noch weniger keine Behörde tadelt den Boykott und das politische Vorgehen der Kriegervereine. Wenn aber die Sozialdemokratie einmal den Spieß umdrehen, dann werden Behörden und Presse redselig und eifrig.

Verhaftung eines sozialdemokratischen Lieder singenden Soldaten. Aus Dresden wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: Ein Landwehrmann, der bei einem hiesigen Schützenregiment zu einer Uebung eingezogen war, wurde verhaftet und in Untersuchungshaft genommen, weil er angehängt in der Kantine sozialdemokratische Lieder gesungen haben soll.

Sollte die Nachricht auf Wahrheit beruhen, so war es sicherlich eine unüberlegte und unkluge Handlung, deren sich der Soldat schuldig gemacht hat. Wir fürchten, daß sie unverhältnißmäßig schwer gesühnt werden wird. Unseren im Militärverhältnisse stehenden Genossen kann, wie es scheint, nicht oft genug vollständiges Unterlassen von Verhätigung ihrer politischen Gesinnung während der Zeit ihres Militärdienstes empfohlen werden.

Zur Frage der Dynamit-Dokspitzelei. Die „Neue Freie Presse“ schreibt:

Der Mann des Tages ist in Paris jener Férou, ein Beamter des Kriegsministeriums, welcher den Anarchisten Matha, einen intimen Freund und Vertrauten Emile Henry's, in seiner Wohnung verborgen hatte. Férou hat in der Pariser Presse viele Bekannte und Freunde, und diese suchen ihn von jeder Schuld reinzuwaschen, während von anderer Seite behauptet wird, ein Theil der Sprengstoffe, die sich in der Wohnung Emile Henry's befanden und nach dem Attentate im Terminus-Hotel nächstherweise daraus verschwanden, wäre bei Férou nicht bloß in seiner Privatwohnung, sondern sogar in seiner Kanzlei im Kriegsministerium wiedergefunden worden. Die Meldung, daß der Untersuchungsrichter Meyer nicht nur das Verschwinden gegen Férou eingestellt, sondern sogar seine Freilassung angeordnet habe, wird offiziell widerlegt. Dennoch glaubt man in Paris, daß Férou höchstens seines Amtes entsetzt, allein nicht gerichtlich verfolgt werden wird.

Die milde Praxis in der Aera des Dynamitredens läßt wohl den Rückschluß zu, daß Herr Férou bei Gericht Aussagen machen könnte, die den Vätern der Ausnahme-gesetzgebung, den Herrn Dupuy und Casimir Perier sehr unangenehm sein könnten. Herr Férou wird sich wohl, bevor er sich zur Einrichtung von Dynamitlagern für Anarchisten entschlossen hat, nicht bloß Straflosigkeit, sondern auch eine entsprechende Belohnung haben zusichern lassen.

Er schritt durch das Gemach, und blieb alsdann mit verchränkten Armen vor dem Bilde stehen. — „Ein schmuckes Gemälde!“ begann er, sein Herz durch Zerstreung von schwerer Sorge abzulenken; „hab's noch niemals in Waters Hause gesehen. Hu! wie der Schimmel springt und steigt! Wie des Reiters braune Voden im Winde flattern! wie stolz und stattlich er im Sattel sitzt! Ja! solch ein Mann zu sein... das wäre eine Lust! Die Dirne möchte ich sehen, die mir dann spröde widerstände! — Märchenhaft! unterbrach er sich lachend; „als ob mir's darum zu thun wäre! Wie lang der arme Barfüßer, der draußen im Haus der Ausfähigen verkrüppelt, während aus seinem fruchtbareren Kopfe unzählige Lieder der Minne und Geselligkeit entspringen, und in ganz Deutschland nach gefälligen Weisen gesungen werden? Ein Fischlein mir gar wohl gefällt, doch darf ich sein nicht kosten! Drum sei der Fischzug eingestellt... Die Angel mag nun rosten!“ Das ist auch mein Bescheid, und lalt wie ein rechter Frosch will ich sein, trotz dem wackeren Kämpfer Georg, dessen anmuthig Gesicht ich schon irgendwo gesehen haben mag, so bekannt spricht mich's an. Und, wenn mir recht ist, so ist's gar mein Bräuerlein Johann, das dem Heiligen gleicht. Wahrlich, wahrlich! Ein seiner Sprößling, der Dube, und eben dessen Jüge waren mir beim ersten Zusammentreffen so wenig fremd, daß ich darauf hätte schwören mögen, ich hätte ihn vor kurzem erst, zu Cosniz oder irgendwo, gesehen. Es mag aber leichtlich nur ein Traumbild gewesen sein; denn mein guter Predigermonch jagte gar vielmal, daß es Beispiele gegeben, wie gewisse Menschen andere im Traume gesehen, die sie nachher auf dem Lebenswege angetroffen und lieb gewinnen mußten. — Ach! auch Eiber war ein Bild meiner frühesten Träume; nicht selten ist sie eine Erscheinung meiner jetzigen, und zu verwundern ist's, wie einem frommen Christen von einer halben Heidin träumen, ... wie diese an des Rechtgläubigen Herz wachsen darf, während sie doch nimmer in seine Arme wachsen darf!“

(Fortsetzung folgt.)

Eine Musterleistung in der Aufhebung der Angstphilisterei hat die „Vossische Zeitung“ fertig gebracht, indem sie eine in Brüssel in der Rue Royale vorgekommene Explosion politisch zu fruktifiziren versuchte. In ihrem blinden Klatschbasenfeuer merkt sie aber gar nicht, daß sie sich selbst in ihrer eigenen Notiz (Abendblatt vom 18. Juni) Lügen straft. Zur Erweiterung unserer Leser theilen wir Anfang und Ende dieser redaktionellen Musterleistung mit: Die Anarchisten sind auch in Belgien wieder an der Arbeit.

Die Untersuchungen in dem Hause der Rue Royale ergaben, daß Personen infolge der Explosion nicht zu Schaden gekommen sind. Es ist noch nicht festgestellt, ob es sich um ein Verbrechen oder um einen Zufall handelt. Das erste Stodwerk des betreffenden Hauses hat eine Gesellschaft inne, die Patente verwerthet.

Justitia im Ehrenkampfe. Landgerichtsrath Pflzer in Ulm hat vor einiger Zeit eine Broschüre veröffentlicht, in der er nachzuweisen sucht, daß im Jahre 1888 vom Ulmer Schwurgericht ein der Brandstiftung Angeklagter (Jg mit Namen) höchstwahrscheinlich unschuldig zu 3 1/2 Jahren Zuchthaus verurtheilt sei. Landgerichtsrath Pflzer, der damals dem Richterkollegium als Beisitzer angehörte, bemängelt unter anderem auch die Art, wie der Vorsitzende die Beweisaufnahme leitete. Nach Beendigung jenes Prozesses wandte sich Landgerichtsrath Pflzer mit einer Eingabe an den Justizminister Faber, die ihm einen Verweis auf Grund des Beamtengesetzes zuzog. Wie ein Stuttgarter Blatt wissen will, wird wegen der in Rede stehenden Schrift Disziplinär-Anforschung gegen Herrn Pflzer eingeleitet werden; beleidigt sollen sein der Justizminister v. Faber, die Mitglieder des Ober-Landesgerichts, der Präsident Pfaff und Landgerichtsrath Mo. — In diese Nachricht betreffend, so liefert sie einen neuen Beweis dafür, wie herrlich weit wir es in der Rechtspflege gebracht haben: selbst die gewissenhafte Belenachtung eines vermeintlich irrigen Schuldspruchs durch einen Richter geht nicht ohne Disziplinirung an. Herr Pflzer ist in mehreren früheren Broschüren unter lebhaften Ausfällen gegen die Sozialdemokratie vom ideologisch-konstitutionellen Standpunkt aus für Verbannung der Willkür aus der Rechtspflege eingetreten. Solch idealer Schwärmer mußte mit den bestehenden Institutionen in Widerspruch gerathen. Landgerichtsrath Pflzer in Ulm wurde wegen seiner von uns erwähnten Broschüre „Billigbal Jg“ vom Amt suspendirt. Die angegriffenen Richter haben bisher keine Klage erhoben.

Allzu gelegen kam das Crispi'sche Attentat. Revolver aus nächster Nähe, nicht getroffen, Attentäter von Opfer verhaftet, im Triumph nach der Kammer gefahren — das riecht etwas zu sehr nach dem Zirkus-Theater. Auch der gutgesinnten Welt fehlt der richtige Glaube und Herr Crispi wird gut thun, das nächste Attentat etwas — wahrscheinlicher zu machen.

Im übrigen kann man auf einem Revolver ebenso wenig sitzen, wie auf einer Bombe.

Ein Telegramm aus Rom berichtet das folgende: Die Oppositionsblätter richten an die Mitglieder der Kammer die Warnung, sich nicht von der Popularität, welche das Attentat auf den Ministerpräsidenten Crispi diesem verleihen, irgendwie beeinflussen zu lassen und ihr Botum bezüglich der Finanzreform durchaus nur ihrer Ueberzeugung entsprechend abzugeben.

Spanische Inquisition. Das in Barcelona erscheinende Blatt „El Diluvio“ hat eine Zuschrift veröffentlicht, welche von 54 Insassen des Nationalgefängnisses, die infolge der Dynamitvorgänge hier eingekerkert wurden, unterzeichnet ist, und in der es u. a. heißt: „Seit etwa sieben Monaten schmachten die Unterzeichneten im hiesigen Gefängnis, in welches sie als des Anarchismus verdächtig geworfen wurden. Ist denn der bloße Verdacht schon ein Verbrechen? Bisher konnten Beweise gegen uns nicht erbracht werden, und doch hält man uns gefangen, wir sind arme Arbeiter, deren Familien jetzt Hungers sterben, und haben uns schon öfters wegen der ungerechtfertigten Verlängerung der Kerkerhaft beklagt, doch niemand will Erbarmen mit uns haben. Jeden Tag kommen noch neue Lebensgefährten hinzu, und da die Räumlichkeiten des Gefängnisses so beschränkt sind, preßt man uns zusammen, daß es eine Schande ist. Das Dasein, das wir hier führen, ist geradezu entsetzlich. Die uns gereichte Nahrung ist keines Menschen würdig; die Luft, die wir einathmen, ist verpestet. Unsere abgemagerten Leiber sind mit Ungeziefer und Geschwüren bedeckt; unsere Kleider sind mit stinkenden Lumpen. Die Meisten von uns sind krank; fünf sind schon gestorben. Wenn wir ein Verbrechen begangen hätten, so hätte man dies doch in sieben Monaten klargestellt. Wenn aber Beweise gegen uns nicht erbracht werden können, warum hält man uns gefangen? Ach! es ist doch ein jämmerliches Loos, arm zu sein. Man muß schweigen, leiden, zahlen und arbeiten für Alle. Wie sollen wir die Reichen lieben, da es für uns eine schreiende Ungerechtigkeit giebt?“ — Das ist ein Stück der berühmten spanischen „Justiz“, die über die Zeiten der Inquisition noch immer nicht hinaus ist. Daß man Anarchisten und „Propagandisten der That“ förmlich züchtet, indem man unschuldige Menschen so behandelt, begreift außer den blödsinnigen spanischen Richtern wohl so ziemlich Jedermann.

Polizeimache in Serbien. Die „Deutsche Allg. Ztg.“ in Billach bemerkt, daß der König keine Fortschrittlerdeputation mehr empfangen will. Als Erklärung diene, daß die Deputationen durch vom Polizeipräsidenten zusammengestellte und dirigirte Gesellschaften von Mameluken gebildet waren, die meist sehr übel beleumdet sind.

Der finnische Landtag hat zum Schluß seiner Session eine Adresse an den Jaren beschlossen, welche um die Beibehaltung der besonderen Verfassung und Befehle für Finnland bittet, entsprechend den Zusicherungen Alexanders I. Die neueren gesetzgeberischen Vorschläge für Finnland involviren die Aufhebung der politischen Stellung und der Verfassung, welche Finnland seit 1809 zugesichert waren. Die Liebe des finnischen Volkes zu seinen eigenen Institutionen und Befehlen begründe in keiner Weise eine Unterschätzung der Pflichten, die ihm die Stellung Finnlands innerhalb des russischen Reiches auferlege. In dem Rescript, das ausspreche, daß die Rechte und Privilegien Finnlands uneingeschränkt aufrecht erhalten werden sollen, erkliden die Stände eine feste Garantie dafür, daß ohne die Mitwirkung des finnischen Landtages keine Aenderung bestehender Gesetze unternommen, kein neues Gesetz gegeben werden kann.

Die guten Finnen werden sich in ihrem Vertrauen auf den Jaren wohl täuschen, der nimmt es mit seinen konstitutionellen Verpflichtungen Finnland gegenüber nicht so ernst.

Eine Enquete, betreffend die Schandwirthschaft der Polizei. Aus New-York wird geschrieben: Die Legislatur des Staates New-York hat eine Kommission eingesetzt, welche die Zustände in der Polizei der Stadt New-York untersuchen soll. Dabei sind nun in den letzten Tagen ganz erstaunliche Dinge zum Vorschein gekommen. Was hier bereits in weiteren Kreisen mehr oder minder bekannt war, nämlich daß die höheren Polizeibeamten von New-York das

Poster schätzen, um sich dabei zu bereichern, ist nunmehr unter Eid bestätigt worden, und Dr. Parkhurst, der es unternommen hatte, diesen Augiasstall zu reinigen, der es gewagt hatte, unserer bisher allmächtigen Polizei entgegenzutreten, kann mit Befriedigung auf die bisherigen Ergebnisse seiner Thätigkeit blicken, aber wie werden sich die Dinge weiter entwickeln? Die Polizei dürfte für einige Zeit eingeschüchtern und mehrere höhere Polizisten werden als Sündenböcke geopfert werden; allein eine dauernde Besserung wäre doch nur möglich, wenn auch unsere politische Lokalverwaltung einer gründlichen Wenderung unterworfen würde. Nun ist zwar seitens der Stadtreformer dem Verfassungskonvent ein Vorschlag unterbreitet worden, nach welchem unsere veraltete städtische Verwaltung in eine solche nach europäischem Muster, mit einem großen Gemeinde- resp. Stadtrathe, der die höchsten Staatsbeamten wählt, umgewandelt werden soll, doch erscheint eine Annahme dieses Antrages seitens der Bevölkerung höchst unwahrscheinlich. Der politisch-fortschrittlich gesinnte Theil der Bürger von New-York ist nicht zahlreich, trotz der riesigen Reformbewegung, und die Mehrzahl der Reformer selbst will sich angesichts ihres bevorstehenden Sieges nicht jener Vortheile berauben, die ihre korrupten Vorgänger genossen haben. Man hat hier allerdings schon manchmal einen plötzlichen Stimmungswandel vieler zum Besten des Allgemeinwohls erlebt, und so ist ein solcher auch diesmal wenigstens möglich, wenn auch höchst unwahrscheinlich.

Ein aus New-York angelangtes Telegramm meldet hierzu:

Die Untersuchung gegen die hiesige Polizeidirektion hat große Skandale zu Tage gefördert. Die schwersten Anschuldigungen sind gegen die Hälfte der Polizeikommissare erhoben worden, weil sie mit den Verbrechern zu nachsichtig gewesen und zu Gunsten derselben ihr Amt ausgeübt haben.

Parteinachrichten.

Breslau. Am 14. Juni tagte hier eine sehr gut besuchte Versammlung, in der der Reichstags-Abgeordnete T u h a u e r über die Beschlüsse der Stadtverordneten-Versammlung vom 7. Juni sprach. In seiner 1 1/2 stündigen Rede geißelte Redner die ablehnenden Beschlüsse der Stadtverordneten in betreff der Herabsetzung des Wahlzensus, wie er von den Herren Heilberg und Besslerde beantragt war. Die freisinnige Majorität, die aus purer Angst vor der Sozialdemokratie diese Anträge verwarf, wurde in ihrer ganzen Gehinnungslosigkeit gekennzeichnet. Ohne ein Wort zu sagen, hatten einige neugierige Herren die Herde Kritik über sich ergehen lassen, um dann stillschweigend zu verschwinden. In einer Resolution forderte die Versammlung die Antragsteller auf, die Anträge so oft wieder einzubringen, bis dieselben zur Annahme gelangen.

Genosse Gradnauer ist endlich am Sonnabend Abend aus dem Untersuchungsgefängnis entlassen worden, die Genossen Eichhorn und Hindrichsen befinden sich noch immer in Haft. Das Strafverfahren auf „Erpressungsverfuch“ (!!!) wegen der Verhandlung mit der hochtörrigen Walschloßchen-Brauerei ist auch gegen Gradnauer nicht eingestellt worden.

Der zweite sozialdemokratische Parteitag für Schwaben und Neuburg findet am Sonntag, den 1. Juli, in Rempten statt. Für die Verhandlungen ist nur dieser Tag in Aussicht genommen, sodas den Delegirten die Heimreise am Abend ermöglicht ist.

Die vorläufige Tagesordnung lautet: 1. Bericht der Delegirten. 2. Organisation und Agitation (Referenten: J. Angerer, Kauschauer und U. Zitt-Josef). 3. Die Parteipresse (Referent C. Breder-Augsburg). 4. Anträge. 5. Festsetzung des nächsten Parteitages.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— **Burgstadt.** Wegen Verleumdung durch die Presse verurtheilt das Landgericht Chemnitz II. Strafkammer den Redakteur Genossen Krahl zu 1 Monat, den Drucker und Verleger der Burgstädter „Volkstimme“ Landgraf zu 3 Wochen Gefängnis. Außerdem wegen Veröffentlichung von amtlichen Schriftstücken beide zu je 30 M. Geldstrafe. Revision wurde sofort eingelegt.

— **Der Knabe Karl fängt an mir für scharflich zu werden** so hat gewiß auch der „ordnungsliebende Bürger“ gedacht, der in der jüngsten Nummer des Amtsblattes „Glück auf“ in Pöschappel folgendes Inserat veröffentlicht:

Zur gefälligen Beachtung!

Gestern, Mittwoch, gab ich den auf meinem Neubau beschäftigten Arbeiter den sogenannten Hebeschmaus. Alter Sitte gemäß gehört dazu auch ein gepuzter Baum. Im Begriff nun, im festlichen Zuge nach Schlade's Restauration zu ziehen, wurde ich, sowie der Zimmerpolier Wölter nebst Baum und Lächern vom Gendarm Mann arretrirt und zur Wache geführt.

Ich gebe dieses Vorkommniß der geehrten Einwohnerschaft von Pöschappel und Umgegend mit dem Wunsch bekannt, das jeder vor ähnlichen „Schicksalschlägen“ bewahrt bleiben möge.

Die Antwort auf die von mir an die höhere Behörde eingereichte Beschwerde werde ich s. Z. veröffentlichen.
Pöschappel, den 15. Juni 1894.

H. Blätigen."

Die „Sächs. Arbeiter-Ztg.“ bemerkt hierzu:

Zur Orientierung bemerken wir noch, das es sich um etwa 15 bis 20 Mann handelt, das der Weg von dem Neubau bis zu der erwähnten Restauration etwa 200 Schritt beträgt, das der Baum allerdings mit rothen Taschentüchern geschmückt war und das der an der Spitze des Zuges marschirende Bauherr, der mitarretirte Herr Blätigen, ein Zigarrenfabrikant und „ordnungsliebender Bürger“ ist, den wir antisemitisch einschämen. Obwohl er sich starr vor Staunen, dem Gendarmen gegenüber legitimirte, mußte er dennoch mit ausf Gemeinde-Amt. Dort machte er denn auch seinem Herzen ordentlich Luft, und der Herr Gemeindevorstand, einer der Unterzeichner des zweiundwertsigfachen Notschreies, war selbst aufs höchste entrüstet über diese unerwartete Wirkung seiner Petition und nannte den Vorgang „schändlich“, er wollte selbst Beschwerde führen.

Man berücksichtige, das der Blauenische Grund am reichlichsten mit dem neuen Gendarmen besetzt worden ist, so das, wo bisher fünf Gendarme waren, jetzt deren 17 sind. Wir können nichts weiter als belle Schadenfreude darüber empfinden, das sich die herbeigerufenen Schutzgeister nun gegen den eigenen Herrn kehren, das der gutgesinnte Bürger nun selber die Kluthe zu fühlen bekommt, die er der Sozialdemokratie zu binden gedachte.

— **Die man die Sozialdemokraten behandelt.** Genosse Schönwald ist dieser Tage aus dem Gefängnis zu Münster in die deutsche Freiheit — soweit man von einer solchen reden kann — zurückgekehrt, nachdem er den Rest der für seine Streikfäden erhaltenen zehnmonatlichen Strafe verbüßt hat. Drei Genossen, die erst am Ende des Jahres wieder frei werden, hat er in Münster zurückgelassen. Das Augenleiden, das er sich im Gefängnis zugezogen und das ihn seiner Zeit zur Unterbrechung der Haft zwang, ist nicht gehoben; auch wird die Freiheit ihm keine Gesundheit nicht völlig wiedergeben. — **Recht merkwürdig** ist die Art und Weise, wie Genosse Schönwald von Seiten der Gefängnisbehörde zu seinem Wohnorte zurückgeführt wurde. Als er Nachmittags 3 Uhr entlassen, gab man ihm einen Aufseher zur Begleitung bis zum Bahnhofs mit, der ihm dort die Fahrkarte löste und ihm

sobald den während der Haft verdienten Arbeitslohn, sowie den Entlassungsschein aushändigte. Als Genosse Schönwald nun für sein früher erworbenes Geld sich ein Glas Bier zukommen lassen wollte, wurde ihm solches vom Aufseher unterzagt. Oder glaubte man, das der an Gefängnislohn gewöhnte Mann Schönwalds das Bier nicht werde vertragen können? Auf die Frage des Verdammten, was dann geschehen werde, wenn er nun nicht abfahren, sondern in Münster bleiben werde, ward ihm die Antwort: „Dann geht meine Instruktion dahin, den nächsten Schuhmann anzurufen und Sie verhaften zu lassen.“ Wir fragen: Auf grund welchen Rechtmittels ist eine solche Behandlung eines Staatsbürgers, der seine Strafe verbüßt hat, zulässig? Wir kennen keinen! Man vergleiche gegenüber dieser Behandlung eines Sozialdemokraten die polizeiliche Eskizurung des Herrn v. Thingen, von welcher wir berichteten, und man wird wissen, wie es mit dem „gleichen Recht für alle“ in Deutschland bestellt ist.

Soziale Ueberlicht.

An die Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes richten wir den lebhaften Appell wegen Antheilnahme an dem Kampfe des Proletariats. Gerade die Frau ist es, die vom Kapitalisten als willenloses Werkzeug seiner Profitgier zur Lohnbrückeri des Mannes benutzt wird. Leider stehen die Frauen in politischer und wirtschaftlicher Beziehung noch weit zurück, damit erklärt sich auch ihre Stellung, zu der sie vielfach in wirtschaftlicher Beziehung verdammt sind. Man sagt wohl, ein Jeder weiß, wie seine Lage beschaffen ist; dem ist aber nicht so, denn die Gewohnheit stumpft ab. Darum, Frauen und Mädchen, strebt nach Wissen, damit Ihre eigene soziale Lage erkennen lernt. Ganz besonders machen wir auf die Versammlung aufmerksam, die am Dienstag, den 19. Juni, Abends 8 Uhr, in Schöneberg, im Lokale des Herrn Jakob, Grunewaldstr. 110, stattfindet; die Versammlung ist einberufen von Frauen- und Mädchen-Bildungsverein des arbeitenden Volkes für Berlin und Umgegend; das Referat hat Frä. Wabnitz übernommen.

Der Vorstand.

Der Streik der Danziger Zimmerleute dauert, obgleich 7 Wochen seit der Arbeitseinstellung verstrichen sind, ungeschwächt fort. Zugig ist demnach, trotz der lägenhaftesten Auspreisung, das der Streik beendet ist, aufs strengste fernzuhalten. Die Haltung der Streikenden ist eine vorzügliche. Ueber hundert Zimmerleute, darunter viele Familienväter, haben Danzig verlassen.

Die „nationalen“ Unternehmer suchen nun tschische Arbeiter nach Danzig als Streikbrecher zu ziehen.

Gelder und Briefe sind an Eugen Sellin, Danzig, Nittergasse 17, zu senden.

Alle Arbeiterblätter werden um baldigen Abdruck ersucht.

Zaborze D/S. Wie bekannt sind die beiden Teilnehmer am internationalen Bergarbeiter-Kongress zu Berlin, die Hüner Kojepf und Ankop, gegen § 47 der Arbeitsordnung der Königin Louise-Grube nach ihrer Rückkehr aus Berlin ungehöriger Weise von der Verwaltung der Königin Louise-Grube abgelegt worden. Sie waren Vertrauensmänner auf der genannten Grube. Am 10. dieses Monats fand eine Wahl von Vertrauensmännern an ihrer Stelle statt.

Einmüthig wurden nun die beiden wiedergewählt. Die Herren Berginspektoren als Wahlvorsetzende haben zwar versucht, diese Wahl zu hintertreiben; die Arbeiter waren darüber so empört, das sie insgesamt das Wahllokal mit den Worten verließen: „Wenn wir nicht wählen können, wie wir wollen, so wählen wir garnicht.“ Erst als gesagt worden ist, das frei gewählt werden könne, betreten wieder alle das Wahllokal und wählten einmüthig die beiden Obengenannten. Ein anderer Vertrauensmann, Singent Goreski, welcher wegen Aufhebung von Ungehörigkeiten in den Belagen der Knappschäftsbücher ebenfalls entlassen worden war, wurde als Vertrauensmann einstimmig wiedergewählt.

Hieraus ersieht man, das auch Oberösterreich aus seinem langen Schlummer erwacht ist und sich vorbereitet, mit dem Bergproletariat aller Länder gemeinsam zu kämpfen, das sie auch fähig sein werden, um durch gemeinsames Vorgehen die hier herrschende kapitalistische Miswirtschaft zu kürzen.

Der Anfang darin ist schon insofern gemacht worden, als über zwei hiesige Gattentische, welche ihre Säle zu Arbeiterversammlungen nicht hergeben wollten, der Boykott verhängt worden ist. Obgleich die hiesige Geistlichkeit mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln gegen uns und unsere Bestrebungen agitirt, hält die große Masse des Volkes dennoch fest an dem, was wir ihr predigen und hat dies einen der Gastwirth schon so müde gemacht, das er uns alles zugeföhren will, wenn wir nur den über ihn verhängten Boykott aufheben würden. Die erste Bedingung natürlich, die wir ihm stellen, ist die, das er uns seinen Saal zur Verfügung stellt, und unsere Blätter in seinen Lokalen auslegt.

Die man die Sozialdemokratie boykottirt. Der Wirth des Gasthauses „Zur Linde“ in Niederzwoznitz hat der Lokalkommission folgenden Brief geschrieben:

Niederzwoznitz, den 7. Juni 1894.

Herrn Gustav Höpold!

Antwortlich Ihres Schreibens vom 5. d. M. kann ich noch keinen Bescheid geben wegen einer Versammlung, da ich von der Amtshauptmannschaft noch keine Befähigung habe, aber gleichzeitig der Amtshauptmannschaft die Versammlungen unterworfen sind und ich; gezwungen bin wegen Verschiedenen Erlaubnisse mich darnach zu richten habe, was Sie selbst wissen, und eine Versammlung ohne der Einwilligung was Nachtheil bringen wird oder nicht kann ich als neuer Wirth und Ortsbewohner nicht, da ich zu wenig Lokalkenntnisse habe, denn ich bin ein Neuling. Angezigt bin ich auch schon, keine Erlöse sind bis jetzt auch nicht u. s. w., mithin muß ich warten, was die Amtshauptmannschaft rauchst.

Inzwischen grüßt achtungsvoll

Fürchtegott Hüttner.

Wenn Herr Fürchtegott Hüttner der Meinung ist, die Amtshauptmannschaft müsse ihm erst die Erlaubniß zur Duldung einer Volksversammlung in seinem Hause ertheilen, so hat er eine sehr komische Auffassung von seinen staatsbürgerlichen und sonstigen Rechten. Im übrigen ist der Brief sehr charakteristisch und bedarf gar keines Kommentars.

Die Zieglerkampagne hat wieder begonnen. Die Parteilgenossen von Lippe, dieses Bundes-Zürhentum, das die meisten Ziegler für das weisse Deutschland stellt, erlassen folgenden Aufruf an die Parteigenossen:

Die Kampagne der Zieglerarbeiter ist in vollem Zuge, die Saat, welche wir hier während der Wintermonate ausstreuten, droht während des Sommers wieder gänzlich vernichtet zu werden. Der Ziegler, durch die lange Arbeitszeit und unwürdige Behandlung gänzlich stumpfsinnig geworden, kümmert sich nicht im Geringsten um das öffentliche Leben. Er ist froh, wenn die Woche herum ist, das er sich des Sonntags etwas Ruhe gönnen kann. Darum richten wir die Bitte an alle Genossen, besonders an diejenigen der großen Städte, sorgfältig dafür, das die Ziegler auch während des Sommers etwas zu lesen bekommen, agitirt auch unter ihnen. Lasse sich keiner dadurch abhalten, das ihm vielleicht der Eine oder Andere schroff entgegentritt, die große Mehrzahl der Lippe'schen Ziegler ist unseren Ideen durchaus zugänglich. Also, Genossen, helfe uns in dem Bestreben, dem Ziegler auch die Erkenntung beizubringen, das nur der Sozialismus wirklich im Stande ist, seine so überaus traurige Lage zu verbessern. Im Auftrage der Lippe'schen Genossen: D. Baum, Derlinghausen (Lippe).

Die Kommission für Arbeiterstatistik wird, wie wir schon gemeldet haben, am 23. d. M. zusammentreten. Sie wird sich auch, wenn sie an die Regelung der Arbeitszeit in den Bäckereien herantritt, wie die „Berl. Pol. Nachr.“ melden, über die Frage schlüssig zu machen haben, ob diese Regelung im Wege des einfachen Bundesratsbeschlusses erfolgen kann oder ob es vor Erlass der betreffenden Bestimmung der Zustimmung des Reichstags, also eines förmlichen Gesetzentwurfs bedarf. Zweifelhaft ist der formale Weg, welcher dabei einschlagen sein wird. Nach § 120 a der Gewerbe-Ordnung von 1891 hat der Bundesrath das Recht, für solche Gewerbe, in welchen durch übermäßige Dauer der täglichen Arbeitszeit die Gesundheit der Arbeiter gefährdet wird, Dauer, Beginn und Ende der zulässigen täglichen Arbeitszeit und der zu gewährenden Pausen vorzuschreiben und die zur Durchführung dieser Vorschriften erforderlichen Anordnungen zu treffen. Nun haben wohl die Erhebungen ergeben, das die Arbeitszeit in Bäckereien übermäßig lange ist, aber es sind besondere Nachteile für die Gesundheit nicht „direkt“ (!) so schreibt der im Dienste des Unternehmertums stehende Schweinburg) konstatiert worden. Ein Vergleich mit der Großindustrie, in welcher Tag- und Nachtschicht eingeföhrt, wäre an und für sich schon unzutreffend; es kommt aber noch hinzu, das bei der Zubehöre ein Wechsel der Arbeitsschicht eingeföhrt ist, das nach jeder möthentlichen Nachtschicht eine Woche Tageschicht folgt, eine Wohlthat, welche in den Bäckereien den Arbeitern nicht gewährt wird, weil die Beschäftigung jahraus jahrein die Nacht hindurch währt. Es kann aus solchen Umständen ganz wohl geschlossen werden, das auf die Dauer die Gesundheit der Arbeiter gefährdet wird, somit dem Bundesrathe die Befugnisse aus § 120 a der Gewerbe-Ordnung hier zuzuföhren.

Das erste Arbeiter-Rekonesaleszenteheim in Oesterreich wurde am 3. Juni von dem Verbands der Genossenschafts-laffen Wiens eröffnet. Es entspricht nicht bloß allen Anforderungen der modernen Hygiene, sondern auch der Bequemlichkeit.

Die Färber in Wien befinden sich seit dem 2. April im Aufstand. Leider ist ihnen der Kampf sehr erschwert und der Erfolg in Frage gestellt, wenn nicht die zahlreichen Streikbrecher, die aus Greifeld hier in Arbeit getreten sind, sich mit den Streikenden solidarisch erklären. Wir richten deshalb nochmals den Appell an die Kollegen und Genossen in Deutschland: haltet den Zug zusammen! Wie begreiflich hat die Handlungsweise der deutschen Kollegen große Entrüstung in Arbeiterkreisen hervorgerufen. Gegenwärtig sind noch 40 Kollegen als Ausgesperrte zu unterziehen, mögen die Kollegen in Deutschland das Versäumte nachholen und uns ihre Unterstützung in jeder Weise angebeihen lassen.

Ein Landeskongress der Zimmermaler, Anstreicher und verwandten Gewerbe Ungarns fand während der Pfingstfeiertage in Budapest statt. Es waren aus Budapest 34 Vertretende durch 40 Delegirte, Neupest 3, Preßburg, Grad und Leineswar je durch 1 Delegirten vertreten. Auf der Tagesordnung war: 1. Unsere Lage. 2. Organisation. 3. Verkürzung der Arbeitszeit. 4. Die Presse und 5. Eine Landes-Fachausstellung.

Der Kongress hat beschlossen: Ueberall, wo es nur möglich, sind im Lande Fachvereine zu gründen, die unter einander und mit der Zentrale in Verbindung stehen. Zur Förderung der Organisation ist ein Exekutivkomitee mit dem Sitz in Budapest gewählt worden. Das Exekutivkomitee wurde beauftragt, Vorbereitungen für einen österreichisch-ungarischen Fachkongress zu treffen, weiters, das ein Landes-Agitationsfond geschaffen werde. Es spricht der Kongress aus, das die Durchführung der Arbeitszeitverkürzung nothwendig sei, da die Fünftägiger und Preßburger Kollegen nur 10 Stunden arbeiten, in Budapest noch eine 10 1/2 stündige Arbeitszeit existirt. Bei dem Punkte „Die Parteipresse“ wird beschlossen, eine Sammlung im ganzen Lande zu veranstalten, und wenn ein Fonds von 500 fl. aufgebracht wird, ein Fachblatt herauszugeben. Bis dahin ist es Aufgabe jedes Fachkollegen, die „Volkstimme“ und „Népszava“ zu unterstützen und zu verbreiten.

Zum Schluß wurde der Budapester Fachverein bevollmächtigt, für das Jahr 1896 eine Landes-Fachausstellung zu veranstalten, die aber mit der von der Regierung veranstalteten Millenniumsfeier (Ausstellung zur Feier der 1000jährigen Wiederkehr des Gründungsstages des ungarischen Nationalstaates) in keinerlei Zusammenhang sein soll.

Der Sieg der Arbeiter im Schweizerischen Bierboykott. Das Bundeskomitee des Schweizerischen Gewerkschafts-Bundes veröffentlicht das Folgende:

Die Leitung der Vereinigten Schweizer Brauereien ist infolge des von uns über ihre drei Brauereien verhängten Boykotts folgende Verpflichtungen eingegangen:

1. Wird dafür gesorgt, das die im März d. J. für die Brauerei Haldengut in Winterthur vereinbarte Arbeitsordnung in allen Punkten genau eingehalten wird.
2. Wird in der Brauerei Tivoli in Genf die unterm 27. Mai 1894 zwischen dem Bundeskomitee und der Brauerei St. Jean in Genf vereinbarte Arbeitsordnung mit heutigem Tage eingeföhrt und als rechtlich verbindlich anerkannt.
3. Der wegen Zugehörigkeit zum Brauer-Fachverein unterm 28. Mai entlassene Arbeiter kann am 13. d. Mts. seinen alten Posten wieder einnehmen und wird ihm, außer dem vom Prud'homme (Gewerbegericht) zugesprochenen Lohn von 86 Franken, eine Entschädigung von 6 Franken pro Arbeitstag für die Zeit vom 28. Mai bis zu seiner Wiederanstellung zugestanden und sofort ausbezahlt.
4. Dem ausgetretenen Arbeiter wird die von ihm geleistete Ration im Betrage von Fr. 20,— sofort voll ausbezahlt.
5. Das Vereinsrecht der Arbeiter wird in sämtlichen drei Brauereien ausdrücklich anerkannt und dürfen wegen Zugehörigkeit zu einem Fachverein, weder jetzt noch später Entlassungen vorgenommen werden.

Das Komitee ist deshalb in der Lage, den in letzter Nummer der „Arbeiterstimme“ über die Brauereien Haldengut in Winterthur, Savaria in St. Gallen und Tivoli in Genf verhängten Boykott wieder aufzuheben, da die hierfür gestellten Bedingungen erfüllt sind.

Ueber die Gewerbeausstellung in Neuseeland hat der dortige nordamerikanische Konsul John D. Conolly seiner Regierung einen interessanten Bericht erstattet, aus dem der „Scientific American“ einen Auszug in seiner Nr. 2 veröffentlicht. Das Jahr 1891 brachte den Krach und eine tiefe Entmutigung, die fast ein Jahrzehnt das Erwerbsleben lähmte. Da versuchte die Regierung durch gesetzgeberisches Eingreifen zu helfen. Sie erließ Gesetze gegen gewissenlose Gründer und Direktoren von Aktiengesellschaften, die für ihre Handlungen persönlich haftbar gemacht wurden, ferner Arbeitergesetz, Gesetze, die sich mit dem Arbeiterlohn, den bei der Arbeit erlittenen Unfällen u. beschäftigten, die Fabrikarbeit regelten und Zwangs-Feiertage mit vollem Lohn einschrieben und anderes. Der Regierung liegen alle großen Unternehmungen ob. Wege und Brückenbau, Beschäftigung der Arbeitslosen, Hospitäler, Eisenbahnen, Telegraphen- und Telephonsysteme, Lebensversicherungen und Sparbanken umschließt ihr Arbeitsplan. Der aus diesen Unternehmungen gezogene Gewinn wird zum Besten des Gemeinwohls verwandt. Gellagt wird nur über die Eisenbahnen. Die öffentlichen Arbeiten werden genossenschaftlich (kooperatives System) ausgeföhrt. Die Regierung übergibt keine Theile der Arbeit Arbeitertruppen, die den Verdienst unter sich theilen. Unternehmer giebt es nicht. Für die Arbeitslosen werden Arbeitsvermittlungsbureau unterhalten.

Für den Inhalt der Inserate über
nimmt die Redaktion dem Publikum
gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Dienstag, den 19. Juni.
Opernhaus. Lohengrin.
Schauspielhaus. Der Bibliohelar.
Deutsches Theater. Der Talisman.
Berliner Theater. Maria Stuart.
Festung-Theater. Madame Sans-
Gêne.
Königliche Theater. Jugend.
Bellevue-Theater. Der Bild-
schütz.
Adolph Ernst-Theater. Charley's
Laute. Vorher: Die Bajazet.
Alexanderplatz-Theater. Othello,
Moby von Benedig.
National-Theater. Italien in
Berlin.
Theater Unter den Linden. Der
Obersteiger.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-
Vorstellung.
Parodie-Theater. Spezialitäten-
Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132.
Novität. Novität.
Italien in Berlin.
Große Ausstattung, Pöffe mit Gesang
und Tanz in 4 Akten von Carl Peters.
Musik von A. Wiedede.
Decorationen aus dem Atelier von
Müller und Schäfer. Maschinerien
vom Theatermeister Otto Weise.
Elektrische Lichteffekte von Lakowsky.
Kostüme vom Obergarderobier Paul
Hildebrandt.
Regie: Max Samst.
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.
Im Garten: **Großes Konzert.**
Auf der Sommerbühne Aufführung von
Lustspielen, Pöffen sowie Spezialitäten-
Vorstellung ersten Ranges.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Victoria-Brauerei,

Lühnowstraße 111-112.
Garten resp. Saal.
Täglich (außer Sonnabends):

Stettiner Sänger

Herrn:
**Meysel,
Häkel,
Pietro,
Britton,
Eberius,
Steidl,
Blomchen
und Blank.**
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.
Billets im Vorverkauf à 40 Pf. und
Familien-Billets (à 1 M.) für 3 Personen
giltig. (Siehe Plakate.)
Jeden Abend wechselndes
hochamüsantes Programm!

Passage-Panopticum.

Ein
**Dahomey-
Dorf**
mit 51 wilden
Weibern.
Tägl. 8 Vorstellungen.
Am 11, 12, 4, 5,
6, 7, 8, 9 Uhr.

Reichshallen

Dönhofs-
Platz.
Im prächtvollen Garten, bei ungünstiger
Witterung im Saal.
Täglich
Humoristische
Soirée der
Nord-deutschen
Sänger.
Zum Schluss:
Italien in Berlin. Ensemble-
gane.
Auf Wochentags 8 Uhr. Entree 30 Pf.,
reserviert 50 Pf. Sonntags Anf. 7 Uhr.
Entree durchweg 50 Pf., nach 9 Uhr 30 Pf.

Castan's

Panoptikum.
Der 13jährige Riese.
Die 20jährige Puppenjée.
Ohne Extra-Entree!

Noack's

Sommer-Theater.
Brunnenstrasse 16.

Täglich:
**Großes Konzert,
Theater- und Spezialitäten-
Vorstellung.**
Anfang des Konzerts 8 Uhr, der Vor-
stellung 7 Uhr.
Die Kassefläche ist geöffnet.

Militär- u. Lieferungs-Jünger. Öffentl. Versammlung

mit Frauen
am Dienstag, 19. Juni, Ab. 8 1/2 Uhr,
in den **Arminhallen** (oberer Saal),
Kommandantenstr. 20.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn
Feder über: Schäden und Mängel in
den Betriebs-Krankenkassen und wie
sind dieselben zu beseitigen.
Hierzu ist besonders der Vorstand der
Krankenkasse der Firma **Robrecht,**
Fägerstr. 18, mit seinen Mitgliedern
dringend eingeladen. 298/4
Kein Ringier.
J. A.: E. Trippel, Gerhardtstr. 14.

Zentral-Kranken- u. Sterbefälle der Zimmerer.

Verwaltung Charlottenburg.
Versammlung
am Donnerstag, den 21. d. Mts.,
Abends Punkt 8 1/2 Uhr, bei Krause,
Bismarckstr. 74.
Tages-Ordnung:
Anträge und Delegirten-Wahl zur
Generalversammlung in Braunschweig.
1289/5 Der Vorstand.

Sanitäts-Verein für Arbeiter beiderlei Geschlechts

E. S. 85.
Sonntag, den 24. Juni 1894,
Nachm. 4 1/2 Uhr:
General-Versammlung
im Restaur. Wienecke, Alte Jakobstr. 68.
Tagesordnung:
1. Verfüzung des fgl. Polizei-
Präsidiums.
2. Statutenänderung.
3. Besuch eines Mitgliedes betr.
Vergütung von Medizinal-Kosten.
4. Verschiedenes.
Das Mitgliedsbuch legitimirt.
261/7 Der Vorstand.
J. A.: P. Handt, Dieffenbachstr. 74.

Achtung! Das 12. Stiftungsfest des

Vereins der Metallschleifer,
welches am 23. Juni bei
Kliem's, Hafenhaide,
stattfinden sollte, findet deshalb nicht
statt, weil Herr Kliem sich mit dem
Brauere-Ring solidarisch erklärt. Die
Billets dazu sind zurück zu geben.
Das Komitee 1290/6
des Vereins der Metallschleifer.

Achtung! Maurer Berlins.

Verein zur Wahrung der Interessen der Maurer Berlins.
Versammlung
am Donnerstag, 21. d. M., Ab. 8 Uhr, in **Prochnow's Salon,** Sebastianstr. 30.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag über die Ohnmacht unserer herrschenden Gesellschaft gegen-
über der furchtbaren Arbeitslosigkeit. 2. Diskussion. 3. Sehr wichtige
Vereinsangelegenheiten.
Regen Besuch erwartet 476/12
Der Vorstand.
J. A.: G. Blaudod, Gipsstr. 16.

Allgemeiner Arbeiter und Arbeiterinnenverein Berlins u. Umg.

(früher Hilfsarbeiter- und Arbeiterinnen-Verein).
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch, 20. Juni, Ab. 8 1/2 Uhr, bei Herrn **Paape,** Kolbergerstr. 23.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Die Lokalsperre und unser am 30. d. M.
stattfindendes Sommerfest. Wie stellen wir uns dazu? 4. Vereinsfachen.
Wir erjuchen sämtliche Mitglieder, zu dieser wichtigen Tagesordnung
zu erscheinen. Beiträge sowie neue Neuanmeldungen werden entgegen ge-
nommen. Gäste haben Zutritt.
Der Vorstand.

Achtung, Rixdorf. Achtung! Versammlung

d. Deutschen Holzarbeiter-Verein
am Mittwoch, den 20. Juni, Abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn **Kumner,** Berlinerstraße 136.
Tages-Ordnung: 45/5
1. Vortrag des Kollegen E. Wiedemann. 2. Diskussion. 3. Vereins-
Angelegenheiten. — Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht.
Die Ortsverwaltung.

Metzner's Korbwaren-Fabrik,

Berlin, 1. Gesch.: Andreasstr. 23, S. vt., gegenüb. Andreaspl.
2. Gesch.: Brunnenstr. 95, gegenüb. Humboldtthain
Kinderwagen,
größtes Lager Berlins. Muster-
bücher gratis. Theilzahlung ge-
stattet. 500 Mark zahlt ich Jedem, der mir nachweist, daß
ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der innigen
Theilnahme und die zahlreichen Kranz-
spenden bei der Beerdigung meiner
lieben Frau sage ich hiermit meinen
besten Dank.
1294/6 Wilh. Jahn nebst Kinder.

Ich Unterzeichneter erkläre, daß die
in meiner Klage gegen die Firma
Krüger u. Co., Lindenstr. 47, gegen
die dort beschäftigten Kollegen ge-
machten Verdächtigungen auf Unwahr-
heit beruhen. 1291/6 Fürpe.

Ehrenerkklärung.
Nehme die beleidigenden Worte, die
ich gegen Frau Pasewalk ausgesprochen
habe, hiermit zurück. 1298/6
Kolarich Dante.

Stenographie.

Mittwoch Abend: Pallasstr. 14,
Donnerstag Abend: Oranienstr. 126,
beginnt ein wenigjähriger Lehrgang für Herren,
Damen und Schüler in der vorerl. Krenschmarke'schen
Schule. Der Kursus umfaßt 6-8 Unter-
richtsstunden bei wöchentl. 1 Stunde. Gehr. 1,50 M.
Nach ansehnlich vielfältiger Unterricht. Jede
Mastzeit durch den Doz. Clausen, Zeitweiser, 37.

Evora-Bräu

in vorzügl. Qualität empfiehlt in Ge-
binden v. 20-100 Ltr. 90 Pl. = 3 M.
Otto Linke, Lagerhof 3.
Telephon Amt III Nr. 404.

Weißbier!

Für Fabriken und Werkstätten
sowie für Wiederverkäufer liefere
ich mein **Versand-Weißbier** in
unübertrefflicher Güte zum Preise von
3 M. für 40 halbe oder 45 1/2 oder
25 1/2 oder 20 ganze Flaschen, frei
in's Haus, in Flaschen mit Patent-
verschluss, ohne Pfandberechnung.
Fernsprecher Amt Schöneberg No. 92.
A. Seidler, 2141*
Schöneberg,
Sedanstraße Nr. 73-75 und 82.
Berliner Weißbier-Brauerei.

Rathenower Brauerei- Ausschank

Vausstraße, Ecke Flemmingstraße.
Oekonom **W. Linck.** 1292/6
Eine alte deutsche Feuer-Verf.-Gesell-
schaft sucht für Berlin u. die Provinz
thätige **Haupt- u. Spezial-Agenten.**
Hohe fortlaufende Bezüge event. auch
festes Gehalt werden zugesichert.
Offerten unter **O. P. 2** nimmt die
Erpedition entgegen. 219 L*

Empfehle mein Geschäft in frischen Blumen und Kränzen. 5441 L* Robert Meyer,

Nr. 2. Mariannenstraße Nr. 2.
NB. Um häufigen Irrthum zu ver-
meiden, bitte ich meine Freunde und
Genossen, genau auf meine Adresse zu
achten.
Kinderwagen, größte Lager, billigste
Preise, v. 10 M. an
auch Theil-
zahlung.
W. Holze,
1288 L* Oranienstraße 3.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 4. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

Versammlung
am Dienstag, den 19. Juni 1894, Abends 8 1/2 Uhr,
im „Elysiun“, Landsberger Allee 40.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Karl Hoffmann über: Baffermann'sche Ge-
sellschaften. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes.
Mitgliedsbuch legitimirt. Gäste willkommen.
192/16* Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

Versammlungen
am Dienstag, den 19. Juni 1894, Abends 8 1/2 Uhr:
für die **Schönhauser Vorstadt:**
in **Schneider's Salon,** Velfortierstraße Nr. 15,
für den **Gesundbrunnen:**
im „**Zwinnmünder Gesellschaftshaus**“, früher Queitsch,
Zwinnmünderstr. 35.
Tagesordnung in beiden Versammlungen: Welche Maßnahmen
haben wir denjenigen Saathabern gegenüber zu treffen, welche der Arbeiter-
schaft ihre Säle zu Versammlungen verweigern? — Vereinsangelegenheiten und
Fragelasten.
490/16 Der Vorstand.

Achtung! Verein der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen Deutschlands (Filiale Berlin).

Wegen der am Donnerstag, den 21. d. Mts., stattfindenden Delegirten-
Versammlung der Orts-Krankenkasse findet unsere 493/4
Regelmässige Mitgliederversammlung
erst nächste Woche: **Donnerstag, den 23. d. Mts.,** statt.
Wir ersuchen aber gleichzeitig die Delegirten der Orts-Krankenkasse, sich
recht zahlreich an der Delegirtenversammlung zu betheiligen.
Die Verwaltung Berlin.

Deutscher Holzarbeiter-Verein.

Zahlstelle Berlin.
Berufsgenossen-Versammlung der Drechsler
am Dienstag, den 19. Juni, Abends 8 1/2 Uhr,
in den **Konkordia-Festsälen,** Andreasstraße 64 (unterer kleiner Saal)
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Kollegen **Mohr** aus Leipzig.
2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes. 45/4
Um zahlreiches Erscheinen ersucht Die Ortsverwaltung.

Unterstützungsver. deutsch. Gutmacher (Filiale Berlin).

Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch, den 20. Juni 1894, Abends 8 Uhr,
in den **Konkordia-Festsälen,** Andreasstr. 64.
Tages-Ordnung:
1. Delegirtenwahl. 2. Berichterstattung der Kommission zur Ausarbeitung
von Anträgen zur General-Versammlung. 3. Verschiedenes. 173/16
Nicht eines jeden Mitgliedes ist es, in dieser Versammlung zu er-
scheinen.
Der Vorstand.

Verein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Cöyfer u. Berufsgenossen

Berlins und Umgegend.
Mittwoch, den 20. Juni, Abends 6 Uhr,
im Lokale des Herrn **Bähler,** Rosenthalerstraße Nr. 38:
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Dr. Joel. — Diskussion. 2. Neuwahl von
zwei Beisitzenden. 3. Verschiedenes. 173/16
Gäste haben Zutritt. — Um zahlreiche Beteiligung ersucht
470/20 Der Vorstand.

Ausstellung Italien in Berlin.

(Stadtbahn-Station: Zoologischer Garten.)
Täglich geöffnet von Morgens 10 Uhr bis Abends 12 Uhr.
Massen-Konzerte sämtl. italien. Musikkorps,
darunter des:
großen italienischen Opern-Orchesters des Maestro Cav. **Gialdino Gialdini,**
der Veraglieri-Kapelle des Maestro **Giacomo Gatti,** des Venetianischen Sero-
naden-Orchesters, des Nobilo de Malipiero, des Mandollinen-Korps von
Professor **Frouth.**
Ferner: **Malländer Marionetten-Theater** und **Venezianisches Variété** etc.
Entree 50 Pf.
Donnerstag: Elitetag. — Entree 1 Mark.
Abends 8 1/2 Uhr: Auftreten des Cav. Prof. **Eugenio Pini,** Bechtmeister der
königl. italienischen Marine.
Floret-, Degen- und Säbel-Mensuren.

Schweizer Garten.

Am **Friedrichshain.** Am **Königsthor.**
Täglich: Theater- u. Spezialitäten-Vorstellung.
Volksbelustigungen aller Art.
Im neu
parquetirten Saale: Täglich: **Gr. Ball.**
Von 5-7 1/2 Uhr: Freier Damentanz. Die Kassefläche ist geöffnet.
Entree 30 Pf., Billets vorher 25 Pf.

Boycottiert sind:

1. Schultzei-Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin (und Tivoli).
2. Brauerei F. Gappoldt.
3. Böhmisches Brauhaus, Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, A. Knoblauch.
4. Brauerei Karl Gregory, Berlin (Ablor-Brauerei).
5. Vereins-Brauerei Nixdorf.
6. Spandauer Berg-Brauerei, vorm. C. Bechmann, Westend bei Charlottenburg.
7. Aktien-Gesellschaft Schloß-Brauerei Schöneberg.

Aus dem Brauerering während des Boykotts sind ausgetreten und die Arbeiter-Forderungen haben anerkannt:
Brauerei Carlberg, Friedrich Reichenkron, Charlottenburg.
Brauerei Wilhelmshöhe, C. Lehmann, Berlin.

Dem Brauerering gehören nicht an und die Arbeiterforderungen sind durchgeführt bei:
Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
Süddeutsche Brauerei, Karl Ring u. Co., Berlin.

Dem Brauerering gehören nicht an, Neußerungen über die Durchführung der Arbeiterforderungen liegen aber nicht vor von

- H. W. Hoffmann, Werder a. S.
- Brauerei Müggelschloßchen, Friedrichshagen.
- Kaiser-Brauerei, Dummer und Kahl, Charlottenburg.
- Brauerei Phönix, Lichterfelde.
- Nordstern-Brauerei, Berlin.

Durch Vermittelung der Bierkommission oder auf deren Anregung führen nachstehend verzeichnete Brauereien von auswärts Bier nach hier ein:

- Brauerei in Wusterhausen.
- Exportbrauerei Rathenow.
- Bürgerliches Brauhaus, Dresden.
- Schloßbrauerei, Fürstenwalde.
- Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. O.
- Bürgerliches Brauhaus (in Firma Quintern), Luckenwalde.
- Brauerei Maß, Rottbus.

Die Grubenkatastrophe in Karwin.

Das Wolffsche Telegraphenbureau berichtet: Troppau, 17. Juni. Nach den gestrigen Erhebungen ist die Anzahl der bei dem Grubenunglück in Karwin Getödteten auf 232 festgestellt. Bei den Rettungsarbeiten sind 85 Personen verunglückt, von denen 25 das Leben eingebüßt haben. 128 Opfer waren verheiratet; die Zahl ihrer Kinder ist noch nicht konstatirt. Die Erhebungen hierüber werden fortgesetzt. Der „Neuen Freien Presse“ wird aus Karwin telegraphirt: Die Katastrophe auf den Gruben des Grafen Larisch übertrifft alle bisher bekannten an Schrecklichkeit, da sie fast zweihundert Menschenleben zum Opfer gefordert und fast den gesamten ausgedehnten Grubendetrieb gestört hat. Ein Vordringen zur Explosionsstelle war nicht möglich, da alle Strecken vollständig verbrochen sind. Soweit bisher bekannt, sind die meisten Verunglückten verheiratet und haben zahlreiche Kinder.

Für sämtliche 4000 Arbeiter der Gewerkschaft ist die Katastrophe verhängnisvoll, da von sämtlichen fünf Schächten bloß der „Heinrich“-Schacht Nr. 6, am westlichsten Ende des Reviers gegen Orlau gelegen, intakt geblieben ist und weiter betrieben wird, während die übrigen vier Schächte wochen-, vielleicht monatelang außer Betrieb bleiben müssen. Zuerst muß der Grubenbrand gelöscht werden, dann müssen die Schächte nach vollständiger Abdampfung des Feuers längere Zeit ventilirt werden, damit der Zutritt zu den Gruben und die Bergung der Todten ermöglicht wird. Erst dann wird die Wiederherstellung der vollkommen verbrochenen und verbrannten Gruben möglich sein, weshalb der Betrieb erst nach langer Zeit normal aufgenommen werden kann. Bis dahin ist ein großer Theil der Arbeiter, soweit dieselben nicht bei den Herstellungsarbeiten verwendet werden, ohne Beschäftigung. Die vier am schwersten verletzten Opfer wurden ins Spital nach Teschen gebracht. Die Verwundeten und Todten erlitten zumeist Arm- und Beinbrüche, da sie vom Schlagwetter an die Wände der Gruben geschleudert wurden. Steiger Flamm lebte noch zwei Stunden, nachdem er heraufbefördert worden war. Er hatte gebrochene Beine, eingebrückten Brustkorb und Kopfwunden. Sein Vater ist jener Schichtmeister Flamm, der sich bei der Katastrophe am 6. März 1888 im „Johann“-Schacht durch mühselige Rettung rühmlich hervorgethan. Das Schicksal des Sohnes, der sich ebenfalls beim Rettungswerke heldenhaft benahm und hierbei den Tod fand, wird allgemein tief bedauert. Allgemein herrscht die düsterste Stimmung, viele weinen. Die materiellen Folgen der Katastrophe sind unanschaulich. Der Grubenbrand kann Wochen und Monate dauern; wahrscheinlich müssen auch die Kokesöfen wegen Kohlenmangels aufgelöst werden. Es herrscht seit gestern trübselig regnerisches Wetter. Die Olsa ist stark angeschwollen, es droht Hochwasser.

— 10 Uhr Abends. Von den bisher geborgenen achtzehn Leichen sind die des Schichtmeisters Kurz und des Steigers Flamm bei ihren Familien, die übrigen im Zechenhaus des neuen „Heinrich“-Schachtes, welcher allein vollständig intakt geblieben ist, aufgebahrt worden. An den Wänden sind Holzgerüste aufgestellt, auf welchen 12 der bisher auf dem „Franziska“-Schachte aufgefundenen Leichen bereits vollständig gereinigt und bekleidet, mit weißen Tüchern bedeckt, ruhen. Die auf dem „Johann“-Schachte geborgenen vier Leichen befinden sich im dortigen Zechenhaus im großen Saale. Auf der linken Seite liegt die Leiche des Ingenieur-Assistenten Rakel in voller Uniform aufgebahrt. Sein Antlitz zeigt furchtbare Verletzungen und Blutspuren; auf der gegenüberliegenden Seite liegt der große Oberhauer Opol mit einem Vorhauer, in selber Reihe die übrigen Todten, von welchen die meisten furchtbare Brandwunden und Verletzungen zeigen; einzelnen fehlen Theile des Kopfes

oder Gliedmaßen. Die noch in der Grube befindlichen Leichen dürften vollständig verkohlt oder verbrannt sein. Ueber 1000 Kinder wurden durch die furchtbare Katastrophe zu Waisen.

Von den 4500 Arbeitern des Grafen Larisch sind, da alle vier Schächte ruhen und nur die Koksanstalten bis auf weiteres arbeiten, 3500 zur Arbeitslosigkeit verurtheilt. Die Aufzählung der bisher geborgenen Todten wurde Sonnabend Mittags beendet.

Im Zechenhaus des „Franziska“-Schachtes lagen Nachmittags achtzehn Leichen aufgebahrt. In einer langen Reihe die Saalwand entlang liegen die anderen 17 Leichen, von denen eine die eines 17jährigen Säuglings ist, während die übrigen Verunglückten lauter erwachsene Personen mittleren Lebensalters und durchwegs verheiratet waren. Nebst zahlreichen Verletzungen der Extremitäten, welche auch jetzt noch die weißen Binden blutig färben, weisen alle Leichen furchtbare Verwundungen des Kopfes auf. Nasen und Ohren, bei Vielen auch die Stirne, sind verbrannt; das ganze Gesicht ist wie das eines Mulatten braun versengt. Außerdem findet man nahezu durchgehends Schädelfrakturen, ein Beweis, mit welcher Gewalt diese Armen an die Wand geschleudert worden sind. Nach Aussagen der Kerle sind Alle erstikt.

Das Befinden der im Spital untergebrachten Verwundeten ist nach wie vor ziemlich befriedigend. Greisende Frauen spielten sich bei der heute Vormittags stattgehabten Auszahlung auf dem westlichen Revier ab, in welchem Theile die meisten der Verwundeten in Arbeit standen. Händeringend und vor Schmerz schier zusammenbrechend standen die Frauen der Verunglückten auf der einen Seite, des Augenblicks harrend, wo sie beim Namensanruf statt ihrer Männer vortreten müßten, um die Wohnung in Empfang zu nehmen. Dann zogen sie zum Zechenhaus, um die Leichen zu schmücken. Da eine Judentrope, dort ein Heiligenbild, ein Rosenkranz, der in die erlärten Finger gepreßt wird, das sind die letzten Liebesgaben der Angehörigen.

Hunderte von Angehörigen umstehen schluchzend und wehklagend die Leichen, welche sämmtlich gut erkennbar sind.

Ingenieur Kohout, der Betriebsleiter des „Franziska“- und Tiefbau-Schachtes, einer der wenigen, welche bei der zweiten Explosion mit dem bloßen Schreck davonkamen, giebt folgende Darstellung der Schreckensnacht: „Es war nach 9 Uhr Abends, als ich leidend in meinem Zimmer saß. Die Nachtschicht der Arbeiter war zur gewohnten Stunde angefahren, und nichts deutete darauf hin, daß sich in meiner Nähe so Schreckliches vorbereite. Um halb 10 Uhr hörte ich eine heftige Detonation. Rasch entschlossen sprang ich auf, um mich, nichts Gutes ahnend, zu meinem Schachte zu begeben. Bevor ich noch dahin gelangte, kam man mir mit der Botschaft entgegen, es sei eine Explosion erfolgt. Die Haube des Wetterschachtes, welche als Regulator für den Fall einer Explosion dienen soll, hatte sich in normaler Weise gehoben und Wolken von Rauch und Kohlenstaub drangen aus den Schachtöffnungen. Ich fuhr sogleich in Begleitung des Schichtmeisters Kurz und des Steigers Jekel in den „Franziska“-Schacht ein, während sich der Ingenieur-Assistent Rakel mit dem Steiger Flamm auf meinen Befehl nach dem Tiefbau-Schachte begab. Wir wollten von beiden Seiten gleichzeitig nach der vermutlichen Explosionsstelle vordringen.

Am vierten Horizont in der Tiefe von 250 Metern angekommen, drang ich mit meiner aus sieben Personen bestehenden Begleitung in den Querschlag ein, der zum neunzehnten Flöße führt. Wenige Meter vom Flöße entfernt stieß ich bereits auf die Kadaver mehrerer erstickter Pferde und in einiger Entfernung fand ich die Strecke verbrochen, wodurch jede Vordringung unmöglich gemacht war. Da meine Mannschaft sich zur Verwältigung dieser Hindernisse zu schwach erwies, sendete ich den Oberhauer Kaplicek zum Schacht zurück, um dort Arbeiter aus anderen Horizonten, welche sich etwa dort angesammelt hätten, zu holen, oder von oben Sulfur zu requiriren. Der Steiger blieb länger aus, als mir nöthig erschien, und ich sendete einen zweiten Mann mit demselben Auftrage ab. Da auch dieser nicht zurückkehrte, machte ich mich selbst auf den Weg, um Ordnung zu schaffen.

Die Luft im Querschlag war um diese Zeit noch ziemlich rein und gut athembare. Beim Schachte fand ich etwa fünfzehn Personen, welche, in dem tieferliegenden fünften Horizont arbeitend, in allerdings schwächerer Nähe von der Explosion ereilt worden waren und sich bis zu uns herauf zu retten vermocht hatten. Ich dirigirte sie sofort nach dem verbrochenen Punkte des Querschlages zurück, blieb aber selbst beim Schachte, da niemand da war, welcher den Signaldienst zur Verbindung mit oben zu versehen vermocht hätte.

Ich sah nach der Uhr. Es war eben 10 Uhr, als neuerlich ein furchtbarer dumpfer Knall erfolgte. Mehrere Kohlenwagen, die hinter mir standen, stießen mit ungeheurer Wucht an mich und preßten mich gegen die Schachtthür. Der Hut wurde mir vom Kopfe geschleudert, mein Stock brach, und Hut und Stock fielen in den Schacht hinab, wohin auch ich unfehlbar gestürzt wäre, hätte nicht die Schachtthür merkwürdigerweise Stand gehalten. Vor der Wucht der Explosion war ich getretet, aber um so sicherer schien mir der Tod durch Erstickung zu drohen. Meine Lampe war verloscht, und ich fühlte nur, wie Massen von Rauch, gemengt mit giftigen Gasen, sich heranzwölften und mich des Athems beraubten.

Rasch zog ich mein Sacktuch, welches ich vor der Einfahrt vorichtshalber mit Essig getränkt hatte, aus der Tasche und preßte es mir vor Mund und Nase. So verharrte ich mehrere Minuten, und schon fühlte ich das Bewußtsein schwinden, als ich die Förderseile die Schachtöffnung herabkommen hörte und die Lichter der auf derselben befindlichen Personen die Nacht um mich erhellten. Ich rief die Leute an, man hob mich auf die Seile und brachte mich ans Tageslicht, wo ich mich bald erholt.

Meine Haut war durch die Kleidung hindurch von dem Ruß und Rauch förmlich wie mit schwarzer Farbe imprägnirt. Meine Frau, die gerufen hatte, daß ich zur Rettungsarbeit eingefahren sei, fiel, als sie die neuerliche Explosion hörte, in Ohnmacht. Assistent Binder versuchte bald hierauf einige Male in den Querschlag, wo ich zuvor geweilt hatte, vorzudringen, mußte aber trotz aller Kräfteanstrengungen dem irrespirirbaren Schwaden und dem Rauche weichen. Er vermochte bloß einige Leichen, welche nahe der Schachtöffnung lagen, zu bergen. Alle meine Begleiter blieben tot in der Strecke. Ebenso schlimm erging es der unter der Führung Rakel's in den Tiefbau-Schachte entsendeten Rettungsabtheilung, welche gleichfalls in einer Entfernung von etwa 300 Metern vom Flöße von der Explosion ereilt worden war. Rakel blieb sofort tot, während Flamm bald nach seiner Rettung seinen Wunden erlag.

Ueber die Vorgänge in der Grube vor und während der ersten Explosion, welche die weitaus größere Zahl von Opfern gefordert hat, ist nichts bekannt geworden, denn kein einziger der daselbst beschäftigten Arbeiter hat sich zu retten vermocht. Die Zeugen der Katastrophe sind für immer verstummt, und erfahrene Fachleute bezweifeln, daß es überhaupt jemals möglich sein

werde, die Ursache dieser Explosion zu ergründen. Alle Versionen — und es wurden die verschiedensten verbreitet — sind ganz haltlose Kombinationen. Mittwoch Abends hatte noch der technische Gesamtleiter der Larisch'schen Werke, Berggrath Frey, in Begleitung eines zu Besuch gekommenen Herrn, eines Bezirksrichters, die kritische Stelle begangen und die Ventilation so intakt gefunden, daß der Bezirksrichter sagte: „Hier zieht es ja wie auf einem Kirchturm.“

Der den Explosionen gefolgte Grubenbrand wird, selbst wenn ein sträflicher Leichtsinm vorliegen würde, die Spuren desselben für immer verwischen.

Gegen 5 Uhr Morgens erfolgte Freitag die dritte Explosion, welche den mit so unglücklichem Erfolge betriebenen Rettungsarbeiten ein Ende bereite. Zum Glück hatte der wenige Minuten vorher den Schachtöffnungen entströmende Rauch vor der drohenden Gefahr gewarnt, sonst wäre die Zahl der Opfer noch wesentlich erhöht worden. Um 7/7 Uhr Morgens erfolgte die vierte und 8 Stunden später die fünfte und letzte Explosion. Die inzwischen aus dem ganzen Revier zusammengelommenen technischen Oberbeamten erklärten eine Rettung für aussichtslos und auch zwecklos, da alle auf dem Unglücksorte befindlichen Arbeiter unzweifelhaft bereits tot seien.

Die Bergarbeiter, die auf dem Tiefbau-Schachte während der Rettungsarbeit von der zweiten Explosion überrascht wurden, vermögen nur anzugeben, daß sie plötzlich einen dumpfen Knall hörten, durch die Gewalt des Luftdruckes zu Boden geschleudert wurden und betäubt liegen blieben, wo man sie fand und noch zur Befinnung zurückrief.

Die am Freitag angeordnete Verbämmung sämtlicher Schacht- und Wetteröffnungen mit Bretterthälung und Lagen von Sand und Thon, um jeden Eintritt und Austritt der Luft abzuschließen, ist bis heute Morgens nach aufrengender Arbeit vollständig gelungen. Man sieht daher aus keinem Ventilations-schachte Rauch aufsteigen, und die brennenden Grubenbelle sind vollständig abgeschlossen.

Aus der Chronik der Gruben-Katastrophen.

Die Karwiner Katastrophe ist nächst dem großen Brandunglück in den Przibramer Silber-Bergwerken am 31. Mai 1892, bei welchem mehr als 300 Bergarbeiter zu Grunde gegangen sind, wohl das schwerste Unglück, welches sich in den Gruben Oesterreich-Ungarns und Deutschlands bisher ereignet hat. Kejnliche Katastrophen kamen dagegen schon in den englischen, belgischen und amerikanischen Gruben vor, wo die Zahl der Verunglückten gleichfalls nach Hunderten gezählt wurde. Wir geben im Nachfolgenden eine vergleichende Zusammenstellung von Grubenexplosionen, die in Oesterreich-Ungarn und in Deutschland im Laufe des letzten Dezenniums theils infolge schlagender Wetter, theils aus Unvorsichtigkeit entstanden sind.

Am 8. Oktober 1884 erfolgte im „Emma“-Schachte der gräflich Wilczel'schen Bergwerke bei Polnisch-Ostrau eine Explosion, wobei 20 Bergleute getödtet wurden. Am 15. Dezember desselben Jahres gingen bei der Explosion im „Siebener“-Schachte des Fürsten Salin in Polnisch-Ostrau fünf Personen, am 11. Dezember 1884 beim Brande im „Kübed“-Schachte der Oesterreichisch-Ungarischen Staatsbahn bei Steierdorf-Anna 45 Arbeiter zu Grunde. Am 6. März 1885 gab es bei der Explosion im „Johann“-Schachte des Grafen Heinrich Larisch bei Karwin 105 Todte. Am 18. März 1885 erfolgte im „Camphausen“-Schachte bei St. Johann im Saarbrücker Kohlenrevier eine Explosion schlagender Wetter, wobei 180 Personen getödtet wurden. Am 27. März 1885 verunglückten bei der Explosion im „Vettina“-Schachte des Baron Rothschild in Dombrau bei Karwin 59 Personen, am 8. Januar 1891 in dem dem Grafen Wilczel gehörigen „Dreifaltigkeit“-Schachte in Polnisch-Ostrau mehr als 60 Personen. Am 23. Januar 1891 wurden in der Zeche „Hibernia“ bei Gelsenkirchen (Westfalen) 52 Arbeiter getödtet und mehr als 80 verwundet. Bei der Grubenkatastrophe bei Dux im „Fortschritt“-Schachte Nr. 2 am 24. Januar 1893 gab es 20 Todte und 80 Verwundete und beim Grubenbrande in Tokod bei Gran am 25. Januar 1893 19 Todte.

Kommunales.

Die gemischte Deputation für die Neuordnung der Kommunalsteuern beendigte gestern Abend die erste Lesung des vom Magistrat vorgelegten Steuerplans. Die unter der Bezeichnung „Umsatzsteuer“ vorgeschlagene Erhebung von 1 pCt. des Verkaufspreises von jedem Beschwochsel eines bebauten oder unbebauten im Reichsbilde der Stadt belegenen Grundstücks fand eine eingehende Erörterung. Die Verteidiger dieser namentlich im Magistrat sehr beliebten Steuer führten aus, daß der Beschwochsel ein geeignetes, einträgliches und leicht einziehbares Steuerobjekt bilde, und daß Berlin dem Vorgang anderer Städte folgend, sich diese Einnahme, die überdies nur die Besitzenden treffe, nicht entgehen lassen solle.

Die Gegner des Vorschlages erklärten sich prinzipiell gegen jede Verkehrssteuer und betonten, daß die Erhöhung des Beschwochfels durch eine Steuer zur Erstattung des Verlustes führe, damit die Vauftätigkeit lähme und die Preise für Wohnungsmiethen erhöhe. Bei der Abstimmung wurde die Einführung der Steuer auf Grundstücksverkäufe, von denen der Staat bereits ein Prozent des Verkaufspreises einzieht, mit großer Majorität — gegen 6 Stimmen — abgelehnt. Von einem Mitgliede der Deputation sind Steuervorschläge eingegangen, deren Verathung nunmehr erfolgte. Es war beantragt, den drei oberen Klassen die Betriebssteuer — diese wird vom Schankbetriebe erhoben — einen entsprechenden Zuschlag aufzuerlegen. Ferner soll nach dem Vorschlage des Antragstellers eine Luftbarkeitssteuer erhoben werden, welche die Räume der Theater, Konzertsäle, Spezialitätenvorstellungen, Panoptikon u. s. w. mit einer Abgabe belegt. Außerdem soll für jede Bauerlaubnis eine Gebühr von etwa 200 M. gezahlt werden. Der Antragsteller begründet die beiden ersten Anträge damit, daß es notwendig sei, die großen Lokale, Bierpaläste, Theater u. s. w. infolge der Aufhebung der Miethsteuer mit solchen Abgaben zu belegen und dadurch zugleich die in Berlin verkehrenden Fremden zu einer steuerlichen Leistung für die Gemeinde heranzuziehen. Von fast allen Seiten wurde diesen Anträgen energisch entgegen getreten. Der Fremdenverkehr, so wurde ausgeführt, sei im höchsten Grade wünschenswerth und vortheilhaft für Berlin und es liege kein Anlaß vor, denselben zu erschweren. Man sollte dem Volke nicht durch Steuern und Abgaben Erholung und Vergnügen einschränken. Es sei einer Großstadt nicht würdig, allerlei Steuern zu erfinden, sondern man möge Bestreben und Einkommen entsprechend heranziehen, um die kommunalen Verhältnisse zu befriedigen. Was die Theater, Bierpaläste, Schaustellungen u. s. w. anlange, so zahlten diese Betriebe Gewerbesteuer, wolle man diese Gewerbe durchaus stärker heranziehen, so könne dies nur durch Zuschläge zur Gewerbesteuer geschehen. Bei der Abstimmung wurden die Anträge mit allen gegen eine Stimme abgelehnt und der Magistrat ersucht, die Vorschläge bei einer event. stattfindenden Revision der Gewerbesteuer in Betracht zu ziehen.

In der Diskussion war auch noch die Einführung einer Steuer auf auswärtige Biere angeregt worden. Dieser Gedanke wurde jedoch einfach, namentlich von sozialdemokratischer Seite, so energisch bekämpft, daß er sich nicht erst zu einem Antrage verdrängte. Die Deputation wird am Mittwoch die zweite Beratung der Steuerreform vornehmen. Die Stadtverordneten-Versammlung wird Anfang September nach den Ferien die entsprechenden Vorlagen des Magistrats ihrer Beratung und Beschlußfassung zu unterziehen haben.

Lokales.

Bezüglich des Eintragens in die Listen zu den Gemeindegewerlich-Wahlen weisen wir, einer Anregung entsprechend, darauf hin, daß es nicht notwendig ist, daß ein sogenannter Arbeitgeber auch wirklich Arbeiter beschäftigt, sondern daß eben der selbständige Betrieb auf eigene Rechnung genügt, um nach dem Gesetz als Arbeitgeber wahlberechtigt zu sein. Es hat über diesen Punkt im vorigen Jahre vielfach Unklarheit geherrscht.

Die bösen Töchter des Berliner Brauerings Charakteristik unser Bruder-Organ, die „Schwäbische Tagwacht“ folgendermaßen:

Schultheiß in Trauer.
Happoldt wird's immer sauer.
Böhmisches Brauhaus-Bier wird sauer.
Gregory überkommt ein Schauer.
Hindorf's Himmel wird immer grauer.
Spandau senkt wie ein verhaßter Bauer.
Schöneberg ächzt: „O dieser Auer!“
Er ist schlauer
Als wir großen Brauer“.

Die gekränkten Antisemiten. Wir haben ihm bitter weh getan, dem guten Bächler, diesem ausgezeichneten Journalisten, der sich tiefenähnd (siehe die „geheime Sitzung“) mit einer Geduld aufbinden läßt, die empfindsame Leute bis zu Thränen rührt. Er ärgert sich darüber, daß wir seine Spaziergänge auf dem Gebiet der Rhetorik in der letzten Antisemitenversammlung nicht ernst genommen haben. In der Beziehung sind wir freilich unerbittlich. Soll man etwas anderes als ein spöttisches Lächeln dafür haben, wenn die kapital- und jüdenhungrigen Antisemiten in Arm mit germanischen und jüdischen Kapitalisten den Arbeitern fürchterliche Gesichter schneiden? — Genau so falsch, wie die Darstellung des Boylotts in der genannten Versammlung ist es wiederum, wenn in dem von Bächler geleiteten Blättchen gesagt wird, daß Sozialdemokraten von dem boylottierten Bier, das ihnen die Antisemiten spendierten, getrunken hätten. Was reinem Mitleid mit dem Redakteur, der auf so barbarische Weise fortgesetzt von seinen eigenen Leuten angelogen wird, wollen wir ihm verzeihen, daß selbst angenommen, die Antisemiten hätten sich gefallen lassen, trotzdem kein Boylott-Bier getrunken werden konnte — weil nämlich in dem fraglichen Lokale außer Redem nur Pagenhofer verzapft wird. — So, und nun wollen wir uns die Hände waschen — — —

Im Bierboykott. Von der „Nordstern-Brauerei“, Veteranenstr. 8, ist der Boykottkommission die schriftliche Erklärung zugegangen, daß sich in der hiesigen Presse kolportierte und auch von uns registrierte Gerücht, wonach die genannte Brauerei dem Ding beigetreten sein soll, falsch ist. Die Direktion erklärt, daß sie dies bis heute nicht gethan habe und auch für die Zukunft nicht zu thun gedenke.

Um die Sache der Herren Köstke und Genossen muß es verurteilt schlecht bestellt sein. Die Herren erhalten eine Abgabe nach der andern und auch die Willon, die in den Stiermen hängt, scheint bereits ihre Jugfräule zu verlieren. Nachdem bereits in der Versammlung der Saalhaber ein schäblicher Zweifel an dem Dasein und dem segensreichen Wirken besagter Unterstüßungs-Mission sich an den Tag gewagt, hat der Vorsitzende des Gast- und Schankwirts-Bereins Wedding, Herr Otto Deneke, keinen Anstand genommen, seiner Meinung dahin Ausdruck zu geben, daß die Zeichnung von einer Million Mark der Brauereien für die Gast- und Schankwirts-Bereins sei, da, wenn sie selbst den Nachweis führen, daß sie durch den Boykott um eine Summe geschädigt sind, sie diese von den Brauereien doch nicht ersetzt erhalten. Diese Meinung ist zweifellos die richtige, und wer dieselbe heute noch nicht theilt, noch hoffnungslos auf den Willon über anbeißt und beutelt, ist im Fahrwasser des Herrn Köstke weiter schwimmt, der wird nur zu bald durch die Thatsachen von seinem Irrthum kurirt werden. Besagter Verein Wedding gehört auch dem Verbands der Gast- und Schankwirthe Berlins und Umgebung als Mitglied an. Gegenüber dem sonderbaren Benehmen, das dieser Verband der Sozialdemokratie gegenüber zur Schau trägt und gegenüber dem Hehdbetrieb des Verbandsorgans an die Sozialdemokratie, dessen auch wir gedacht haben, ist weiter die Stellung bemerkenswerth, welche der Verein Wedding hierzu eingenommen hat. Dieselbe wird präzisiert durch folgende, vom Vorsitzenden Herrn Deneke beantragte und einstimmig zur Annahme gelangte Resolution:

Die Mitglieder des unterzeichneten Vereins erklären hiermit ausdrücklich, daß sie von ihren Kunden abhängig sind und von diesen leben müssen, daß sie sich nicht nach der einen oder anderen Seite hinneigen können, sondern nur nach der Seite ihrer Existenz, wovon der überwiegende, sogar ausschließlich der ganze Theil dem arbeitenden Stande angehört. Dementsprechend werden sie auch noch wie vor den Wünschen ihrer Kundenschaft, soweit dies möglich ist, gern Rechnung tragen. Nebenbei sei noch bemerkt, daß wir schon seit Jahren den Tendenzen des Brauerings nicht huldigen und ein großer Theil unserer Mitglieder auch schon seit langer Zeit nicht mehr Kunde der Ring-Brauereien ist. Ferner erklären wir uns mit den in dieser Sache getragenen Artikeln der „Deutschen Gastwirts-Zeitung“ in Nr. 45 und 46 nicht einverstanden. Wir werden unserezeitig das Weitere in dieser Sache veranlassen.
Berlin, den 14. Juni 1894.

Gast- und Schankwirts-Verein Wedding.
Von einem anderen Mitgliede des Vereins wurde sogar der Antrag gestellt, aus dem Verbands auszutreten. Derselbe wurde indessen abgelehnt. Man sieht, es kracht fortwährend in dem Lager unserer Gegner, ein Steinchen nach dem anderen bröckelt aus dem lose gefügten Bau und schließlich bricht das ganze Kartenhaus zusammen, das so mühsam ausgerichtet haben die Herren Köstke und Genossen.

Flunkereien oder Leinrathen? Bei einigen Wirthen ist durch Bierfahrer das Gerücht ausgebreitet, daß mehrere Brauereien, so z. B. Gregory, beabsichtigen sollen, dem auf ihnen lastenden Drucke dadurch zu begegnen, daß sie die Entlassenen wieder einstellen, ohne sich den sonst an die Aufhebung des Boylotts geknüpften Bedingungen zu unterwerfen. Wir erwähnen dieses nur deshalb, um demgegenüber zu betonen, daß man auf derartige Verträge nichts geben soll; die Boykottkommission hat bekanntlich da auch noch ein Wort mitzureden.

Der Wirth vom „Wilhelmshof“, Herr Franz Dolinski, ersucht um Veröffentlichung folgender Zuschrift:
Ich habe erfahren, daß in einer Berliner Versammlung irrtümlich behauptet worden ist, daß ich mein Lokal für später an Arbeiter zu Vergnügungen, Partien etc. nicht gebe und bitte Sie höflich, dies in Ihrer Zeitung zu dementiren, mein Lokal und Etablissement ist wie früher für Arbeiter-Vereine zu vorstehenden Zwecken zu haben, es ist auch stets für gute Aufnahme gesorgt.

Das sozialdemokratische Volksfest. Wohl 30 bis 40 Tausend Proletarier — Männlein und Weiblein in allen Größen und Jahrgängen — überflutheten am letzten Sonntag

das reizend am Gestade der Müggel, da, wo sich die Spree zum See erweitert, gelegene Müggelschloßchen. Es galt einmal frische Luft zu schöpfen, sich auszuruhen von der Häß des Alltagslebens, sich zu ergehen an den Darbietungen der Natur und die wenigen freien Stunden dem Frohsinn, dem kaum gelannten, zu weihen. Ein Volksfest! Ja, das war es. Man brauchte sie sich nur anzusehen, die den ganzen Tag heranstömten, um zu wissen, daß hier das „mühselige und beladene“ Volk ein Fest bezieht. Es war der Einladung der Vertreter seiner Berliner Organisation in großen Scharen nachgekommen. — Ein Frühkonzert, das fest einleitend, sorgte für die richtige Stimmung zu der darauf folgenden Leichenfeier des Königs Rammton. Seine Majestäten geruhten sich auf einem festlich geschmückten Maß — nein, Leichenwagen zur letzten Ruhestätte transportiren zu lassen. Ihn begleiteten seine Stäten, die fleischlich-lebenden und die sachlich-todten, letztere waren zugleich äußere Attribute des Militarismus und des „Kampfes mit geistigen Waffen“. Es war eine fidele Leichenfeier, denn das Volk, das ausbeutungsmüde und — o! — so undankbare, freute sich ihrer. Leider war die Leichenfeier nur ein Saitenspiel, nicht Wahrheit. An besonderen Belustigungen hatte die Begräbnisfeier im Gefolge: Ein Panoptikum, in dem an einigen Beispielsgruppen die preussisch-deutsche Kultur vom „Ende des Jahrhunderts“ gezeigt wurde; ein Museum, das die wunderbarsten Karikaturen aus dem Zeitalter des Kleinalltags, der Stöcker-Abwarderei, der vom vielen Komplimenten getränkten und gebrochenen Rückgrate und — des sozialistischen Sturmloufs gegen den modernen Tanz um das goldene Kalb aufwies; und schließlich eine Chansonbühne, auf der die „Besten der Nation“ sich dem Vortrage zeitgemäßer Couplets, verfaßt von ihrem Hausdichter Scävola, hingaben. Große Heiterkeit erregte im „Theaterpublikum“ der Straßenlehrer-Gesang des Herrn des Herrn von Frege II, der im Zukunftstaat sagt:

„Bei Nacht und Mondenschein,
Die Straßen alle rein“;
und sich selbst einen „grünen Jungen“ nennt, seine Zunge verflüchtend:

„Daß sie Koput nicht brach,
Als sie das böse Wort aussprach.“

Natürlich wirkten auch die „sieben Bösen“ des Wasserfärber-Ringes mit. So fehlte nichts, was die Festheilnehmer in eine heitere, aber auch zu factalischem Spott aufgelegte Stimmung zu versetzen geeignet war. Der Nachmittag brachte außerdem noch ein Betrubern des Vereins „Vorwärts“, ein großes, mit sehr regem Interesse von den Massen der Zuschauer verfolgtes Schauturnen des Turnvereins „Fichte“ (Mitglied des Brandenburgischen Arbeiter-Turnerbundes) und mit großem Beifall aufgenommene Gesangsvorträge von Mitgliedern des Sängerbundes, sowie Musikausführungen zweier Berufsmusiker-Orchester unter Leitung der Herren Gartmann und Lappe. Das Festkomitee hatte alles gethan, um den verschiedensten Beschmaßrichtungen gerecht zu werden; es ist ihm, das muß anerkannt werden, gelungen. Abgesehen von Nichtigkeiten, die in der Anbahnung so vieler Menschen an einem Ort ihren alleinigen Grund haben, verlief das Fest in vollster Harmonie. Viel Heiterkeit erregte unter den Zuschauern auch der Abzug einer Fuhre Ringbiers, das sich aller Warnungen zum Trost auf die Insel gewagt hatte. Wer sich „nicht daraus machte“, an den Ueberfahrtsstellen — das Müggelschloßchen liegt bekanntlich von Friedrichshagen aus jenseits der Spree — oder auf dem Bahnhof etwas „gebrängelt“ zu werden, vielleicht auch noch andere „Reisehemmnisse“ zu übersehen: der ist ungewiss, daß er bedrückt heimgekommen, gerüstet zu neuer Arbeit — Arbeit nicht nur im Sinne materieller Thätigkeit, sondern auch im Interesse aller Armen und Bedrückten — und damit seiner selbst; im sozialen Interesse, wie es die Arbeiterklasse auffaßt. Indem die Arbeiter-Bildungsschule, der Sängerbund und Mitglieder der Volksbühne redlich zum Gesingen des proletarischen Festes beitrugen, handelten sie in anerkennenswerther Pflichterfüllung: das sei zum Schluß noch bemerkt.

Eine Versammlungssperre haben auch die Gastwirthe in Vritz gegen unsere dortigen Parteigenossen in Szene gesetzt. Die Restaurateure erklärten mit dem üblichen Ausdruck des Bedauerns den am Sonntag wegen der Lokalfrage redendehrenden Parteigenossen, daß es ihnen zwar leid thäte, aber infolge kolossalen Druckes von bestimmter Seite hätten sie nicht anders, als geschwiegen, handeln können. Unsere Brüder Parteigenossen werden schon ein anderes Obdach finden, ob aber die Wirthe auf die Dauer leichter Hand die Arbeitergroßen entbehren können, ist eine andere Frage.

In sozialdemokratischen und Gewerkschafts-Versammlungen sind, soweit wir bis jetzt unterrichtet sind, nach wie vor folgende Lokale zu haben: Konfordia-Kessäle, Josi's Festale, Elysium, Landsberger Allee, Ressource, Kommandantenstraße, Arminhallen, Kommandantenstraße, Rieft, Weberstraße. Weitere Mittheilungen folgen.

Eine Mahnung von Seiten der Schuldeputation? Die „Volks-Zeitung“ schreibt: Welche Geringschätzung von manchen Seiten der Lehrarbeit entgegengebracht wird, beweist folgender Fall. Durch Annonce wurde gegen 15 M. monatliches Honorar ein Lehrer oder eine Lehrerin gesucht für wöchentlich acht Stunden; das macht pro Stunde ca. 45 Pfennige. Dabei ist Hin- und Rückweg nicht bezahlt, denn die Stunden sollten im Hause der Familie gegeben werden. Nun kommt aber das Beste. Durch Aufgabe von Offerten wurde ermittelt, daß es eine Baronin, die Frau eines Hauptmanns war, die dem Lehrer ihrer Kinder ein solch nobles Gehalt in Aussicht stellte. Die Dame erhielt dann die Mittheilung, daß man nur habe wissen wollen, wer die Arbeit eines Lehrers geringschätze, im übrigen aber auf die Stunden verzichte. Daraufhin hat die Dame den betr. Lehrer bei der Schuldeputation angezeigt, und derselbe ist auch über die Angelegenheit zu Protokoll vernommen worden, mit dem Bemerkten, daß die Schuldeputation auch über das „außeramtliche“ Verhalten der Lehrer zu wachen habe. Auf den Ausgang der Angelegenheit ist man sehr gespannt.

Die Westigung des Rathhaus-Thurnes, für die bisher 50 Pf. Entree gefordert wurde, soll, wie die „Volks-Zeitung“ zu melden weiß, fortan gratis gestattet werden.

Ein hausagrarischer Nothschrei. Die eben erst bekannt gewordenen Vorschläge der gemischten Deputation betr. die Komunalsteuer-Reform haben die Grundbesitzer bereits alarmirt. Der Grundbesitzer-Verein „Nord-West“ hat zu heute Abend eine außerordentliche Versammlung einberufen und auf deren Tagesordnung steht: Ist es gerecht, daß nach den an. Vorschlägen ca. 50 pCt. des gesammten Steuerbedarfs der Stadt, sowie die gesammten Kosten der Kanalisation von den 20 000 Hausbesitzern gefordert werden soll? Soll dadurch dem sogenannten Wohnungs- und Baustellen-Wucher vorgebeugt werden?

Eine hausagrarisches Rede über Gerechtigkeit ist auf jeden Fall eine schätzbare Leistung. Unsere Parteigenossen im Nothen Hause werden sich das nötige Glossarium nicht entgehen lassen und im übrigen die Augen offen halten, wenn unter den unentwegt freimüthigen Stadtvätern Neigung vorhanden sein sollte, vor dem Gebrüll der Hausbesitzer ins Mausloch zu kriechen.

Vom Zehnpennig-Tarif auf der Pferdebahn. Die „National-Zeitung“ weiß zu melden, daß die Direktion der „Großen Berliner Pferdebahn-Gesellschaft“ in den mit dem Magistrat wegen der Pferdebahn über den Opernplatz geführten

Verhandlungen die Einführung des Zehnpennig-Tarifs für unmöglich erklärt hat. Der Zehnpennig-Tarif war bekanntlich im März 1893 auf Antrag des Stadtverordneten Genossen Borgmann unter die Bedingungen der Konzeption dieser Ein- ausgenommen worden. Daß die Gesellschaft sich wiederum gegen diese Forderung ablehnend verhalten würde, war mit ziemlicher Sicherheit vorauszusehen. Wir sind jedoch gespannt, wie diesmal als Grund angeführt werden sein mag. Da die Durchschnitts-Einnahme pro Person infolge von Einführung längerer Theilstrecken und auch von direkten Preisherabsetzungen von Jahr zu Jahr gesunken ist und 1893 nur noch 11¼ Pf. betrug, so wäre der Ausfall, selbst wenn keine Verkehrssteigerung stattfände, recht gering. Im übrigen ist gar nicht daran zu zweifeln, daß der Verkehr sehr bald durch den Zehnpennig-Tarif außerordentlich gesteigert werden würde. Aber es scheint, als ob gerade diese Steigerung die Ursache ist, aus der die Gesellschaft die Neuerung nicht mag. Man fürchtet wohl, daß die verbilligte Pferdebahn den Charakter einer leidlichen „Vornehmheit“, den sie jetzt noch hat, einbüßen und zu einem „plebejischen“ Beförderungsmittel herabsinken würde, wie es der Omnibus ist. Etwas Ähnliches scheint sich auch der damalige Stadtverordnete Baillen, eine Stütze der antisemitischen Bürgerpartei, gedacht zu haben, als er in der Debatte, die am 8. März 1893 über diesen Gegenstand geführt wurde, erklärte, der Zehnpennig-Tarif sei nicht im Interesse des Publikums und würde die Pferdebahnen bald so überfüllen, daß man sie kaum noch benutzen könne. Es wäre ja auch schrecklich, wenn die Offiziere, die heute noch die Pferdebahn benutzen und von den Schaffnern, wohl auf höhere Befehle, mit ganz besonderer Devotion behandelt werden, künftig auf dieses Beförderungsmittel verzichten müßten, weil es sich nicht mehr mit ihrer „Standesehre“ verträgt. Daß die Pferdebahngesellschaft auch von dem Heizen der Wagen nicht allzu viel wissen und es vorerst „versuchen“ will, ist bei der bekannten Knauerigkeit nicht zu verwundern. Von der Einführung von Arbeiterwagen, die der Magistrat nach dem Beschluß vom 9. März 1893 möglichst schon zum 1. April 1894 erwirken sollte, weiß die „National-Zeitung“ nichts zu berichten. Diese Frage scheint zwischen Magistrat und Pferdebahngesellschaft gar nicht mehr erörtert worden zu sein.

Auf offener Straße sifirt wurde am Sonntag Vormittag 10¼ Uhr ein Parteigenosse, Namens Max Bräuning, Holmbergstraße 19 wohnhaft, als er in der Nähe der Sozialisten-Heimstätte Blütenes ruhig seines Weges ging. Was unser Genosse verborgen haben soll, ist nicht ersichtlich; man nahm ihn nur drei Flugblätter, welche zum Abonnement auf den „Vorwärts“ auf-forderten und die Broschüre „Die Thätigkeit des Deutschen Reichstages“ ab. Nach fast dreißigjährigem Warten entließ man den Schirten, nachdem man ihm bedeutet hatte, daß die telegraphische Feststellung seiner Personalien so lange Zeit erfordert hätte.

Was im Reiche des Herrn Thielen möglich ist. Aus Sparfamkeitgründen, so schreibt ein Lokalberichterstatter, ist die Eisenbahnverwaltung bezüglich des Vorortes Grob-Lichterfelde zu einer früheren Einrichtung im Betriebe zurückgekehrt. Soweit wir uns der Sache erinnern, gab die fürchterliche Katastrophe in Stieglitz den Anlaß dazu, daß Sonntags die stark besetzten Ausflugszüge auf einem besonderen, sonst toten Geleise auf- und einführen. Dadurch wurde der Sonntags-Lokalverkehr von dem Fernverkehr völlig getrennt. Seit Einführung des Zonenariffs auf jener Strecke wurde nun zuerst bei den Inhabern der Gartenlokale die Ansicht laut, daß sich der Verkehr wegen der gegen früher erhöhten Fahrpreise von Lichterfelde zurückziehen und dem innerhalb der ersten Zone belegenen Südenbe zuwenden werde. Dies ist jetzt eingetroffen. Da nun aber die Abzweigung des Lokalverkehrs an Sonntagen der Eisenbahn durch Heranziehung besonderer Beamten, durch Beleuchtung u. s. w. etwa je 100 M. Kosten verursacht, so verbleibt der Verkehr jetzt wieder auf dem eigentlichen Bahnhof. Freilich dies geschieht auf Kosten des Publikums. Der Lokalverkehr muß hinter dem Fernverkehr zurückstehen und erleidet Verspätungen, die Zugänge sind eng und bringen ein Gedränge zuwege, und die Reisenden, die einen Fernzug benutzen wollen, finden die Zugänge zum Bahnsteig dicht untaget und können sich nur unter Schwierigkeiten einen Weg bahnen.

Ueber das Verhalten des Herrn Schippanowsky gegenüber einem Theil der von ihm für die Ausstellung „Italien in Berlin“ engagierten Italiener bringt das „Kleine Journal“ einige Mittheilungen an die Öffentlichkeit, die wohl weiterer Verbreitung werth sind. In der Ausstellung walteten als Typen des italienischen Volkslebens einige Tubelfachspieler, Harmonikspieler schlecht und recht ihres Amtes. Diese Leute, nach dem genannten Blatt im ganzen vierzig an der Zahl, sind durch Vermittelung italienischer Agenten zu einem Honorar, das sich zwischen 4 und 6 Mark pro Tag bewegt, für das Unternehmen des Herrn Schippanowsky angeworben worden. Niemand wird einen solchen Lohn für Leute, die unbekannt mit den Verhältnissen des ihnen fremden Landes sind, übertrieben hoch nennen; es läßt sich im Gegentheil wohl annehmen, daß das kleine Blättchen seine liebe Noth hatte, sich hierfür seine bescheidenen Bedürfnisse in Berlin zu bekriegen. Es veranlaßt auch nichts darüber, wie Herr Schippanowsky über die Frage denkt, inwiefern es möglich ist, sich unter den gegebenen Umständen mit diesem Gelde zu ernähren, wohl aber kam der Herr, nachdem die Italiener bereits vier Wochen lang ihre Künste zum Besten gegeben hatten, plötzlich zu der Ansicht, daß sie ein „unberechtigtes übertriebenes“ Honorar bezögen. Wie in solchen Fällen üblich, folgte die That dem Gedanken und die Engagierten waren eines schönen Morgens vor die Alternative gestellt, entweder in die Heimath abjudampfen oder hier für etwa die Hälfte des bisher bezogenen Honorars weiter zu wirken. Die armen Leute klagten der italienischen Gesandtschaft ihr Leid, aber diese wußten bezeichnender Weise den Unglücklichen nichts anderes zu rathen, als das Gebot des Herrn Schippanowsky zu akzeptiren.

Auch sonst scheint im Bereiche der Ausstellung mancherlei vorzugehen, das geeignet ist, den fremden Gästen von deutscher Treue und Redlichkeit gerade nicht das beste Bild beizulegen. Denn das Blatt schreibt weiter, daß auch das durch den gegenwärtig hier weilenden, in Triest ansässigen Agenten Gualdino engagirte, aus 75 Künstlern bestehende Orchester des Maestro Gualdini von der Kündigung- resp. Gegenreduzungsmaßregel bedroht gewesen ist. „Herr Schippanowsky schien nämlich ver-gessen zu haben, daß er dieses Orchester engagirt, und engagirte zugleich mit demselben ein anderes aus Mailand. Als nun beide hier eintrafen, suchte man das erstere wieder loszuwerden. Allein der Dirigent desselben, der auf drei Monate fest engagirt war, bestand auf seinem Schein und so einigte man sich denn durch Vermittelung der Gesandtschaft. Ein Opfer aber mußte fallen. Und so wurde ein Mitglied dieser Kapelle sofort entlassen, das das Verbrechen begangen hatte, die anderen dazu angeregt zu haben, sich gegen die Berechnung des Vire unter dem Ruch bei der Gegenzahlung aufzulegen. Hoffmann ist der Name des Gemagregelten, der trotz seines deutschen Namens ein aus Triest gebürtiger Bolblutitaliener ist. Herr Hoffmann, ein vorzüglicher Violinist und Komponist, der in seiner Heimath als solcher Ruf genießt, ist mit dieser Maßregel natürlich nicht einverstanden gewesen und hat sich, da er als geborener Triester sowohl wie Herr Gualdini, der ihn engagirt und durch den er auch seine Gage empfangen hatte und entlassen wurde, österreichischer Unterthan ist, zur Schlichtung des Streites an das österreichische Konsulat gewandt. Herr Schippanowsky ist bei dieser Affäre im Hintergrunde geblieben. Sein Name wurde dabei nicht genannt.“

Die leeren Brauer-Sammelfisten Nr. 8035 und 8086 sind verloren gegangen. Es wird gebeten, dieselben bei Pohl, Sauerstr. 12, abzuliefern.

Gerichts-Beitung.

Unter dem dringenden Verdacht, Depots und Gelder im Betrage von etwa 30 000 M. unterschlagen zu haben, ist im Januar d. J. der Buchhalter Emil Schubert verhaftet worden. Der Angeklagte war seit 20 Jahren in dem Bankgeschäft von Moller und Piesch angestellt. Eines Tages wollte ein Schuhmann sein bei der Firma hinterlegtes Depot abheben, es war nicht zu finden und der Angeklagte gestand seinem Chef ein, daß er das Depot unterschlagen habe. Als man ihm näher auf den Leib rückte, gab er zu, auch noch andere Unterschlagungen in Gesamthöhe von etwa 30 000 Mark begangen zu haben. Er war auch ohne viel zu bestreiten, sofort gefällig und der Hauptverhandlungstermin konnte sehr bald angelegt werden. In diesem Termin zeigte es sich aber, daß die Sache keineswegs so einfach lag, vielmehr erschien es nothwendig, die Bücher dem gerichtlichen Sachverständigen, Bücherrevisor Engelmann zur sorgfältigen Prüfung zu überweisen. Das Gutachten desselben gemährte erst ein klares Bild der ganzen Sachlage und es stellte sich heraus, daß man es bei dem Angeklagten nicht mit einem raffinierten Verbrecher, sondern mit einem überaus schwachen Menschen zu thun hatte, der, um Dinst-Bernachlässigungen zu vertuschen, die gewagtesten Schiebungen unternommen hat, die zu beherrschen er schließlich nicht mehr im Stande war. Er hat nachgewiesenermaßen bei verschiedenen Kunden, die bei der Firma spekulirten, es an der nöthigen Kontrolle bezüglich des Verhältnisses der Unterlage zu dem Umfange der Spekulationen fehlen lassen. Da er daraus Vorwurfe und Entlassung aus seiner Stellung befürchtete, begann er mit den erwähnten Schiebungen, die darin bestanden, daß er mit dem Gelde der Firma Spekulationsgeschäfte unter dem Namen der Kunden machte, um auf diese Weise wieder gut zu machen, was er durch seine Nachlässigkeit verschuldet hatte. So nahm er verschiedentlich Geld aus der Kasse, um Papiere dafür zu kaufen, dann wieder verkaufte er Papiere und legte das Geld dafür in die Kasse, spekulirte auch wohl selbst einmal mit dem Gelde der Firma unter fingirtem Namen. Schließlich hat er Angesichts des chaotischen Wirrwirrs, den er angerichtet, seinen Kopf vollständig verloren. So viel ist gewiß, daß er die ganzen Manipulationen nicht aus Eigennutz oder um das Geschäft zu schädigen ausgeführt hat. Er hatte gehofft, daß die Kurse steigen würden und er das Geschäft durch den Gewinn würde schadlos halten können. Zu seinem Unglück sind nun aber die Kurse gefallen und daraus hat sich ein Verlust für die Geschäftskasse herausgestellt. Als die Sachlage klar gestellt worden war, hat Herr Piesch sofort Schritte zu Gunsten Schubert's bei der Staatsanwaltschaft unternommen, die Anklage war aber bereits erhoben. Trotzdem 14 Unterschlagungs- und zwei Betrugsfälle vorliegen, beantragte Rechtsanwalt Dr. Schmidt doch mit Rücksicht auf die ganze Sachlage und die Persönlichkeit des Angeklagten eine möglichst gelinde Strafe und Anrechnung der Unterschlagung. Der Gerichtshof erkannte auf sieben Monate Gefängniß und rechnete vier Monate auf die Unterschlagung an.

Aus Kiel berichtet das Hamburger „Echo“: In der Strafkammersung am letzten Freitag wurde Dr. Küger aus Ebersfeld, der wegen Gotteslästerung sich verantworten sollte, anßer Strafverfolgung gesetzt, nachdem Kreisphysikus Dr. Joens erklärt hatte, daß der Angeklagte bereits seit zehn Jahren geisteskrank sei. Trotzdem aber hat man den bedauerlichen Mann mehrmals zu Gefängnißstrafen verurtheilt. Auch zu der Verhandlung am Freitag wurde er aus dem Gefängniß in Ebersfeld vorgeführt. Wenn Dr. Joens Recht hat, woran wir zweifeln wir nach der Entscheidung des Gerichts keine Ursache haben, dann muß man doch fragen: „Gehört ein Geisteskranker in's Gefängniß?“

Soziale Uebersicht.

Der Verein für Sozialpolitik. Die nächste Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik wird am 28. und 29. September d. J. in München abgehalten werden, und zwar sollen diesmal die Frage der industriellen Kartelle und das ländliche Vererbungrecht behandelt werden.

Der Verband deutscher Schneider und Schneiderinnen hat nach Belanngabe der Fachzeitung der „Schneider“ in 216 Städten Filialen errichtet. Gewiß ein guter Beweis für die Entwicklung der Organisation.

Zum Boykottgeschrei schreibt der Chemnitzer „Wobachter“: Augenblicklich geht durch die „gutgesinnte“ Presse ein gewaltiges Geschrei über die Sozialdemokratie, welche Gastwirthe, die ihre Lokalitäten wohl anderen Parteien, nicht aber uns zur Verfügung stellen, boykottirt. Man verlangt von den Richtern die weitestgehenden Urtheile, um uns mit der ganzen Schwere des Gesetzes zu treffen. Da wollen wir den Enttäuschten einmal eine Luß zu machen geben. Uns ist folgendes, von der Militärbehörde an jeden Soldaten der Garnison Chemnitz übergebenes Schriftstück in die Hände gefallen:

Verbotene Lokale der Garnison Chemnitz.
(Folgen 58 Wirthechaften.)

Hier haben wir also achtundfünfzig Gewerbebetriebe, deren Besuch die Militärbehörde den Soldaten verbietet. Auf der Liste stand auch die „Bermannsburg“. Nachdem aber der Wirth schlenmigt den „Wobachter“ abbestellt, ist sein Name gestrichen worden. Ferner „Stadt London“. Aber auch Herr Schneider ist ja zu streng getrocknet und sein Name wurde gestrichen. Dagegen setzte man Häppler's Restaurant auf den Index — seitdem unser Genosse Eckardt das Lokal hat. Wir fordern nun die Arbeiter von Chemnitz und Umgebung auf, gerade die auf der Liste verzeichneten Lokale bei ihren Ausgängen zu besuchen, die Wirthe und Geschäftleute zu unterfragen. Den Gegnern aber rathen wir, den großen Mund nicht so voll zu nehmen, wenn sie über sozialdemokratischen Boykott schreiben. Man sieht, sie haben vor der eigenen Thüre zu stehen.

Als Motto setzt der „Wobachter“ diesem Artikel das Folgende vor:

„Wer den Gewerbebetrieb eines Anderen dadurch zu stören oder zu beeinträchtigen unternimmt, daß er öffentlich durch Rede oder Verbreitung von Schriften oder durch Anschlag oder sonst in öffentlicher Weise dazu auffordert, aus einem bestimmten Geschäftsbetriebe keine Waaren anzukaufen oder dort zu bestellen, beziehentlich in einem bestimmten Geschäftskolale nicht zu verkehren, wird — insoweit nicht eine Verurteilung nach § 300^a des Reichsstrafgesetzbuches eingetreten hat — mit Geld bis zu 150 M. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft. (Belanngmachung verschiedener sächs. Polizeibehörden.)“

Vörrach. Ein Opfer des Klassenhaßes. Ein sehr bedauerlicher Fall ereignete sich in der Nähe unserer Stadt, der im allgemeinen Interesse weiteste Verbreitung verdient. Beim Kaiserl. Postamt Steinen war ein 16½ Jahre alter Beamter seit 4 Wochen als Gehilfe angestellt, mit einem Monatsgehalt von 30 M. Die Auslagen für Wohnung und Kost betragen 97 M. monatlich. Beim Dienstantritt erhielt er von seinen Eltern 15 M. Zuschuß. Nachdem der junge Mann schon einige Tage kein Taschengeld mehr hatte, entwendete er den Briefträger Postverzeichnisse im Betrage von 7 M. und setzte sie in Geld um. Sein Vorgesetzter (Kaltenbach), ein ehemaliger Feldwebel, überführte ihn dieses Vergehens und entließ ihn sofort aus dem Dienste, was ihn in den Tod trieb. Vor seinem Tode schrieb er seinem Vorgesetzten, daß er ihm seinen Kopf für sein Vergehen zu Füßen lege, daß er, der Vorgesetzte, allerdings richtig gehandelt habe, er hätte aber anders handeln können, ohne ihn in den Tod zu treiben. An seine nun untröstlichen Eltern richtete er folgenden Brief:

„Vörrach, meine Todesstadt, den 3. Juni 1894. Meine liebsten Eltern! Diesen Brief seid so gut und behaltet ihn auf so lange ihr lebt, denn er ist von Eurem nun in Gott zur Ewigkeit gehenden Sohne Konrad, der die Worte seines braven Vaters und seiner lieben Mutter vergessen und auf Abwege gegangen ist. Liebsteltern! Wegen meiner Vergehen bin ich heute für immer aus dem Dienste entlassen worden. Ich will Euch gesehen, was der Grund hierzu war. Ich hatte nämlich schon Sonntag kein Geld mehr; deshalb habe ich dem Briefträger Freimarken entwendet und in Geld umgesetzt. Dabei wurde ich vom Amts-vorstand ertappt, der es der Oberpostdirektion anzeigte, worauf ich heute früh aus dem Postdienst entlassen wurde. In meiner Verzweiflung habe ich den festen Vorsatz gefaßt, mich heute Abend dem Zuge 817, von Jasel her kommend, unter die Schienen zu legen, um meinem lasterhaften Leben ein Ende zu machen. Weint nicht, sondern verdammt mich! Ich habe Euch, meine Liebsten, nur geschrieben, daß wenn Ihr einstens wieder an mich denken möchtet, Ihr ein kleines Andenken von mir habt. Seid doch so gut und kummert Euch nicht darüber, Ihr thut es mir zu Liebe. Also, lieber unglücklicher Vater, Mutter und Geschwister, ein Wiedersehen in jener Ewigkeit, wo es keinen Kummer und keine Thränen mehr giebt, möge Euch beuhigen. Amen! Meine liebsten Worte. Euer Konrad. Im Grabe ist Ruhe. Laßt mich in Konstanz beerdigen und besucht auch meine Grabstätte. † † †“

Ob durch solche Vorkommnisse die Postbedienen noch nicht überzeugt werden, daß sie die Pflicht haben, ihre Beamten für ihre Arbeit so zu lohnen, daß sie nicht durch Noth zu Vergehren getrieben werden! Erhebt dieser Fall nicht eine furchtbare Anklage gegen eine Gesellschaftsorganisation, wo selbst Behörden die Arbeit so gering bezahlen, daß damit bei den allerbedeutensten Ansprüchen nicht auszukommen ist. Das Amtsblatt, der „Oberländer Bote“, sucht diese „göttliche Weltordnung“ mit folgendem zu beschönigen: „Der entlassene Postbeamte Dieter von Konstanz legte sich gestern in Verzweiflung über seine Entlassung zwischen Haag und hier auf die Schienen und wurde so vom Zuge überfahren, daß sein Kopf glatt vom Körper getrennt wurde. Hätte der junge Mann religiöses Gefühl und Mannesmuthe befallen, so würde er ein neues, besseres Leben begonnen haben.“ Unmittelbar an diese Noth reiht sich folgende: „Der vor wenigen Tagen hier beerdigte Soldat war wegen anderer Vergehren wiederholt und auch schon wegen Fahnenflucht einige Monate in Strafe und stand in zweiter Klasse. Da derselbe die Garnison ohne Urlaub verlassen hatte, so war abermalige Fahnenflucht anzunehmen; daß unter solchen Umständen eine quasi offizielle Beihiligung irgend eines Truppentheils, auch eines Bezirkskommandos, an der Beerdigung ausgeschlossen ist, dürfte wohl Jedem, der Militär war, bekannt sein.“ Wie vielfach sind diese beiden Notizen, die das Amtsblatt nebeneinander bringt! Bei der Reichspost muß an den Gehältern so gepart werden, daß unmöglich damit auszukommen ist und die Millionen, welche diese Reichspost alljährlich erbringt, also an diesen Hungerlöhnen ihrer Beamten erspart, sie werden dem Moloch Militarismus zugeführt. Der Militarismus, der dem ganzen Volke Noth und Blut ausaugt, er muß bestehen, so lange die gegenwärtige „sittliche Weltordnung“ besteht und die Amtsverklünder müssen diese „sittliche Weltordnung“ loben und preisen, so lange — die Amtsverklünder bestehen.

Aus Kopenhagen wird telegraphirt: Ein Streik der Arbeiter in einer Dampfweberei steht bevor, deshalb ist Jugung von Baumwoll- und Damastweberei von Kopenhagen fernzubalten. Nähere Auskunft erteilt J. J. Müller, Thorsgade 88, IV in Kopenhagen.

Das Glend in Sizilien. Aus Palermo, sowie andern Städten Siziliens, treffen sehr unangenehme Nachrichten über die Lage der Arbeiter ein. Ganze Häuser stehen leer, Arbeiter ziehen auf den Feldern umher und nähren sich von Pflanzen. Auf öffentlichen Plätzen versammeln sich Frauen und Kinder und beklammern in lauten Worten das Glend. Die Polizei muß fast täglich Plakate entfernen, welche zur Revolution und Brandstiftung auffordern. In Tavara sind Tausenden von Schwefelgruben-Arbeitern ohne Beschäftigung; dieselben zogen gestern nach Nicoliminto und forderten die dortigen Arbeiter auf, die Arbeit niederzulegen, wenn nicht Alle lohnende Beschäftigung finden.

Vermischtes.

Schwaffer. Aus Troppan wird berichtet, daß in zahlreichen Gemeinden Hochwasser eingetreten ist, drei Weichselbrücken sind bereits weggerissen, die Eisenbahnbrücke bei Teschen ist gefährdet. Das Hochwasser der Oder erreicht vier Meter über Fluß, die Brücken in Karwin, Darlau und Koulolna sind gesperrt und die Kommunikation unterbrochen. Die Gemeinden Pöfel und Nuspey haben stark gelitten; jährliche Felder sind überschwemmt. Die Stadt Schwarzwasser, sowie die umliegenden Gemeinden sind in höchster Wassergefahr. Eine Kompagnie Infanterie, sowie eine Abtheilung Feuerwehr sind dahin abgegangen; seit früh hat der Regen nachgelassen. Das Wasser fällt. — Eine Herald-Depesche meldet aus Budapest: Aus allen Landestheilen treffen beunruhigende Nachrichten über das Umwetter der letzten Tage und die durch dasselbe hervorgerufenen Schäden ein. Besonders große Verheerungen werden aus dem Waagthal in Ober-Ungarn gemeldet. Viele Brücken sind weggerissen; der Eisenbahnverkehr ist theilweise unterbrochen. Durch Schnee und Hagel ist in vielen Gegenden die Ernte völlig vernichtet. Auch Verluste an Menschenleben sind zu beklagen. In Vorkan an der galizisch-schlesischen Grenze dauert das Hochwasser fort. Die Olsa und Waag sind aus den Ufern getreten und haben mehrere Ortschaften unter Wasser gesetzt.

Die Pest in Hongkong. Nach einer beim Kolonialamt eingelaufenen Depesche beträgt die Zahl der bis jetzt in Hongkong an der Pest Gestorbenen 1900, darunter 2 englische Soldaten. Nicht erkrankte Soldaten sind wieder genesen. Die Zahl der Einwohner, welche die Stadt verlassen haben, wird auf 80 000 geschätzt. Der von der Seuche hauptsächlich heimgesuchte Stadttheil ist gesperrt worden. Die letzten Meldungen lauten beruhigender. Ueber die Pestepidemie wird dem „British Medical Journal“ berichtet: „Die jetzt hier wüthende Bubonepest verbreitet sich von Person zu Person. Es muß Berührung stattfinden. Ueberbevölkerung und Schmutz bilden die Hauptursachen der Verbreitung. Hongkong besitzt ein gutes Abzugsystem und ist jetzt ein gesunder Ort, soweit es den europäischen Stadttheil anbetrifft. In diesem hat sich die Pest fast gar nicht geltend gemacht. Die Ueberbevölkerung der Kullquartiere dagegen ist, vom europäischen Gesichtspunkt betrachtet, fast unglücklich. Auch die Sitten der Kulis sind dazwischen, daß es der größten Anstrengungen bedürfen wird, die Epidemie zu unterdrücken. Solche Maßregeln werden schon jetzt ergriffen und Soldaten desinfectiren die sämtlichen Häuser. In den übrigen chinesischen Städten, wohin die Flüchtlinge von Hongkong die Epidemie wahrscheinlich eingeschleppt haben, wird es nicht anders aussehen. Namentlich Canton, wo die Straßen tags über mit Leuten besetzt sind, wird viel zu leiden haben. Offene Abzugskanäle laufen durch jede Straße und die ganze Stadt starrt vor Schmutz. So ist es in den meisten chinesischen Städten. Von Hongkong aus kann sich die Pest leicht über ganz China verbreiten.“

Tauerredner Fräulel. Mit vielem Vergnügen haben wir, so schreibt man uns aus Königsberg i. Pr., vernommen, daß Dr. Fräulel die Geschichte von den 7 Petroleumlampen und dem Buchbindermeister Kismann noch nicht vergessen hat. Vor etwa 2 Jahren bereitete Fräulel Ostpreußen und schändete seine dreißig vierstündigen Rede-Übungen damit. Wo der Mann hier aufgetreten ist, da hat er in des Wortes verwegener Bedeutung seine eigene Partei bederbet.

Konfiskation! Am Sonntag, so wird uns berichtet, wurde Rosenbalerstraße 38 im Vorjahe zur Versammlung der Berliner freireligiösen Gemeinde die von buchhändlerischer Seite ausliegenden Schriften von einem Kriminalschumann einer Durchsicht unterzogen. Der betreffende Beamte suchte sich von den Schriften u. a. aus: Die Proletarier, Der Sozialismus in der deutschen Armee, Die erste Lieferung von Maday: Die Anarchisten, Der sozialdemokratische Staat, Sozialdemokratie und Antifemismus, Die Polizei und die Arbeitslosen. Auf Mitnahme von freireligiösen Schriften, welche in großer Anzahl ausgelegt waren, und auf die Prachttausgabe von Schiller's Werken, 4 Bände gebunden, verzichtete der betreffende Beamte. Nach Aussage des Beamten sind die Broschüren nur mitgenommen, „um zu sehen, was ausliegt“. Die Notiznahme von Titel und Verlag betreffender Schriften genügte dem Beamten nicht. Auf Verlangen erfolgte Bescheinigung, vom 13. Polizeirevier unterstempelt, daß die obgenannten Schriften abgeholt sind.

Der in Berlin verhaftete Rechtsanwält L. war nicht in Berlin, sondern in Dirschau ansässig und seine Festnahme erfolgte bekanntlich auf Ersuchen des dortigen Amtsgerichts. L. hatte sich als Kontroversverwalter mehrerer Unterschlagungen schuldig gemacht.

Vermisht wird seit dem 9. d. M. der 41 Jahre alte Tischler Albert Dehmel, der in der Frankfurter Allee 111 wohnte. Er hat blondes Haar und braune Augen, einen blonden Schnurbart und trägt eine Brille.

Ein schrecklicher Kindesmord beschäftigt seit Sonntag die Kriminalpolizei. Gegen Mittag wurde in einem Graben auf der Möricke'schen Biese beim Marienpark ein grauer Fattersack gefunden, an dem noch Haiselkörner und Haisel hing. Im Innern befand sich die Leiche eines Knaben, dessen Hals mit einem scharfen Messer bis an den Wirbel durchschnitten war, so daß der Kopf nur noch leicht am Kumpfe hing. Die Leiche war unbeliebt. Die That ist zweifellos an dem Fundorte nicht verübt worden. Die Nachforschungen haben bisher zu keinem Ergebniss geführt.

Aus der besten der Welten. Wegen Arbeitslosigkeit versuchte am Sonnabend Morgen um 2 Uhr der 40 Jahre alte Arbeiter Wilhelm Falbe sich das Leben zu nehmen. Er sprang aus dem zweiten Stock des Quergebäudes in den Garten, des Grundstück's Nördendorferstr. 50, ohne eben den gesuchten Tod zu finden. Innerlich schwer verletzt, wurde er mittels eines kutschen Krankenwagens nach dem Krankenhaus im Friedrichshain gebracht.

Ein Arrestant, der angeht, ein direkter Nachkomme des Generals Vogel von Falkenstein zu sein, macht der Charlottenburger Polizeibehörde zu schaffen. Derselbe, ein Mann in der Mitte der dreißiger Jahre, wurde in vollständig reduziertem und sinnlos betrunkenem Zustande am Sonntag Nachmittag in der Kantstraße aufgefunden und, da er unfähig war selbst seinen Weg fortzusetzen, in das nächste Charlottenburger Polizeirevier eingeliefert. Nachdem der Sittirte vernehmungsfähig geworden, erklärte er, wie schon einleitend gesagt, Vogel von Falkenstein zu heißen und ein Enkel des Generals zu sein. Der Inhaftirte, der über seine sonstigen Familienverhältnisse und seine Wohnung jede Auskunft verweigerte, mußte schließlich dem Polizeigefängniß zugeführt werden. Ob man es in der That mit einem Sprößling dieses altbildlichen Geschlechts oder mit einem Schwindler zu thun hat, der sich nur diesen Namen beilegt, um etwa längeres Unterkommen im Gefängniß zu finden, dürfte die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Argeß Gedränge gab's am Sonntag wieder einmal in der Umgebung des Schlosses. Während die Arbeiterschaft sich auf dem Wege nach Friedrichshagen befand, ging unter Entfaltung größtmöglicher militärischen und kirchlichen Gepräanges die Grundsteinlegung des neuen Domes von statten. Da gegen den „Umsturz“ nichtis Erwähnenswerthes gepredigt wurde, so können wir von einem ausführlichen Bericht über die Freier Abhandlung nehmen. Das eigentliche Berlin schien, mit Ausnahme derjenigen, die alles mitmachen müssen, spärlich vertreten zu sein; man sah hingegen viele Bauern. Die umwohnenden Hauswirthe hatten sich diese prächtige Gelegenheit, ihre Loyalität auf billige Weise zu dokumentiren, selbstverständlich nicht entgehen lassen und fleißig bunte Fahnen herausgeholt. Recht interessant aber war es anzusehen, wie man den „Giltbaum“ — die Börse — eigens zu diesem Zweck aufgezupft hatte. — Auf der einen Seite des Wassers das funkelnde „Gotteshaus“ — zu zehn Millionen Mark —, auf der anderen der ehrwürdige Mamonstempel: wird das nicht sehr gut zu einander passen?

Reinleidorf. In welcher gewaltsamen Weise man der Sozialdemokratie den Boden abzugraben denkt, zeigt folgender Vorfall weitestgehend den bekannten Spruch beisehen könnte. „Wer andere eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“ Der Vorsitzende des hiesigen Bauwirthschaftsvereins, Herr Böttcher, hatte im vorigen Monat eine Versammlung sämtlicher (Hiesigen) Saalbesitzer einberufen und zwar zu dem Zweck, uns sämtliche Säle zu verweigern, doch fand er trotz seiner ganzen Ueberredungskunst kein williges Ohr und alle Mühe war umsonst. Herr Böttcher ist der Wirth des Gesellschaftslokal's, Marktstr. 1 und 2. Aus seinem Verhalten darf wohl geschlossen werden, daß ihm der Besuch sozialdemokratisch gesinnter Arbeiter sehr unangenehm wäre.

Polizeibericht. In der Nacht vom 16. d. M. wurde auf dem Hofe des Ringbahnhofes Potsdamer Bahnhof ein etwa 50 Jahre alter Mann mit durchschnittenen Pulsadern und bereits bewußtlos vorgefunden. Er wurde nach der Charitee gebracht. — Am 16. d. M. versuchte ein Mann, sich auf dem Jerusalemer Kirchhof am Grabe seines Vaters zu erschlagen. — Am 17. ds. Mts. Morgens fiel ein im ersten Stock eines Hauses am Weidenweg mit Ausbesserungs- Arbeiten beschäftigter Maurer mit der am offenen Fenster stehenden Leiter um, stürzte auf den Bürgersteig hinab und erlitt schwere Verletzungen. — Auf einem Grundstück am Marienpark wurde Mittags die Leiche eines neugeborenen Kindes mit einer tiefen Schnittwunde am Halse aufgefunden. — An der Ecke der Berg- und Javalidenstraße gerieth Nachmittags eine 77 Jahre alte Frau unter die Räder eines Geschäftswagens und erlitt einen Rippenbruch. — Am 16. und 17. d. M. fanden fünf kleine Brände statt.

Witterungsübersicht vom 18. Juni.

Stationen.	Barometerstand in mm reduziert auf Meereshöhe.	Windrichtung.	Windstärke (Scala 1-12).	Wetter.	Temperatur (nach Celsius) = 40° F.
Ewinemünde	760	NS	2	halb bedeckt	17
Hamburg	759	SW	3	wolfig	15
Berlin	760	SW	2	bedeckt	17
Bielefeld	762	SW	1	bedeckt	16
München	765	SW	3	wollenlos	17
Wien	763	SW	2	wollenlos	17
Warschau	760	SW	2	wollenlos	19
Petersburg	758	SW	1	Dunst	20
Genève	756	SW	6	halb bedeckt	18
Amsterdam	755	SW	2	beiter	13
Paris	761	SW	2	bedeckt	15

Wetter-Prognose für Dienstag, den 19. Juni 1894.
Etwas kühleres, veränderliches, vorherrschend wolfiges Wetter mit leichten Regenfällen und mäßigen westlichen Winden. Berliner Wetterbureau.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Adresse (Zwei Buchstaben oder eine Zahl) anzugeben, unter der die Antwort erteilt werden soll.
Auskunft in juristischen Angelegenheiten wird von jetzt ab wieder von 12 bis 1 Uhr (nicht mehr von 7 1/2 bis 8 1/2 Uhr) erteilt.
 Reinickendorf 60. Das ist freitig.
 N. N. 100. Wie seiner Zeit wiederholt ausführlich dargelegt, beträgt auch die Legislaturperiode eines nach Auflösung eines Reichstags gewählten Reichstags 5 Jahre, wenn nicht zuvor eine abermalige Auflösung stattfindet.
 Rühfisch. Ein Anwalt ist in der Sache nicht erforderlich, wenden Sie sich an Ihren Verband oder sprechen Sie in der Sprechstunde bei uns vor.
 S. E. Rein.

Briefkasten der Expedition.

Für die Brauerei-Arbeiter gingen ferner ein:
 Verein der in Schriftgießereien beschäftigten Arbeiter und

Arbeiterinnen Berlins und Umgegend 150.—, E. J. M. 15, 3.—, Schloffer, Belle-Alliancestraße, 2,60. Eine Wette durch Schneider 2,20. Von Nide 0,50. Gefangenerin Iris 10.—, Tischlerei Urban, Reichenbergerstr. 30, 8,30. Louis Schenk 3.—, N. S. —, 50. Von 4 Arbeitern aus einer königl. Werkstatt 3.—, Von „Antiringlem“ 1.—, N. B. 1,50. Ueberhaupt einer Volkerversammlung am 5. Juni (Köpenick) 18,60. Ueberhaupt einer Glasmacher-Versammlung in Köpenick 4,50. Lindenwalde, Vertrauensmann Trautsch 50.—, E. Beiterlein, Gera 50.—, Gefammelt auf einer Kegelpartie durch O. B. 4,50. Von zwei Statuen dreier rothen Kleinbürger in Harburg 2,96. Personal von Jul. Sittensfeld 28,50. Tischler von Fize, Fruchtstr. 64, 10.—. Von den Töpfern auf dem Bau Dunckerstraße 4,60. Schneider-Werkstatt von Solms und Hufsch 10.—. Parteigenossen einer königl. Musterwerkstatt 10,90. Tischlerei Vorwank, Joffenerstraße 10, 4,80. Unglücksfälle 11,55. Gefammelt von den Arbeitern der Maschinenfabrik A. Krüger u. S. W. 1. Rate, 4,50. Puhertkolonne Tressow 5,25. Schwarzloppfische Fabrik 14,75. Gefammelt von den Arbeitern der Zigarettenfabrik Milefsee Bernau i. d. S., 2. Rate, 4,20. R. O. 10 5.—, Bautischlerei von Harms 10,25. Spandau, ge-

sammelt am Schluß der Volksversammlung am 17. Juni durch A. S. 6,65. Werkstatt Böcker, Hagelsbergerstraße, 1,50. Piano-fabrik von Wöhler 2. Rate 14,50. Gefammelt durch eine amerikanische Auktion des Karthaus'schen Gefangenenvereins 9,10. Hölzelbarth 1,85. Der erste Stoffsensur von Mosler Nachf. 7,30. Gefelliger Verein der lustigen Brüder durch J. Preis 14,60. Auf der Krenserpartie nach Stolpe von Gefangenen „Gemüthlichkeit“ (Puhert) 6,90. Puhertkolonne G. Prihlow 5.—. Theaterverein „Freier Wille“ 8,60. Tischlerei von Groß, Poststr. 9, 2,35. Summa 506,31 M. Bereits quittiert 1408,37 M.; in Summa 1914,68 M.

Depeschen.

Samburg, 18. Juni. Gegenüber den falschen Gerüchten der Pariser Ausgabe des „New-York-Herald“ über angebliche Cholerafälle kann nach Auskunft an amtlicher Stelle konstatiert werden, daß diese Gerüchte mit allen Einzelheiten vollständig erfinden sind. Es sind weder Erkrankungen an Cholera noch verdächtige Fälle vorgekommen.

Fachver. der Stellmacher

Berlins und Umgegend.
 Mittwoch, den 20. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, bei Brüh, Lothringerstraße Nr. 41:

Versammlung.

Tages-Ordnung:
 1. Vortrag über Zweck und Ziele der Organisation. 2. Gewerkschaftsliche. 3. Verschiedenes.
 Die Versammlungen finden jeden Mittwoch nach dem 15. j. Monats statt.

Arbeiter-Bildungsver. Friedrichsberg

Versammlung
 am Dienstag, den 19. Juni 1894, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Neumann, Rummelsburgerstr. 23.

Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Genossen Joh. Sassonbach über: „Der christlich-soziale Staat der Jesuiten in Paraguay.“ 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes.
 Gäste sind herzlich willkommen.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Vorstand.

Achtung! Charlottenburg. Achtung!

Proletarierinnen, Genossinnen!

Gr. Volksversammlung

am Mittwoch, den 20. Juni, Abends 8 Uhr, im Lokale „Bismarckhöhe“, Wilmersdorferstraße Nr. 39.

Tages-Ordnung:
 1. Die Interessen der Frauen am Bierbrennerei. Referentin: Frau Marie Greifenberg. 2. Diskussion.
 Um zahlreiches Erscheinen, besonders der Frauen, bittet
 Die Frauen-Agitations-Kommission.

Boltz' Festsäle, vormals G. Feuerstein Amt I. Nr. 1082

Säle z. Vergnügen u. Versammlungen. Saal u. Bühne u. Garten, auch Sonntags Jed. Dienstag u. Donnerstag: Frei-Konzert. Patzenhofer Bier. 176L*

Fraget jede Hausfrau,
 welche Karol Weil's Seifenextract benutzt hat, und sie wird Euch sagen: „Es giebt nichts Besseres; viel leichter ist die Arbeit, viel billiger das Waschen und viel länger hält die Wäsche. Aber kaufe nur echtes in grauen Packeten mit Schutzmarke Waschfass.“

Empfehle den Genossen mein **Vereins-Geschäft** von Bildern, Büsten (Marx und Lassalle), Sittensprüche (eigenes Fabrikat), Saaldekoration, Stocklaternen etc. on gros — on detail. 3139*

Max Richter, Berlin O., Grüner Weg 65.

Künstl. Zähne schmerzlos eingesetzt, schmerzlos. Reparaturen sofort. Weniger Bemittelte Ermäßigung. **Kreslawski, Spittelmarkt 13.**

Frucht-Bäfte
 Himbeer-, Birsch-, Johannisbeersaft, vorzüglich, Literflasche 1,30 Mk.
Eugen Neumann & Co., 781M
 6a Belle-Allianceplatz 6a. 81 Neue Friedrichstr. 81. 8 Oranienstr. 8

Mittheilung für die Herren Gastwirthe!

Erlaube mir hierdurch anzuzeigen, daß ich aus dem **Verein der Berliner Brauereien** ausgeschieden bin, und offerire mein goldfarbnes und dunkles (Münchener Farbe) **Carlsberger Bräu** mit 21 Mark pro Sonne inkl. Spundgeld. 243L*

Friedrich Reichenkron, Brauerei-Carlsberg, Charlottenburg, Spreestraße 3 (Telephon Nr. 83).

Soeben ist erschienen
 zum 3149*
 Verste von
 15 Bfg.
Arbeiter-Verkehrs-Almanach
 für Berlin und Umgegend
 (Sommerhalbjahr 1894)
 beziehen durch
 alle Buchhandlungen,
 Kolporteurs und Zeitungs-
 spediteure, sowie vom Verlag
Hans Baake, Berlin S., City-Passage.

Große Ersparniß im Haushalt!
F.F. Resag's Kaffeeersatz
 macht den Kaffee kräftig und wohlgeschmeckend, liefert auch ohne Zusatz von Bohnenkaffee ein angenehmes gesundes Getränk.
 Zu haben in den meisten Kolonialwaaren-Geschäften. à Pfund 40 Pf.

Neu eröffnet! Neu eröffnet!
Glanz & Co.,
 Chausseestr. 98,
 empfehlen ihr großes Lager
 in fertigen
Herren- und Knaben-Garderoben,
 sowie 3438*
 tadellose Anfertigung nach Maß.
 Billigste Preise,
 reelle Bedienung zusehernd.
Glanz & Co.,
 98. Chausseestr. 98.

Sophastoff-Reste
 in Rippe, Damast, Größe, Fantastik, Gobelin, Plüsch und bunten Moquerts spottbillig!
 Proben franko! 6150L*
Emil Lefèvre, Berlin S., Oranienstraße 158.

Musikwerke
 verleiht von 1 Mark an
 an der Friedrichstr. 24

Blumenhandlung
P. Abromeit, Glückerstraße 69, Berlin SW. 65472*
 Kränze, Bouquets, Topfgewächse, Guirlanden u. s. w.
 Billigste (Markttagen) Preise bei geschmackvoller Ausführung.

Künstliche Zähne,
 Zahnschmerz beseitigt, Plombiren etc.
J. Davidsohn, Mühlstr. 7, I.
 (Bei den Krankenkassen m. fr. Arztwahl.)

! Roh-Tabak !
 Sämtl. in- und ausländischen Sorten, gute Qualität, tadelloser Brand, in billigster Preislage, empfiehlt
Heinr. Franck, Rohtabak-Handlung, Brunnenstrasse 185.

Unfalljachen, Klagen, Eingaben, Buhger, Steglitzerstr. 65.
 Gekauft werden stets jede Anzahl weiße und bunte Mäuse, Ratten, Sacktauben, Heine Kaninchen, Käfige, Thiere aller Art. **Redtmann, Madaistr. 2** am Schleischen Bahnhof. 1227b

6 Pfund Albrecht's
 Brot für **Bäckerei,**
 50 Pfennig
 liefert **Wrangel-Strasse 8, Laggstr. 26, Falkensteinstr. 28.**

Kunst. Mädchen o. Herr findet freundliche Schlafstelle bei Pusch, Kottbuser Damm 101, v. 4 Tr. 1296b

Sofort gut möbl. Zimmer (event. mit Klavier) für 1 oder 2 Herren Köpenickerstr. 25, Hof 2 Tr. b. Brunow.

Schlafstelle für zwei Herren bei 881M Behrendt, Dauscherstr. 20.

Bereinszim. (großes) Simonstr. 23. Kein Ringdier! Flick.

Arbeitsmarkt.
Einen Dirigenten
 sucht Gefangenen (M. d. Arb.-S. W.) in der Nähe des Kottbuser Thores für Mittwoch Abends. Offerten bittet bis Mittwoch einzusenden an **W. Mierach, Rixdorf, Berlinerstr. 139.** 1288b

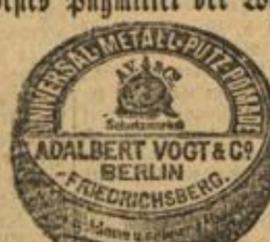
Saubere Waschräu
 sucht Beschäftigung. Ohmstraße Nr. 1, Hof, Keller. 1295b **Schultz.**

Belogerinnen und Baroque-Vergolderrinnen verl. **R u t h e n b e r g, Friedenstraße 10.** 1297b

Friedrichshagen, Bahnhof.
 Die Dame aus der Blumenstraße, welche einem jungen Mann am Sonntag Geld zum Bilet lösen übergab, wird gebeten Ihre werthe Adresse einzusenden unter **A. Z. 25 postl. Postamt 14.**

UNION
 Königsgraben 22 sucht Agenten für Feuerversicherung bei Gehalt, Provision, Spefen. 3209*

In Roh-Tabaken und Utensilien für Cigarren-Fabrikanten !! billigster Einkauf!!
W. Hermann Müller
 Berlin
 Neue Friedrich-Strasse 9.
 Strong reelle Bedienung.
Creditgewährung!
 nach Uebereinkunft!
 Ein Jeder mache den Versuch.

Bestes Puzmittel der Welt!

 Diese Universal-Metal-Putz-Pomade ist von uns zuerst im Jahre 1876 eingeführt und das Fabrikzeichen „**Helm**“ durch gesetzliche Eintragung zur Schutzmarke gekennzeichnet worden. Alle ähnlich aussehenden Erzeugnisse sind deshalb Nachahmungen unseres unübertroffenen Puzmittels. 808L*

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4435L*
 am tiefsten Preise wie bekannt **größte Auswahl!**
 Garantie für sicheren Brand. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Nohtabake sind am Lager.
[A. Goldschmidt, Oranienburgerstr. 2.]

Stempelfabrik
 von **R. Hecht**
 BERLIN S.
 Oranienstr. 55
 liefert schnell und billig
 alle Arten
 Stempel.
 Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Lokales.

Parteigenossen! Versäumt nicht, Euch in die Wählerlisten zur Gewerbegerichts-Wahl einzutragen zu lassen!

- Die Anmeldungen werden entgegengenommen:
1. im Wahlbureau, Poststr. 16, 2 Tr.;
 2. in der Turnhalle der 181/169. Gemeindefschule, Tempelhofer-Ufer 2;
 3. in der Turnhalle der 62. Gemeindefschule, Schmidstr. 88;
 4. in der Turnhalle der 115/170. Gemeindefschule, Skalitzerstraße 55/56;
 5. in der Turnhalle der 23. Gemeindefschule, Straußbergerstraße 9;
 6. in der Turnhalle der 8/63. Gemeindefschule, Gipsstraße 23A;
 7. in der Turnhalle der 15. Gemeindefschule, Kasanien-Allee 82;
 8. in der Turnhalle der 118. Gemeindefschule, Panfstr. 7-8;
 9. in der Turnhalle der 118/128. Gemeindefschule, Thurmstraße 93.

Als Ausweis genügen für den Arbeitgeber die Bescheinigung über die erfolgte Anmeldung des Gewerbetriebes oder die letzte Mitteilung über Zahlung der Gewerbesteuer.

für den Arbeitnehmer ein Zeugnis seines Arbeitgebers oder der Polizeibehörde, sowie Steuerquittungen etc., daß er seit mindestens einem Jahre innerhalb des Gemeindebezirks wohnt oder in Arbeit steht.

Formulare zu den schriftlichen Anmeldungen können in Empfang genommen werden.

1. im Wahlbureau Poststr. 16, 2 Treppen, während der Dienststunden von Vormittags 8 bis Nachmittags 8 Uhr, und
2. in den oben genannten Anmeldestellen während der vorgeschriebenen Anmeldefrist.

Es wird darauf ganz besonders aufmerksam gemacht, daß bei unterlassener rechtzeitiger Anmeldung das Stimmrecht ruht.

Die „Verwahrlosung“ der Jugend giebt seit einiger Zeit wieder der einschlägigen Fachpresse und auch den Tageszeitungen Anlaß zu allerlei Betrachtungen. Die „Verwahrlosung“ nimmt zu, findet man, und die Zahl der jugendlichen Verbrecher mehrt sich. Das stimmt, aber unter den Ursachen, aus denen Kinder in „Besserungsanstalten“ und Jugendliche in Gefängnisse gesteckt werden, sind die Bekleid- und die Eigentumsverbrechen, wie mir oft genug gesagt haben, ausfällig stark vertreten. Auf diesen Umstand wird freilich in den Vorschlägen, die zur Bekämpfung der „Verwahrlosung“ unserer Jugend gemacht werden, sehr wenig Rücksicht genommen. Auch die „Berliner Zeitung“, die sich mit dieser Frage beschäftigt und Vorschläge bringt, glaubt das nicht thun zu müssen. Hauptächlich erwartet sie Besserung von dem Einfluß der Schule. Aber, sagt sie, was soll die Schule nützen, wenn die Klagen fortgesetzt schwänden? Und um diesen Uebelstand zu begegnen, verlangt das Blatt, daß auf die Eltern durch häufigere und strengere Anwendung von Schulverfügungsbefehlen ein Druck ausgeübt werde. Dieser Vorschlag zeigt, wie wenig das genannte Blatt und die Partei, die es vertritt, im Stande ist, die tiefer liegenden Ursachen gewisser Erscheinungen im Leben der Proletarier zu erkennen, oder auch, wie wenig diese Partei und ihre Presse gefonnen sind, an der Beseitigung dieser tieferen Ursachen mitzuwirken. Mehr Strafen und strengere Strafen, das ist ja ganz das Rezept, nach dem auch Zunker und Ruder die Gesellschaft von all ihren Uebeln kurieren zu können behaupten! Warum nicht gleich Prägelsstrafe? Das soll ja angeblich die allerwirksamste Art der Bestrafung sein. Das wirtschaftliche Moment als Hauptursache der Schulverfügungsbefehle zu betonen, fällt der „Berliner Zeitung“ nicht im Traum ein. Die Eltern, deren Kinder schwänzen, sind ihr augenscheinlich ohne weiteres und durch die Pant strahbar. Auf welche Weise sollen wohl Väter oder Mütter, die den ganzen Tag außer dem Hause arbeiten müssen, den Schulbesuch ihrer Kinder überwachen? Hier wird man uns antworten: sie hätten es überhaupt nicht so weit kommen lassen sollen, daß die Kinder am Schwänzen Gefallen

finden. Sehr schön gesagt. Aber leider müssen zahlreiche Eltern ihre Kinder oft genug aus allerlei Gründen, die auch von der Schulbehörde als triftig anerkannt werden, von der Schule fern halten. Man denke nur an Krankheit der Mutter! Die Eltern müssen also ihren Kindern den unregelmäßigen Schulbesuch geradezu angeheißnen. Soll man sich da wundern, wenn die Kinder dann in begreiflichem und verzeihlichem Unverständnis der Sache Geschmack abgewinnen lernen und schließlich auf eigene Faust schwänzen? Wir empfehlen, im Gegensahe zur „freisinnig-volksparteilichen“ „Berliner Zeitung“, es einmal mit einer Hebung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterklasse zu versuchen. Vielleicht werden dann die Schulverfügungsbefehle nachlassen. Daß ihre Verminderung im Interesse der geistigen und sittlichen Förderung der Jugend liegt, ist auch unsere Meinung. Niemand wünscht so sehr wie die Sozialdemokratie, daß die allgemeine Schulpflicht nicht länger mißachtet werde, sei es von Kindern in der Schulzeit beschäftigenden Arbeitgebern oder von diesen Anführern der beherrschenden Klassen. Aber es ist auch niemand so, wie die Sozialdemokratie gefonnen, der allgemeinen Schulpflicht die zu ihrer wirklichen vollständigen Durchführung erforderlichen Grundlagen zu geben.

Von der Gewerbe-Ausstellung. Nachdem auf den Rückzug der Partei „Wohlfahrt“ eine Rekonstitution des Arbeitsausschusses, des Gesamtvorstandes und des geschäftsführenden Ausschusses unter der Ägide der Treptow-Männer erfolgt war, hat am Donnerstag die Stadtverordneten-Versammlung auf erneuten Antrag des Magistrats auch dem neuen Ausschuss den Treptower Park nebst 300 000 Mark Beitrag bewilligt, und der Gesamtvorstand hat nunmehr definitiv den Treptower Park als Platz für die Ausstellung gewählt. Wir melden damit natürlich unseren Lesern keine aufregenden Neuigkeiten; denn nach dem Siege der Treptow-Männer hand das ja alles bereits fest. Es hat sich bei diesen Beschlüssen nur um eine Form gehandelt, die erfüllt werden mußte. Auch der erneute Magistratsantrag und Stadtverordneten-Versammlungsbefehl bedeutete nichts anderes. Die Versammlung war auch augenscheinlich gefonnen, dem Magistratsantrag debattelos zuzustimmen. Aber die Herren Rosenow und Lüben, die zu den Führern der siegreichen Treptow-Männer gehören, wollten sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den „Ausstellern und Interessenten“ noch einmal zu zeigen, was für einflußreiche Gönner sie an diesen beiden Herren gewonnen haben. Herr Rosenow konnte sein Sprüchlein noch leidlich, wenn auch unter sehr geringer Aufmerksamkeit der Versammlung, zu Ende bringen. Aber Herr Lüben mußte von vornherein darauf verzichten, weil man ihn nicht mehr hören wollte. Herr Rosenow gab übrigens die Erklärung ab, daß die vom Genossen Singer früher in der Stadtverordneten-Versammlung ausgesprochene Besorgnis, die Ausstellung werde sich von einem „Jahrmarkt zu Hundersweiler“ nicht viel unterscheiden, gänzlich unbegründet sei. Dagegen spricht nun freilich eine Mitteilung des „Konfektionär“, die vor kurzem die Kunde durch die bürgerliche Presse machte und fast durchgängig mit Befriedigung oder doch ohne Mißbilligung aufgenommen wurde. Die unterschiedlichen Karitäten und Kuriositäten, die darin als für die Ausstellung bereits geplant aufgeführt wurden, lassen in der That befürchten, daß wir 1896 in Treptow eine Art „Madamawiese“ haben werden, wie wir sie 1890, ebenfalls mit Unterstützung der Stadt, aus Anlaß des famosen Bundesfestes bei Panlow hatten. Die Treptower „Madamawiese“ dürfte nur in größerem und „vornehmerem“ Stile gehalten sein. Auch in der beschließenden Sitzung des Gesamtvorstandes ist von Kommerzienrat Kühnemann darauf hingewiesen worden, daß die Liebe zu der Sache nicht nur in der Zahl der Aussteller und der Höhe des Garantiefonds, sondern auch in den zahlreichen Gesuchen um KonzeSSION für Veranstaltung von Veleutigungen sich zeige. „Das sei von nebensächlicher Bedeutung“, sagte Herr Kühnemann verständig einschränkend hinzu, aber das war wohl kaum sein voller Ernst. Gerade er wird als erfahrener Ausstellungsmacher am besten wissen, daß der finanzielle Erfolg einer Ausstellung weniger von dieser selbst, als von dem Drum und Dran abhängt, das dem bloßen Vergnügen dient. Die zahlungsfähige Bourgeoisie schwärmt noch mehr für den „Almbim“ als das „niedere“ Volk, und sie bleibt

aus, wenn sie diese notwendigste Zuthat aller Ausstellungen nicht vorfindet.

Jede arbeitssparende Erfindung bildet für die Arbeiter eine neue Quelle des Glucks. Das zeigte sich kürzlich wieder in der Druckerei von Sittenfeld hier selbst, also kürzlich neue Druckmaschinen in Betrieb gesetzt worden sind, welche die gefalteten Bogen automatisch sauber und winkeltrecht übereinander schichten und gleichzeitig zu je 50 Stück abzählen. Infolge der Einführung dieser Maschinen konnten am Sonnabend voriger Woche 48 Arbeiterinnen, die bisher zur Verrichtung dieser Arbeiten erforderlich waren, entlassen und damit dem Hunger überantwortet werden. Als arbeitssparend kann auch eine Erfindung bezeichnet werden, welche es möglich macht, den Verreibungsrollen die Druckerfarbe mittels Pumpwerk aus Bottichen zuzuführen, die in einem Nebenraum aufgestellt sind. Ist der Farbenbottich beinahe leer, so ertönt ein Glockensignal zum Zeichen, daß eine neue Füllung bewerkstelligt werden muß.

Erwähnt sei ferner, daß kürzlich ein sogenanntes Horizontalwerk zur Bearbeitung von großen und größten Dampfmaschinen-Apparatkonstruktion konstruiert worden ist, welches bei einer einmaligen Aufspannung des Dampfzylinders es ermöglicht, denselben gleichzeitig zu bohren, an den Enden zu bedrehen und die Flächen für die Dampfzylinder zu behobeln. Eine derartige Arbeit, zu der bisher vier Wochen nötig waren, kann mit Hilfe dieser Erfindung in ein paar Tagen weit sauberer als früher vollführt werden. Wer da weiß, wie schwierig das Auf- und Umspannen so großer Werkstücke ist, wird die enorme Bedeutung dieser Erfindung würdigen können.

Den Segen dieser sich immer rapider vollziehenden Umwälzung in der Produktion heimit in der heutigen vernunftwidrigen Gesellschaftsorganisation einzig der Unternehmer ein. Dem Arbeiter wird die Maschine zum Fluch. Erst in der sich vorbereitenden auf sozialistischer Grundlage beruhenden Gesellschaft wird die Revolution in der Technik sich zum Segen für die Gesamtheit gestalten.

Von der Berliner Bäckereifabrik-Aktiengesellschaft. Zu dem in Nr. 133 über die Berliner Bäckereifabrik-Aktiengesellschaft gebrachten Artikel erinnert uns ein Beamter dieser Gesellschaft an den auffahmerregenden Prozeß, den der „Rentier“ Gräßlaff gegen die Direktion angestrengt hatte, um sich eine Dividende von 30 pSt. an Stelle der von der Direktion in Vorschlag gebrachten 18 pSt. zu erstreiten. Dieser Herr, der angeblich sein Vermögen in einer theuer erkauften Aktie der Bäckereifabrik steckte, und der, wie uns berichtet wird, augenblicklich Vorsitzender des Aufsichtsraths der berühmten Bäckereifabrik-Aktiengesellschaft und Direktor der verkrachten Köpenicker Vorschuss- und Vereinsbank ist, war es, der die 28 000 M., welche die Gesellschaft für ihre Angelegenheiten aufgestellt hatte, anfocht und es im Prozeßwege dahin brachte, daß diese Summe den Angestellten entzogen und den, wie erwähnt, bereits mit 18 pSt. Dividende gesegneten Inhabern von Aktien zugesprochen wurde. Einen ähnlichen Prozeß, wie im vorigen Jahr, erhob der Herr Gräßlaff auch in der diesjährigen Generalversammlung der Gesellschaft, als die Direktion von dem ihr zustehenden Rechte Gebrauch gemacht und den Beamten eine Gratifikation in vorhin erwähnter Höhe zugesichert hatte.

So unter Gewährrmann, dessen Mittheilungen einem Zweifel nicht unterliegen dürften. Aber immerhin denken wir, daß eine Direktion bei dem festen Willen, die Lage ihrer Angestellten zu verbessern, doch nicht nötig hätte, über die Steine zu stolpern, die ihr von einem Menschenfreund in den Weg gelegt werden.

Wer gebietet denn der Direktion, um die 28 000 M. den Mantel der Wohlthätigkeit zu hängen? Sie sollte doch wissen, denken wir, daß den Angestellten eine in aller Form bewilligte dauernde Gehaltsaufbesserung ein zehnmal angenehmeres Ding ist, als eine in Aussicht gestellte Gratifikation, die von dem ersten besten Aktionär im Wege des Rechts angefochten werden kann. Desgleichen dürfte schwerlich ein einzelner Aktionär es hintertreiben können, wenn die Direktion den Beamten die von uns in Nr. 133 angeführten Vortheile in der Bekleidung zuwendete. Will man von der im Unternehmertum gang und gäben Maxime abweichen und wirklich arbeiterfreundliche Thaten verrichten, so ist auch der Weg dazu durchaus nicht schwer zu finden.

Literarisches.

Die wahre Natur des Menschen und der soziale Fortschritt. Von Oswald Köhler. Leipzig, Kommissions-Verlag von Emil Grube. 1894. Komplett in 6 Lieferungen. I. Lieferung.

Es ist lächlich, wenn wir mit gegnerischen Schriften über den Sozialismus überschwehmen werden, in denen Unwissenheit und Annahme sich paaren zur Befehdung unserer Bestrebungen. Es ist aber gefährlich, wenn die sozialistische Literatur vermehrt wird durch Werke, deren Verfasser weder über ausreichendes Wissen noch über ausreichende Befähigung verfügen, um ihrer zweifelhaft gurgemeinten Absicht, für die sozialdemokratischen Bestrebungen einzutreten, gerecht werden zu können. Ein solches unzulängliches Unternehmen liegt uns in der ersten Lieferung der neuesten Schrift von Oswald Köhler vor. Da es dem Verfasser beliebt hat, sie in Lieferungen erscheinen zu lassen, die einen leichteren Massenabsatz versprechen, sehen wir uns schon jetzt zu einer Besprechung genöthigt. Die erste Lieferung befaßt sich mit der „Gleichartigkeit der Menschen“, behandelt dann das Problem der Willensfreiheit und erörtert die Frage „Was ist Egoismus?“ Der Verfasser bekennt sich zu der philosophischen Grundanschauung des Materialismus. Er knüpft an Büchners „Kraft und Stoff“ an, zeigt sich aber außer Stande, das, was er für richtig hält, mit wissenschaftlicher Schärfe zu vertreten. Er begnügt sich mit einer banalen Wiedergabe der Büchnerschen Gedanken; mit der Erklärung des Empfindungsprinzips müht er sich nicht ab. Sein leichtes Verede wird dadurch keine wissenschaftliche Beweisführung, daß er am Schluß einiger dogmatischer Aussprüche alle etwaigen Einwendungen mit dem plumpen Caffenwih „Abgemacht, Seese!“ abzuschnneiden versucht.

Auch seine Bemerkungen über die „internationale Gleichartigkeit“ leisten an Oberflächlichkeit das Menschenmögliche. Weil unsere Gegner aus der Verschiedenartigkeit der einzelnen Menschen und Nationen allenthalb falsche Schlussfolgerungen für Aufrechterhaltung des Klassen- und Kastensystems ziehen, erleichtert sich Köhler die Polemik dadurch, daß er nicht die falschen Schlussfolgerungen, sondern die richtige Voraussetzung bestreitet. So kommt er bei der Negation der Verschiedenartigkeit der Arbeitsleistung zu der unrichtigen Behauptung: „Es wird nur verschiedene schnell gearbeitet und je mehr man nach Norden und Osten kommt, desto langsamer und bedächtiger wird die Arbeit aufgeführt.“ Und doch ist es eine bekannte Thatsache,

daß die Engländer durchschnittlich nicht nur intensiver, sondern auch schneller arbeiten als die Franzosen, die Franzosen ihrerseits intensiver und schneller arbeiten als die Spanier, die Spanier schneller als die Mauren u. s. w. Gleiche Unwissenheit und Oberflächlichkeit beweis er in dem, was er aus der Anthropologie mittheilt.

Im dritten Abschnitt bricht der Verfasser eine Lanze für den Egoismus, den er als einzige Ursache des menschlichen Handelns hinstellt. Mit andern Worten, die gleich Stürmer, allerdings in geistreicherer Weise, den nämlichen Gedanken verpackten haben, identifiziert er zunächst den Begriff „Egoismus“ mit dem Begriff „Selbstbehaltung“ und dann, da er einmal dazu gelangt ist, jede Handlung der Menschen „egoistisch“ zu nennen, bestreitet er natürlich, daß unter Egoismus etwas Uebles zu verstehen sei. Seine ganzen Ausführungen sind daher nichts weiter als ein müßiges Spiel mit Worten. Wollte man jene Verallgemeinerung des Begriffs „Egoismus“ als richtig gelten lassen, so müßte man für das, was man bisher „egoistisch“ genannt hat, nämlich die Selbstbehaltung zum Schaden anderer, eben eine neue Bezeichnung erfinden.

Nach diesen Proben der Köhlerschen Schriftstellerei können wir unmöglich noch die Erwartung hegen, daß die übrigen fünf Lieferungen seines Werkes auch nur den bescheidensten Ansprüchen genügen können, die man an eine Arbeit mit einem derartigen anspruchsvollen Titel stellen muß.

Dr. Arthur Mülberger, Zur Kenntniss des Marxismus. Stuttgart, G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung, 1894.

Fünf Kritiken über Bücher von Engels, Bebel und Kautsky hat der Verfasser hier zu einem Sträußchen zusammengebunden und als letzte Gabe für das Grab des in den letzten Tagen liegenden Marxismus bestimmt. Mitführend, wie wir sind, freuen wir uns mit Dr. Mülberger, daß nun endlich dieses schredliche Gespenst, das ihn so lange im Wachen und Träumen beunruhigt hat, bald für immer verschwunden sein wird, und wünschen ihm von Herzen, daß es nunmehr ihm vergönnt sei, ungestört in reinen Genuß des Proudhonismus seine Lebensstage zu verschmelzen.

Die beiden umfangreicheren Skizzen: „Karl Marx und Ludwig Feuerbach“ und „Karl Marx. Das Glend der Philosophie“ sind Kritiken von Kritikern und eine Kritik der Kritik einer Kritik zu schreiben, ist ein undankbares Geschäft. Ob Marx, und wie weit er Proudhon falsch beurtheilt hat, das ist hier nicht die Stelle zu unteruchen; jedenfalls aber hat er ihn

nicht so falsch beurtheilt, wie Dr. Mülberger Marx und die Sozialdemokratie. Die Behauptung, daß Marx sich die Gesellschaft nur als eine große Kantine und den Staat als Prozeß hätte vorstellen können, stets auf derselben Höhe des Verständnisses, wie die andere, daß jeder glaubensstreue Sozialdemokrat seine Bücher vor der Herausgabe Herrn Bernstein in London unterbreite, welcher dieselben dann unter Oheraufsicht von Friedrich Engels „kritisch durchsehe“ und mit dem Stempel der Glaubwürdigkeit versehen. Lesenswerth in dem ganzen Buchlein ist allein die Parallele zwischen Marx und Feuerbach, trotzdem auch hier die proudhonistische Ideosynkrasie sich unangenehm aufdrängt.

Das rothe ABC oder sozialdemokratischer Katechismus. Ein Gesprächsbüchlein für das arbeitende Volk. Von Ernst Werner. Selbstverlag. Ruffig a. G. 1894. Preis 15 Pf.

Übermal liegt uns ein Versuch vor, in volksthümlicher Gesprächsform die sozialdemokratischen Bestrebungen in ihren Grundgedanken Fernerstehenden verständlich zu machen. Dieser Katechismus zeichnet sich vortheilhaft von einem vorhergegangenen Versuche Ludwig Knorr's durch die Vermeidung prinzipienwidriger Seiten sprünge aus. Ernst Werner wird nicht von dem gefährlichen und verworrenen Bestreben geleitet, die Leser durch allerbhand Verwirrungen und Mogeleyen über die wirklichen Ziele der Sozialdemokratie zu täuschen, um so vielleicht einige in Kleinbürgerlichen und Kleinbäuerlichen Anschauungen stehende Leute für die Partei einzufangen. Er spricht unumwunden aus, was die Partei will. Wenn trotzdem auch dieser Versuch nicht völlig befriedigt, so liegt das daran, daß es dem Verfasser nicht gelungen ist, den Lesestoff, den er aus wissenschaftlichen Werken aufgenommen hat, völlig in die Volkssprache umzugießen. Seine Arbeiter, Franz und Karl, sowie der „Lischer“ und der „Bauer“, sprechen denn doch zu sehr wie Bücher. Dann werden überflüssiger Weise einige urgeschichtliche Betrachtungen in die Unterhaltung hineinverwoben, bei denen der Stoff nicht mit der genügenden wissenschaftlichen Vorsicht behandelt wurde. Auch verschiedene literarische Zitate sind nicht recht am Platze. Es macht sie keineswegs „volksthümlich“, daß sie in der Tagesliteratur der Bourgeoisie bis zum Ueberdruß breit getreten werden. Für die Massenverbreitung im Deutschen Reich ist es dem Buchlein hinderlich, daß es wiederholt, besonders, wo es sich um die Kennzeichnung gegnerischer Parteien handelt, auf österreichische Verhältnisse exemplifizirt, doch kann es mancher guten Seiten halber zur gelegentlichen Lektüre empfohlen werden.

Das nasse Wetter der letzten Zeit hat auf dem Lande die Feuersgefahr erhöht. Von den Feuerversicherungs-Gesellschaften haben viele ihre Agenten angewiesen, dahin zu wirken, daß in den bei ihnen versicherten ländlichen Gebäuden und Stallungen kein nasses Heu verwahrt wird, da dies leicht sich entzündet. In einzelnen Gegenden reisen die Beamten der Versicherungsgesellschaften auf den Dörfern umher, um sich von der Beschaffenheit des eingeezten Heues zu überzeugen. Diese Leute, welche das Vorhandensein nass eingeezten Heues schon am Geruch beim Betreten der Stall- oder Scheunräume erkennen und danach die Feuersgefahr beurtheilen, werden von unseren Landleuten gewöhnlich als „Feuerrecher“ bezeichnet.

Herr v. Bodewits in Gefahr. In einer Berliner Nervenklinik wurde kürzlich eine an Paranoia leidende Patientin vorgestellt. Im Laufe der Demonstration erzählte sie, daß sie am nächsten Tage dem Untersuchungsrichter, Amtsgerichtsrath v. Bodewits, der sich amtlich mit ihr zu beschäftigen gehabt hatte und dem sie deshalb große, Klein im Gesicht gießen würde. Als man sie auf die Schwierigkeiten der Ausführung gerade im Moabit Gerichtsgebäude hinwies, widerlegte sie die Einwände durch die detaillierte Schilderung ihres raffinierten Plans. Da die Wahrscheinlichkeit bestand, daß der Plan ohne rechtzeitiges Eingreifen zur That werden könnte, hielt der Leiter der Klinik es für seine Pflicht, die zuständige Behörde von dem Vorhaben der Kranken zu verständigen, die denn auch in eine Irrenanstalt gebracht wurde.

(„Volantes“ siehe auch 1. Beilage.)

Gerichts-Beitrag.

Im vorigen Jahre wurde in der Rosenthalerstraße eine Heilanstalt eröffnet, deren Inhaber der Schriftsteller Julius Löwy war. Die Kassenkontrolle wurde stark gefährdet, Zeitungsannoncen veränderten, daß in der Heilanstalt Heilfaktoren der verschiedensten Art ausgeführt wurden. Da Löwy eine akademische medizinische Vorbildung nicht genossen hatte, so nahm er sich einen praktischen Arzt an, der als nomineller Leiter der Anstalt galt. Ein junger Mann, welcher an einem chronischen Nervenleiden litt, nahm die Hilfe des Instituts in Anspruch. Er wurde von Löwy empfangen, der seine Nase untersuchte, ein Rezept verschrieb und dann drei Mark Honorar verlangte. Dem Patienten war dies zu theuer, er wollte nur 1 M. 20 Pf. geben. Löwy entriß ihm das Rezept und wies ihm die Thür. Als der junge Mann sich entfernen wollte, wurde Löwy anderen Sinnes, er rief ihn zurück und bot ihm das Rezept für 1 M. 50 Pf. an. Der junge Mann ging darauf ein, als Löwy aber das Geld hatte, wies er dem Patienten von neuem in schroffer Weise die Thür. Dieser fand sich darüber so verletzt, daß er zur Polizei ging. Hier wurde entdeckt, daß das Rezept unter dem gedruckten Vermerk „Der dirigierende Arzt“ die Unterschrift „Dr. Löwy“ trug. Dies bot der Staatsanwaltschaft die Handhabe, zu einem Strafverfahren gegen Löwy. Derselbe wurde wegen unbefugter Annahme eines ärztlichen Titels vom Schöffengericht zu 200 M. Geldstrafe verurtheilt. Der Angeklagte legte Berufung ein, es zeigte sich aber, daß ihm die Ladung zum Termine vor der zweiten Instanz nicht zugestellt werden konnte. Löwy war nicht aufzufinden. Er soll sich nach Ungarn gewendet haben. Sein Verteidiger, Rechtsanwalt Cassel, suchte in gefragten Terminen ein gelindertes Urtheil zu erzielen, der Gerichtshof bestätigte aber das erste Erkenntnis.

Majestätsbeleidigung. Bei verschlossenen Thüren wurde gestern vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I. gegen den Schlosser Ferdinand Blühmel eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung verhandelt. Aus der Urtheilsverurteilung ging hervor, daß der Angeklagte sich „in grober Weise“ vergangen habe und deshalb mit 9 Monaten Gefängnis belegt worden war.

Schon wieder hatte eine Strafanzeige, die von dem durch seine Denunziationen bekannten „Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ bei der Staatsanwaltschaft eingereicht war, nicht den gewünschten Erfolg. Der Restaurateur Woback in der Friedrichstraße pflegt an den Schaufenstern seines Geschäftlokals Karrikaturbilder von Juden anzufügen. Auf eine vom „Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ ergangene Anzeige war gegen ihn Anklage wegen Uebertretung des § 9 noch in Geltung befindlichen preussischen Preßgesetzes erhoben worden, wonach das öffentliche Ausstellen von Plakaten, die einen anderen als rein gewerblichen Inhalt haben, mit Strafe bedroht ist. Der Angeklagte hatte vor dem Schöffengericht behauptet, daß die Ausstellung der Bilder mit seinem Gewerbe zusammenhängen, da er als Kunstverleger und Schriftenhändler Gewerbesteuer bezahle. Das Schöffengericht hatte den Angeklagten freigesprochen. Die hiergegen eingelegte Berufung des Amtsanwalts ist von der 8. Strafkammer gestern verworfen worden.

Anarchistenprozess in London. Vor dem Polizeigericht in Westminster begann, wie Wolffs Telegraphen-Bureau meldet, am Montag die Verhandlung gegen den Anarchisten Fritz Brall, Mitglied des ehemaligen Autonomeklubs. Brall ist des verbrecherischen Besitzes von Geräthen zur Fälschungszwecke, einer großen Menge von Säuren und anderen Chemikalien sowie von Sprengstoffen angeklagt. In dem Verhandlungsraum befanden sich ein in der Wohnung des Verhafteten beschlagnahmter großer Koffer und andere Beweismittel. Infolge des Berichtes des Sachverständigen der Regierung wurde den bisherigen Anklagepunkten auf Grund des Sprengstoffgesetzes vom Jahre 1875 noch die Anklage wegen Felonie hinzugefügt, welche letztere mit Zuchthaus bis zu 14 Jahren bestraft wird.

Versammlungen.

Die Freie Vereinigung aller in der chirurgischen Branche Beschäftigten hielt am 12. Juni eine Versammlung ab, in der Genosse Panulich in einem beifällig aufgenommenen Vortrage über „den Werth der Presse“ sprach. Eine Resolution, in welcher sich die Versammlung mit den Ausführungen des Referenten einverstanden erklärte und sich zur weitesten Verbreitung der sozialistischen Presse verpflichtete, um so den Sozialismus in immer weitere Kreise zu tragen, wurde einstimmig angenommen. Darauf wurde über die eingelassenen Fragebogen der Stablinstrumentmacher und Wandagisten Bericht erstattet. Das Resultat war, daß sich dieselben im Prinzip für die stündige Arbeitszeit erklärten, aber an die Durchführung derselben nicht zu denken sei, da sie nach ihrer Meinung in diesem Kampfe unterliegen würden. Die Fabrikanten werden den größten Theil ihres Betriebes einstellen und die Waaren von außerhalb beziehen, welche dort zu einem Preise abgegeben werden, die den Herstellungskosten am hiesigen Orte gleichkommt. Nur bei Papajewsky wollen die Wandagisten ihre Forderungen durchbringen. Es wird beschlossen, diese zu unterstützen.

Der Verein der „Schäftebranche“ hielt am 16. d. M. seine Generalversammlung ab. Der vom Kollegen Plath der Versammlung unterbreitete Kassenbericht wurde von den Revisoren bestätigt und auf deren Antrag dem Kassirer die Decharge ertheilt. Die Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes Resultat: Vorsitzender Kleinau, Kassirer Plath, Schriftführer Spange, Revisoren Schönefeld und Köhler. Im Besonderen forderte Kollege Köhler die Anwesenden auf, mit aller Kraft für die Unterstützung der streikenden Schuhmacher in Burg zu agitieren. Einige Redner gaben sodann einen Ueberblick über den Streik, wie auch über die Manipulation des Fabrikanten Laack nach der angeblichen Friedenserklärung. Zum Schluß bemerkt der Vor-

sitzende, daß nach der vorhandenen Uebersicht der Einnahme und Ausgabe von der Dampferpartie ein Ueberschuss von ungefähr 70 Mark bleibt. Die Versammlung beschließt, den Vorstand zu ermächtigen, für den Fall, daß der Streik in Burg innerhalb 8 Tagen nicht beendet ist, den Arbeitern daselbst 30 M. aus der Vereinskasse zu bewilligen.

Die Kohler hatten am 17. Juni eine öffentliche Versammlung einberufen. Für die kleine Zahl von Berufsgenossen, etwa hundert, die in Berlin beschäftigt sind, war die Versammlung sehr gut besucht. Auf der Tagesordnung stand: „Die Lohnreduktion bei der Firma Juliusberg“. In seinem einleitenden Referat kritisierte B. Wernau das Verfahren jener Firma, die innerhalb acht bis neun Jahren den Lohn für den Quadratmeter von 25 auf 15 Pfennig herabdrückte. Hiermit nicht genug, war neuerdings den Arbeitern wieder eine sechsprozentige Lohnreduktion angefangen worden. Die Folge davon war, daß von den dort arbeitenden 23 Kollegen 18 die Erklärung abgaben, bei dieser Lohnreduktion nicht weiter arbeiten zu können. Die Versammelten erklärten sich mit der strikten Zurückweisung des Abzuges einverstanden, verlangten, auch die übrigen 5 sollten sich mit den 18 ausländischen Kollegen solidarisch erklären. Eine Deputation, bestehend aus den Kollegen Stuhnschein, Geroller und Robert Weber, soll sofort am Montag früh dem Inhaber genannter Firma resp. dessen Stellvertreter folgende einstimmig angenommene Resolution zur Gegenüberstellung vorlegen: „Die Versammlung erklärt sich mit den in Ausnahmefällen getretenen Kollegen solidarisch, und verlangt von der Firma Juliusberg, Wiedereinstellung der Ausständigen in ihre frühere Arbeitsstätte mit dem bisherigen Lohn von 15 Pf. pro Quadratmeter, ohne den angebotenen 6 pCt. Lohnabzug.“ Für den Fall eines längeren Ausstandes erklärten sich die Versammelten einstimmig bereit, während der Dauer desselben von ihrem Lohne wöchentlich 15 pCt. an einen Vertrauensmann auf den einzelnen Arbeitsplätzen abzuführen, zur Unterstützung der Ausständigen. Zur Regelung der Kassenangelegenheit wählte man die Kollegen Wernau, Schröder und Mietner. Zum Schluß wurde die Anwesenheit gerügt, Sonnabends die Arbeitslöhne in den Kneipen auszugeben und noch dazu die Arbeiter bis 8, 9, ja 10 Uhr darauf warten zu lassen, dieses führe außer Verlust an Zeit und dem Zwang, unnötig etwas verzehren zu müssen, auch noch dazu, sich in Lokalen aufzuhalten, in denen kontroliertes Bier verkauft werde. Wiederholt wurde betont, daß es Pflicht der Unternehmer sei, ein Unterkommen zu schaffen, in dem die Auszahlung des Lohnes vor sich gehen kann, resp. in dem man ohne pekuniären und anderen Nachtheil darauf warten könne, wenn einmal so lange darauf gewartet werden muß, bis sich der Auszahlende endlich von dem Gelde trennen kann.

Nieder-Schönweide. Der Arbeiter-Bildungsverein hielt am 2. Juni in Johannisthal eine Mitgliederversammlung ab. Den ersten Punkt der Tagesordnung leitete Litfin ein. Redner sprach über den ersten Theil des Erfurter Programms und gab gleichzeitig eine kurze Darstellung über das Freiland-Unternehmen des Dr. Hertha. Nach der anregenden Diskussion wurde vom Genossen Jobn der Antrag gestellt, das Stiftungsfest im September zu feiern. Dem wurde von der Versammlung zugestimmt. Ein Antrag Litfin, auf den „Sozialdemokrat“ zu abonniren, wird angenommen. Ferner gelangen zwei Anträge des Genossen Jobn zur Annahme, erstens in nächster Zeit ein Flugblatt zur Verteilung zu bringen, zweitens baldigst eine öffentliche Volksversammlung abzuhalten.

Reinickendorf. Am 10. Juni hatte der Arbeiter-Bildungsverein für Reinickendorf und Umgebung seine regelmäßige Versammlung einberufen, in welcher der Kandidat der Philologie Hoffmann einen interessanten Vortrag hielt. Von mehreren Rednern wurde an die Anwesenden die lebhafteste Aufforderung gerichtet, dem Verein beizutreten. Im Schlußwort empfiehlt der Referent, die Organisation nach dem System, wie es im 6. Wahlkreis eingeführt ist, zu gestalten; im Besonderen durch schriftliche Einladung die Genossen zum Beitritt in den Verein aufzufordern.

In dem Versammlungsbericht aus Weissenhof, der am Sonnabend veröffentlicht wurde, hat die Eisenberner irrtümlich die Versammlung als eine Vereinsversammlung des Frauen- und Mädchen-Bildungsvereins bezeichnet. Die Versammlung war eine öffentliche.

Zentral-Franken- und Sterbhauss der deutschen Wagenbauer. Mittwoch, den 26. Juni, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung der Werkstatt 4, 7 und 8, Kommandantenstr. 26 (Kornballei). Tagesordnung: Wahl der Delegirten zur Generalversammlung. Aufschlag: Brauerei Reichentum.

Nationale haussinnliche Kranken- und Sterbhauss. Dienstag, den 19. Juni, Abends 8 Uhr, im Restaurant Stübler, Neue Gränze 29, Vorhandlung.

Öffentliche Versammlung aller Militär- und Eisenbahnarbeiter mit Frauen am Dienstag, den 19. Juni, Abends 8 Uhr, in den Kneipen (ehemalige Saal) Kommandantenstr. 26. Wie Kollegen, besonders die der Firma Schmidt, Jägerstr. 18, sind wegen der durchaus wichtigen Tagesordnung (Schäden und Mängel in den Reichs-Frankfurter) hierzu eingeladen. (Sicht: Dienstag-Anonce.) Kein Ringel wird versagt.

Genossin Gertrude Gildhauer. Dienstag, den 19. Juni, Abends 8 Uhr, bei Schenker, Lindenstr. 16, Versammlung. Tagesordnung: Steinbühnenabend.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 3. Berliner Wahlbezirk. Versammlung am 20. Juni, Abends 8 Uhr, Kommandantenstr. 27.

Arbeiter-Bildungsschule. Dienstag Abends von 8-10 Uhr. Nord-Schule, Wälderstraße 17a und Süd-Schule, Waldemarstr. 14. Wolffs Wegweis. Bei allen Unterrichtlichen werden neue Theilnehmer, Frauen und Göttern, jeder Zeit aufgenommen.

Arbeiter-Führerbund Berlin u. Umg. Wie Änderungen im Vereinskalender sind zu richten an Friedr. Kortum, Mantelstr. 49, v. 2. Z. Dienstag, Abends 8 Uhr, Vorhandlung. Aufnahme neuer Mitglieder. - Olympia, Adlerstr. 9, bei Goumann. - Schildhorn, Weichenstr. 23, bei Wille. - Alpenblüthe, Gröner Weg 29, bei Sager. - Junfermannstr. 2, bei Sager. - Waldkapelle, Weichenstr. 18, bei Sager. - Arbeiter-Bund, Kommandantenstr. 26, bei Sager. - Gefangenen-Sangesblüthe, Krausstr. 6, bei Rudolf. - Freie Sängers in Geesemühle bei Obermühle. - Kreuzberg, Gosenhalde 68, bei Brand. - Wie Rinde, Warlannenstr. 48, bei Müller. - Vorwärts 4, Mathisen, Restaurant zur Erholung bei W. Friede. - Einigkeit 2, Weichenstr. 11, bei Heller. - Vorwärts 5, Warnig, bei Wilhelm Hölzer.

- Olympia, Mantelstr. 49, bei Sager. - Wiedehall, Köpenickerstr. 101, bei Sager. - Gefangenen-Sangesblüthe, Krausstr. 6, bei Rudolf. - Freie Sängers in Geesemühle bei Obermühle. - Kreuzberg, Gosenhalde 68, bei Brand. - Wie Rinde, Warlannenstr. 48, bei Müller. - Vorwärts 4, Mathisen, Restaurant zur Erholung bei W. Friede. - Einigkeit 2, Weichenstr. 11, bei Heller. - Vorwärts 5, Warnig, bei Wilhelm Hölzer.

- Olympia, Mantelstr. 49, bei Sager. - Wiedehall, Köpenickerstr. 101, bei Sager. - Gefangenen-Sangesblüthe, Krausstr. 6, bei Rudolf. - Freie Sängers in Geesemühle bei Obermühle. - Kreuzberg, Gosenhalde 68, bei Brand. - Wie Rinde, Warlannenstr. 48, bei Müller. - Vorwärts 4, Mathisen, Restaurant zur Erholung bei W. Friede. - Einigkeit 2, Weichenstr. 11, bei Heller. - Vorwärts 5, Warnig, bei Wilhelm Hölzer.

- Olympia, Mantelstr. 49, bei Sager. - Wiedehall, Köpenickerstr. 101, bei Sager. - Gefangenen-Sangesblüthe, Krausstr. 6, bei Rudolf. - Freie Sängers in Geesemühle bei Obermühle. - Kreuzberg, Gosenhalde 68, bei Brand. - Wie Rinde, Warlannenstr. 48, bei Müller. - Vorwärts 4, Mathisen, Restaurant zur Erholung bei W. Friede. - Einigkeit 2, Weichenstr. 11, bei Heller. - Vorwärts 5, Warnig, bei Wilhelm Hölzer.

- Olympia, Mantelstr. 49, bei Sager. - Wiedehall, Köpenickerstr. 101, bei Sager. - Gefangenen-Sangesblüthe, Krausstr. 6, bei Rudolf. - Freie Sängers in Geesemühle bei Obermühle. - Kreuzberg, Gosenhalde 68, bei Brand. - Wie Rinde, Warlannenstr. 48, bei Müller. - Vorwärts 4, Mathisen, Restaurant zur Erholung bei W. Friede. - Einigkeit 2, Weichenstr. 11, bei Heller. - Vorwärts 5, Warnig, bei Wilhelm Hölzer.

- Olympia, Mantelstr. 49, bei Sager. - Wiedehall, Köpenickerstr. 101, bei Sager. - Gefangenen-Sangesblüthe, Krausstr. 6, bei Rudolf. - Freie Sängers in Geesemühle bei Obermühle. - Kreuzberg, Gosenhalde 68, bei Brand. - Wie Rinde, Warlannenstr. 48, bei Müller. - Vorwärts 4, Mathisen, Restaurant zur Erholung bei W. Friede. - Einigkeit 2, Weichenstr. 11, bei Heller. - Vorwärts 5, Warnig, bei Wilhelm Hölzer.

- Olympia, Mantelstr. 49, bei Sager. - Wiedehall, Köpenickerstr. 101, bei Sager. - Gefangenen-Sangesblüthe, Krausstr. 6, bei Rudolf. - Freie Sängers in Geesemühle bei Obermühle. - Kreuzberg, Gosenhalde 68, bei Brand. - Wie Rinde, Warlannenstr. 48, bei Müller. - Vorwärts 4, Mathisen, Restaurant zur Erholung bei W. Friede. - Einigkeit 2, Weichenstr. 11, bei Heller. - Vorwärts 5, Warnig, bei Wilhelm Hölzer.

- Olympia, Mantelstr. 49, bei Sager. - Wiedehall, Köpenickerstr. 101, bei Sager. - Gefangenen-Sangesblüthe, Krausstr. 6, bei Rudolf. - Freie Sängers in Geesemühle bei Obermühle. - Kreuzberg, Gosenhalde 68, bei Brand. - Wie Rinde, Warlannenstr. 48, bei Müller. - Vorwärts 4, Mathisen, Restaurant zur Erholung bei W. Friede. - Einigkeit 2, Weichenstr. 11, bei Heller. - Vorwärts 5, Warnig, bei Wilhelm Hölzer.

- Olympia, Mantelstr. 49, bei Sager. - Wiedehall, Köpenickerstr. 101, bei Sager. - Gefangenen-Sangesblüthe, Krausstr. 6, bei Rudolf. - Freie Sängers in Geesemühle bei Obermühle. - Kreuzberg, Gosenhalde 68, bei Brand. - Wie Rinde, Warlannenstr. 48, bei Müller. - Vorwärts 4, Mathisen, Restaurant zur Erholung bei W. Friede. - Einigkeit 2, Weichenstr. 11, bei Heller. - Vorwärts 5, Warnig, bei Wilhelm Hölzer.

- Olympia, Mantelstr. 49, bei Sager. - Wiedehall, Köpenickerstr. 101, bei Sager. - Gefangenen-Sangesblüthe, Krausstr. 6, bei Rudolf. - Freie Sängers in Geesemühle bei Obermühle. - Kreuzberg, Gosenhalde 68, bei Brand. - Wie Rinde, Warlannenstr. 48, bei Müller. - Vorwärts 4, Mathisen, Restaurant zur Erholung bei W. Friede. - Einigkeit 2, Weichenstr. 11, bei Heller. - Vorwärts 5, Warnig, bei Wilhelm Hölzer.

bei West, 8 Uhr. - Schöneberg Freiheitler, Stallgerstr. 24, bei Gente. - Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.

- Kaufhaus Gut gefasste Freunde, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller. - Gefangenen-Sangesblüthe, Köpenickerstr. 101, bei Müller.